

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2.50 M.
(davon 25 Pf. monatlich für Zustel-
lung ins Haus) im voraus zahlbar.
Postbezug 4.30 M. einschließlich 50 Pf.
Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellge-
bühren, Auslandsabonnement 6.— M.
pro Monat; für Länder mit ermäßig-
tem Druckporto 5.— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentäg-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgabe für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Sonntagsbeilage
„Volk und Zeit“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Sonntag
11. Oktober 1931
Groß-Berlin 15 Pf.
Auswärts 20 Pf.

Die einzeln. Nonpareille 80 Pf.
Reklamazeile 5.— M., „Kleine An-
zeigen“ des festgedruckten Wort 25 Pf.
(auflösl. zwei festgedruckte Worte), jedes
weitere Wort 12 Pf., Rabatt 14. Zer-
stückelungen des ersten Wort 15 Pf.,
jedes weitere Wort 10 Pf., Worte über
15 Buchstaben zahlen für zwei Worte.
Arbeitsmarkt Seite 60 Pf., Familien-
anzeigen Seite 60 Pf., Anzeigenannahme
im Hauptgeschäftsbüro (Trotterstr. 3) wochen-
täglich von 8 1/2 bis 17 Uhr.
Der Verlag behält sich das Recht der
Abrechnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Rechnvz.: Dönhoff (A 7) 202-207, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Lindenstr. 3, St. B. u. Disc.-Ges., Depositenk., Jerusalemstr. 65/66.

Volkspartei gegen Brüning.

Wirtschaftspartei für Rechtskurs. — Konflikt Dingeldey von Cynern.

Am Sonnabend tagten in Berlin der Parteivorstand und der Reichsausschuss der Deutschen Volkspartei. Es kam wiederholt zu stürmischen Auseinandersetzungen zwischen der Mehrheit und der Minderheit, besonders zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Dingeldey und dem Vizepräsidenten des Preussischen Landtags, dem Abg. von Cynern. Die Mehrheit nahm schließlich folgende Resolution an:

„Parteivorstand und Reichsausschuss der Deutschen Volkspartei billigen die Erklärungen, die der Parteiführer gegenüber dem Herrn Reichstanzler abgegeben hat.“

Die Erklärungen Dingeldeys gingen dahin, daß die Deutsche Volkspartei ein neues Reichskabinett auf der Grundlage der früheren Regierung Brüning nicht unterstützen könne. Sie sind hauptsächlich zurückzuführen auf die sechs rheinisch-westfälischen Wahlkreise der Deutschen Volkspartei, die bereits vor mehreren Tagen durch den früheren volksparteilichen Reichstagsabgeordneten von Giffa entsprechende Vorstellungen bei Dingeldey haben erheben lassen. Sie fordern nicht nur den Verzicht der Volkspartei auf jede weitere Unterstützung der Regierung Brüning, sondern die Bildung einer Reichsregierung mit Nationalsozialisten und Deutschnationalen. Der Druck der rheinisch-westfälischen Wahlkreise der Volkspartei auf die Parteileitung zeigt deutlich, wer heute die Politik dieser Partei bestimmt. Sie ist die Gefangene der Schwerindustrie und nur lebensfähig, wenn sie ihren Zielen dient, wenn sie mit Hitler und Jüngerberg zum Sturm gegen die Gewerkschaften und die Sozialpolitik bläst. Aus dieser Sachlage ergibt sich auch die Haltung der volksparteilichen Reichstagsfraktion bei der Abstimmung über die gegen das Kabinett Brüning vorliegenden Mißtrauensanträge. Die Fraktion wird nicht geschlagen gegen die Regierung stimmen. Aber mindestens zwei Drittel der volksparteilichen Abgeordneten, also etwa 20, dürften sich auf die Seite der vereinten Reaktion um Jüngerberg und Hitler schlagen und für das Mißtrauen stimmen. Der Rest dürfte sich der Stimme enthalten.

Die volksparteiliche Reichstagsfraktion hielt am Sonnabendabend eine mehrstündige Sitzung ab. Der einzige Punkt der Tagesordnung bildete die Beratung der politischen Lage. Die Fraktion schloß sich der Resolution von Parteivorstand und Ausschuss an.

Abg. v. Cynern tritt aus der Volkspartei aus.

In der Sitzung des Reichsausschusses der Deutschen Volkspartei ist es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem preussischen Landtagsabgeordneten v. Cynern und dem Parteivorstandigen Dingeldey im Verlauf der politischen Erörterungen gekommen. Die Auseinandersetzungen führten dazu, daß der Abg. v. Cynern sofort seinen Austritt aus der Deutschen Volkspartei erklärte und ankündigte, daß er auch sein Landtagsmandat niederlegen werde. V. Cynern ist zugleich Vizepräsident des Preussischen Landtags. V. Cynern hat erklärt, daß er den Weg der Aniehnung an die Rechte nicht für gangbar hält.

Wirtschaftspartei für Rechtsregierung.

Von der Parteileitung der Wirtschaftspartei wird mitgeteilt: Wenn einzelne Tageszeitungen berichten, daß die Haltung der Wirtschaftspartei zur Frage der Bildung einer Rechtsregierung noch unklar sei, so muß darauf verwiesen werden, daß die Stellung der Partei schon seit der Zurückziehung des Justizministers Prof. Dr. Brodt festliegt. Mit diesem Schritt sollte die Umbildung des Kabinetts Brüning nach rechts und die Loslösung von der Sozialdemokratie erzwungen werden. Leider fand sich nach dem Ausscheiden der Partei aus der Regierung immer eine parlamentarische Mehrheit, welche das Kabinett Brüning stützte. Trotz des Zusammenbruchs der Wirtschafts- und Finanzpolitik unter dem Kabinett Brüning fand dieses die parlamentarische Mehrheit. Die Wirtschaftspartei verlangt nach wie vor die Zusammenfassung aller nationalen Kräfte in Deutschland zur Bildung einer Regierungsmehrheit.

Keine Stellungnahme der „Grünen Front“.

Zu einer Mitteilung des Reichslandbundes, wonach sich die gesamte Grüne Front (nicht nur der Reichslandbund, dessen Oppositionsstellung bekannt sei) darüber einig geworden sei, daß auch einem umgebildeten Kabinett Brüning kein Vertrauen entgegengebracht werden könne, teilt der Reichsminister a. D. Hermes mit, daß diese Darstellung unzutreffend sei. Die Grüne Front sei sich zwar in ihren gestrigen Beratungen darüber einig gewesen, daß ihre ersten und sorgfältigsten Bemühungen um einen Schutz der bäuerlichen Veredelungswirtschaft nicht die Unterstützung der Reichsregierung gefunden hätten, und daß es daher notwendig sei, den Kampf der Grünen Front um die Rettung des deutschen Bauerntums mit allem Nachdruck fortzusetzen. Da aber die Grüne

Front einen rein beruflichen Charakter habe und auf dessen Wahrung entscheidendes Gewicht lege, habe sie zu der Frage des Vertrauens zu einem umgebildeten Kabinett Brüning in keiner Weise Stellung genommen.

Bayerische Volkspartei und Notverordnung.

Ueber die Sitzung der Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei wird parteiamtlich mitgeteilt: „Die Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei hat in ihrer Sitzung am Sonnabend beschlossen: Abänderungsanträge von grundsätzlicher Bedeutung zur Notverordnung zu stellen. — Von dem Schicksal dieser Anträge wird die endgültige Stellungnahme der Reichstagsfraktion zu der Notverordnung überhaupt abhängen.“

Der Reichspostminister Dr. Schädel hat seinen Eintritt in die Reichsregierung unter der Voraussetzung erklärt, daß die grundsätzlichen Belange der Bayerischen Volkspartei von der Reichsregierung gewahrt werden.

Die neuen Minister vereidigt.

Joel und Warmbold beim Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident hat heute nachmittag die durch das Reichsministergesetz vorgeschriebene Vereidigung der neuernannten Mitglieder der Reichsregierung, des Reichsministers der Justiz Dr. Joel und des Reichswirtschaftsministers Dr. Warmbold vorgenommen.

Aus der Industrie in die Regierung.

Professor Dr. Warmbold ist im Anschluß an seine Ernennung zum Reichswirtschaftsminister aus dem Vorstand der IG-Farbenindustrie A.-G. ausgetreten.

Grüne Front.

Förderung des Absatzes? / Senkung der Produktionskosten?

Die Grüne Front hat vom Kalifornidat fünf Millionen Mark erhalten, die an drei landwirtschaftliche Zentralorganisationen: Deutscher Landwirtschaftsrat, Reichslandbund und Vereinigung der Deutschen Bauernvereine, verteilt wurden. Diese fünf Millionen Mark wurden durch einen Aufschlag auf die Kalipreise aufgebracht, sie sollten zur Förderung des landwirtschaftlichen Absatzes dienen.

Ueber die Verwendung dieser fünf Millionen geht in der Grünen Front seit langem ein heftiger Streit. In deutschnationalen Blättern ist behauptet worden, daß sie zu ganz anderen Zwecken als zur Absatzförderung verwendet worden seien. Erst vor kurzem hat der pommerische Landbundführer Herr von Rohr die Behauptung aufgestellt,

daß das Kalifornidat die Nationalsozialistische Partei subventioniert habe, um ihre Stimmen gegen eine von der Landwirtschaft geforderte Kalipreissenkung zu gewinnen.

Man beschuldigt sich also in diesen Kreisen selbst der schlimmsten Korruption!

Nun erfährt das „Berliner Tageblatt“ Einzelheiten über die Verwendung eines Teils der fünf Kalimillionen. Es wurde zur Aufnahme dieser Gelder der Verein „Bauernschulung, eingetragener Verein zur Pflege und Förderung bäuerlicher Bildung und Kultur“ gegründet.

Dieser Verein hat bisher vier Schöffler gekauft,

und zwar in Schlesien, in Ostpreußen, am Bodensee und im Bezirk Danabrück, die zu Bauernhochschulen eingerichtet werden sollen. Zweck der Schulung ist die Auffklärung der Bauernschaft im organisationspolitischen Sinn der Bauernvereine. Entsprechende Senkung der Kalipreise wäre der Bauernschaft nützlich. So steht also die Förderung des landwirtschaftlichen Absatzes mit Hilfe der Kalimillionen aus!

Die Landwirtschaft ruft nach Senkung der Produktionskosten. Wir wollen ihr dabei behilflich sein. Aus Ersparnisgründen wurden die beiden alten genossenschaftlichen Spitzenverbände zu dem neuen landwirtschaftlichen Einheitsgenossenschaftsverband Raiffeisen in Berlin zusammengeschlossen. Der Personaletat der beiden alten genossenschaftlichen Spitzenverbände betrug zusammen etwa 100 000 M.

Der neue Einheitsverband zählt mehr als 500 000 M. an Gehältern.

Nach Mitteilungen, die uns darüber zugegangen sind, beziehen zwei Herren je 120 000 M. Jahresgehalt, zwei weitere Herren je 80 000 M. Jahresgehalt. Wie wäre es hier mit einer Senkung der Produktionskosten durch Lohnabbau?

Dort steht der Feind!

Harzburg zeigt klare Klassenfronten.

Alles, was in Deutschland Margisten tötet, Löhne drückt und Leute schindet, gibt sich heute in Bad Harzburg ein Stellbischein. Prinzen und Generale a. D., Erzellenzen, abgetakelte Größen des vergangenen Jahrhunderts, Mumien der Weltgeschichte ohne Zahl.

Es gibt Leute, die meinen, wir hätten keine Revolution gehabt. Wahr oder falsch — eine Konterrevolution haben wir! Man kann sie heute im Sonnenschein spazieren gehen sehen.

Die Konterrevolution ist übermütig geworden. Sie hebt schon ihren Fuß, um ihn auf den Nacken des besiegten Gegners zu setzen. Sie wähnt ihren Sieg zum Greifen nahe.

Daß sie ihre Parade in Bad Harzburg abhält, ist kein Zufall. Bad Harzburg liegt in Braunschweig. Braunschweig ist das Land, in dem Aufmärsche der sozialistischen Arbeiterjugend und des Reichsbanners verboten sind, während die braunen Kohorten Hitlers das Feld und das Straßenbild beherrschen.

Braunschweig ist das Musterland der Reaktion. Ganz Deutschland soll wie Braunschweig werden! Das ist der Sinn der Tagung von Bad Harzburg.

Was die Arbeiterschaft Braunschweigs heute zähneknirschend erlebt, ist nur ein schwacher Vorgeschmack dessen, was den Arbeitern ganz Deutschlands blüht, wenn ganz Deutschland nach Braunschweiger Methoden regiert wird. Braunschweig ist nur ein kleines Land; der Wirkungsbereich der Landesgesetzgebung ist eng begrenzt. Darum eben wollen sie die Reichsgewalt — um die Arbeiter besser niederzutreten zu können.

Hätten wir eine Revolution oder nicht? Sicher ist — auch die Konterrevolution hat ein Stückchen Revolution im Leibe. Die Prinzen nämlich, die Erzellenzen, der ganze hochfeudale Spul, die sind gar nicht mehr die Hauptpersonen. Das ist nur die Dekoration. Hauptpersonen sind die Herren in Zivil, die zwar pleite sind, aber doch alles bezahlen: die Großmächtigen des Finanzkapitals, die Herren im Hause der Schwerindustrie.

Es geht nicht um Monarchie und Adelsvorrechte. Es geht um die Vormachtstellung des Großbürgeriums in Staat und Gesellschaft. Die Zertrümmerung der Gewerkschaften ist das Ziel! Das Tarifrecht soll zertrümmert werden, von der Sozialversicherung soll nichts mehr übrig bleiben! Das Kapital schreit heiser nach billigem Menschenfleisch. Gib es keine Kollektivverträge mehr und keine Schlichtungsinstanzen, zwingt nackter Hunger die Menschen, sich um jeden Preis zu verkaufen, dann ist der natürliche Zustand der kapitalistischen Gesellschaftsordnung wieder hergestellt. Darum nieder mit dem Margismus, fort mit allen Ansätzen sozialistischer Wirtschaftsentwicklung! Fort mit dem Tarifwesen und den „Faulheitsprämien“ der Erwerbslosenfürsorge!

Juridisch zur unbeschränkten Lohnklaverei des Frühkapitalismus! Das ist das Ziel derer, die das konterrevolutionäre Theater bezahlen.

Prinzen und Erzellenzen, Geheimräte und Schlotbarone, eine winzige Minderheit im Volke — wie kommen sie dazu, sich heute schon als Sieger zu fühlen? Sie sind wieder emporgehoben worden durch eine Bewegung, die breite Massen des Kleinbürgertums, ja auch Schichten der Angestellten und sogar Arbeiter erfasst hat. Sie sind gekommen, um sich davon zu überzeugen, daß ihre Mühe nicht nutzlos verschwendet ist und daß sie ihr Geld — war es ihres? — nicht für nichts ausgegeben haben.

Die Inspektion wird zur vollen Zufriedenheit der Protektoren und Geldgeber verlaufen. Hitler liefert reell! Er ist so zuverlässig wie ein Condottiere der Renaissancezeit; er führt seine Söldner dem zu, der sie bezahlt. Die Schutztruppe der Sozialreaktion ist uniformiert, kaserniert und marschbereit.

Es ist kein „marginistisches“ Blatt, es ist das Organ der christlichen Gewerkschaften, „Der Deutsche“, der am Vorabend von Harzburg an Hitler folgende Fragen richtet:

1. Herr Hitler, haben Sie schwerindustriellen Führern die Erklärung abgegeben, daß Sie mit Ihrer Partei gegen Gewerkschaften und gegen Tarifverträge sind?

2. Haben Sie die Absicht, gemeinsam mit Herrn Jüngerberg nach den Rezepten von Harz und Bang

die deutsche Sozialversicherung zu zer- schlagen?

Sollen Sie es mit den Pflichten einer Arbeiterpartei für vereinbar, wenn diese sich von sozialreaktionären Arbeitgebern mit Geld unterstützen läßt?

Auch den christlichen Gewerkschaften ist klar, was sich in Harzburg abspielt. Gerissener Volksbetrug ist am Werke, den Arbeitern alles zu rauben, was sie an Rechten errungen haben; ein Anschlag ist im Gange, der, wenn er gelingt, die Arbeiterklasse Deutschlands und ganz Europas um Jahre, vielleicht Jahrzehnte zurückwirft.

Er darf nicht gelingen!

Die Sozialdemokratische Partei hat das demagogische Mandat des sogenannten Nationalsozialismus entlarvt. Sie hat, allen Vernebelungsversuchen zum Trotz, die Fronten des Klassenkampfes aufgehehlt. Sie hat im Kampf um die schwer bedrohten Arbeiterrechte Posten bezogen und ist auf wirtschaftspolitischen Gebiet zum Angriff übergegangen. Sie hat die sozialistischen Forderungen einer durchgreifenden Kontrolle der Banken, der Monopole, der privatwirtschaftlichen Großorganisationen, auf ihre Fahne geschrieben und damit ihren Kampf zur Höhe des Prinzips erhoben.

Es gibt nur eine Macht, die verhindern kann, daß Deutschland faschistisch wird, und das ist die deutsche Sozialdemokratie.

Der Kampf, der über Deutschlands Zukunft und damit über die Zukunft ganz Europas entscheidet, steht zwischen der Hitler-Hugenberg-Front und der deutschen Sozialdemokratie.

Im Rücken der Sozialdemokratie steht die kommunistische Partei. Von ihr zählt jeder Mann für Hitler-Hugenberg.

Zwischen der Sozialdemokratie aber und der Hitler-Hugenberg-Front steht eine unentschiedene Masse, in der es gärt und brodelt. Auch hier formieren sich Klassenfronten. Die Volkspartei, die Wirtschaftspartei können kaum noch ihre Arbeitgeber halten, die nach Harzburg laufen wollen, während die Arbeiter ohne Unterschied der Partei in einer einheitlichen Gewerkschaftsfront Schutz für ihre bedrohten Rechte suchen. Das ist ein sehr wichtiger Entwicklungsprozeß, man darf ihn nicht durch eine falsch gewählte Frontstellung stören.

Brüning's zweites Kabinett — es gibt hundert Gründe, mit ihm unzufrieden zu sein!

Deswegen bleibt doch nicht weniger wahr, daß die heimtücklichsten, niederträchtigsten und gefährlichsten Feinde der Arbeiterklasse nicht im Kabinett Brüning sitzen, sondern rechts von ihm stehen.

Diese heimtücklichsten, niederträchtigsten und gefährlichsten Feinde der Arbeiterklasse werden heute in Harzburg zum Generalsturm gegen die Regierung Brüning blasen. Dadurch wird uns diese Regierung noch lange nicht sympathisch — doch handelt es sich hier überhaupt nicht um Sympathie und Antipathie, sondern um nüchtern verstandesgemäße Ermäßigungen.

Es kann richtig sein, eine sehr sympathische Regierung zu stürzen, wenn man eine noch bessere an ihre Stelle setzen kann. Es kann aber auch richtig sein, eine unsympathische Regierung zu halten, wenn man weiß, daß ihr nur eine noch viel schlechtere folgen würde. Man kann sogar für eine solche Regierung stimmen, wenn das notwendig ist, um einen Sieg des Faschismus und die Zerstörung aller Arbeiterrechte zu verhindern.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion denkt bestimmt nicht im entferntesten daran, sich den Wünschen des Herrn Brüning unterzuordnen und der gegenwärtigen Regierung etwas zuzuliebe zu tun. Sie wird sich aber auch hüten, die Geschäfte der schlimmsten Arbeiterfeinde zu besorgen.

Gegen die heimtücklichsten, niederträchtigsten und gefährlichsten Feinde der Arbeiterklasse, gegen die konterrevolutionären von Harzburg muß der Hauptschlag geführt werden. Nur die Taktik ist richtig, die den Sieg über sie bringt!

Wie die Nazis arbeiten.

Sie lassen Beamtenpetitionen liegen.

Der Reichstagsausschuß für Beamtenangelegenheiten hat seit dem 8. Oktober seine Beratungen wieder aufgenommen, um die inzwischen aufgelaufenen Petitionen zu erledigen. Getreu ihrer Haltung zeigten naturgemäß die nationalsozialistischen Mitglieder des Ausschusses. Dies hatte zur Folge, daß diejenigen Petitionen, für die nationalsozialistische Berichterstatter bestellt waren, nicht behandelt werden konnten, so daß eine Verzögerung in der Erledigung entsteht. Der Ausschuß beschloß alsdann, daß diese Petitionen den nationalsozialistischen Berichterstattern abgenommen und anderen Referenten zugewiesen werden sollen, da er der Meinung war, daß man die Beamten, die sich im Vertrauen auf Hilfe an den Reichstag gewandt haben, nicht unter der Arbeitsunlust der Herren Nationalsozialisten leiden lassen könne. Die Beamten können an diesem Vorgang wieder einmal den trassen Unterschied zwischen den geschwollenen Redensarten der Nazis und ihrer praktischen Arbeit erkennen. Draußen empfehlen sie sich als Beamtenfreunde, aber wo es gilt, praktische Arbeit zu leisten, verlagern sie.

Hitlers Bürgerkriegsgarde.

Sieben Dortmunder Nationalsozialisten verhaftet.

Dortmund, 10. Oktober.

Im Zusammenhang mit den am 28. Mai d. J. in Hagen zwischen Nationalsozialisten und Andersdenkenden erfolgten Zusammenstößen, wobei drei Personen getötet und zwölf weitere verletzt wurden, sind jetzt neue Verhaftungen vorgenommen worden. Der Verdacht der Täterschaft richtet sich gegen sieben Nationalsozialisten, die der Dortmunder SA angehören, sowie gegen den bereits in Haft befindlichen SA-Mann Lampe aus Hagen.

Die Front der Harzburger.

Generäle, Scharfmacher, Aufsichtsräte, Alideutsche, Hohenzollern.

Hugenberg's Telegraphen-Union verbreitet eine Namensliste der prominenten Teilnehmer der Harzburger Tagung. Die Liste ist lehrreich, sie zeigt das Gesicht der sogenannten „nationalen Opposition“. Wir geben diese Liste im folgenden wieder:

1. Die politischen Drahtzieher: Hugenberg, Hitler, Seidte, Duesterberg, Dr. Schacht.
2. Die Alideutschen: Justizrat Dr. Claß, von Vietinghoff-Scheel, Justizrat Hahn, Graf Brodors und Landrat von Herzberg.
3. Die rechtsradikalen Minister: Minister Kuchenthal und Minister Klages aus Braunschweig, Finanzminister Dehlinger-Württemberg, Justizminister Gärtner-Bayern, Ministerpräsident Eichenburg-Weckenburg.
4. Agrarier: Freiherr von Gayl, Dr. Wendhausen, von Eybel, Sieber, die Präsidenten Bethge und Lind, Direktor von Kriegshelm, Direktor von Wangenheim, von Münchhausen, von Helmholz-Hessen.
5. Scharfmacher, Generaldirektoren, Aufsichtsräte: Dr. Ing. Brandl, Dr. Schlenker, Generaldirektor Möllers, Geheimrat Kreiß, Generaldirektor Gottstein, Direktor Große, Ministerialdirektor Meydenbauer, Direktor Hof, Dr. Blank, Dr. Grauert, Geheimrat Poensgen, Generaldirektor Heubst, Generaldirektor Widdendorf, Winnacker, Blohm-Hamburg, Krieger-Wintershall, Geheimrat Kavené, Paul Rhode, Geheimrat Böhlinger Reinecker-Chemnitz, Dr. Regendanz, Hüllendirektor Tubler, Dr. Sogemaier, Dr. Reesmann-Mainz, Delius-Bielefeld.

6. Generäle und kaiserliche Exzellenzen: Generaloberst von Einem, General von Gallwitz, von Hutier, Kühne, Generalleutnant Boechter, General Boelward, von Falkenhäuser, Admiral von Trotha, Graf von der Goltz, General Fauspel, Generalmajor Bok von Wülffingen, Admiral von Lesehorn, General von Danneberg, von Behrendt, von Bülow, von Roehl, Generalleutnant Zietzen, Generaloberst von Seckt.

7. Prinzen und Fürsten: Prinz Eitel Friedrich, Prinz Bippe, Fürst zu Salm-Horstmar.

8. Die Besitzenden: Professor Schulze-Naumburg, Präsident de Werth-Hannover, Dr. Stadler-Berlin, Dr. Krudenberg, Generalmajor Czetzky, von Korogowicz, von Egan-Krieger, Direktor Nord, von Bülow-Schwante, Minister Dänisch, Professor Dr. Koch-Hamburg, Schmidt-Lübke, Verlagsdirektor, Meyer-Deilmold, Siebert-Chemnitz, Herfurth-Weimar, Hölcher-Ilm, Dr. Hahn-Berlin, Fehdler-Braunschweig, von Kleist-Schmegin, Geheimrat Pfundner, Professor Wundt, Geheimrat Lubarsch, von Berenberg-Göhrler, von Ziegewitz-Groß-Ganssen, Ministerialrat Lammers, Oberleutnant von Feldmann-Hannover, Frau Ilse Hamel, Hemmbeck-Lübenscheid, Oberst von Thuer, Reichstagsabgeordneter Sachsenberg, Dr. Biethaus, Generaldirektor Hold, Freiherr von Münch, Graf Reventlow, Kapitän Hingmann.

Das ist das wahre Gesicht der Einheitsfront gegen das deutsche arbeitende Volk!

China fordert Räumung der Mandschurei.

Ultimatum dem Völkerbund mitgeteilt.

Genf, 10. Oktober. (Eigenbericht.)

Die chinesische Regierung hat nach in Genf eingetroffenen Nachrichten in Tokio ein Ultimatum überreichen lassen, das die Räumung der besetzten Städte in der Mandschurei ab Sonntag verlangt.

Dem Völkerbundssekretariat hat die chinesische Regierung telegraphiert, daß China am 6. Oktober bereits eine Note in Tokio überreichen ließ, die unter Berufung auf die Beschlüsse des Völkerbundsrats den Beginn der Räumung der besetzten Städte fordert. Darauf sei bisher eine Antwort nicht erteilt worden. Deshalb sei am Sonnabend eine zweite Note überreicht worden, in der verlangt werde, daß die Städte sofort den chinesischen Behörden zu übergeben seien, da China sich verpflichtet habe, die Sicherheit der japanischen Einwohner und des japanischen Eigentums zu garantieren. Es ist wiederum keine Antwort erteilt worden, daher habe der chinesische Gesandtschaftsträger in Tokio den Auftrag erhalten, von Japan zu fordern, daß die Städte am Sonntag übergeben werden.

Nach einer Reuter-Weidung aus Tokio wird die japanische Regierung dem Völkerbundsrat erklären, daß China die Eröffnung unmittelbarer Verhandlungen solange ablehnen werde, als der Völkerbund ihm die Haltung lasse, daß er in die Lösung der mandschurischen Frage eingreifen werde. Japan würde danach also den Völkerbund auffordern, sein Mitglied China, das mit Heeresmacht überfallen, dessen Soldaten beschossen und entworfen wurden, dessen Städte und Eisenbahnen mit Bomben beworfen werden, im Stich zu lassen, damit der Räuber ihm ungehindert die „freiwillige“ Ueberlassung des Raubes abpressen könne. Nichts anderes ist natürlich der Zweck der „direkten Verhandlungen“.

Wie wenig Japan den Völkerbund fürchtet, lehrt eine weitere Reuter-Weidung aus Tokio; danach lehnt Japan das Eingreifen des Völkerbundes ab, weil der Völkerbund keine genügende Kenntnis der geschichtlichen Zusammenhänge der mandschurischen Frage habe.

Der erste Vorwand zu dem Raubkrieg, die Nichtverfolgung der Mörder eines japanischen Hauptmann-Epions, ist hinfällig geworden, als nach der Besetzung der Chinesenstadt Mukden die Kantinger Regierung eine ganze Anzahl Verdächtiger festnehmen ließ. Ein

guter Kenner Chinas versichert uns, daß dies die Richtigen sein werden, da die chinesischen Behörden, wenn sie nur wollen oder müssen, aller Verbrecher ihres Reiches habhaft werden. Was Japan seither unternommen hat, ist Raubkrieg gegen einen Wehrlosen, nichts weiter.

Eine offiziöse Washingtoner Erklärung bedauert das Ausbleiben einer japanischen Erklärung, die das Bombardement der Stadt Kintschau als bedauerlichen Einzelfall bezeichne und zugleich versichere, daß Japan eine militärische Beherrschung der Mandschurei nicht beabsichtige. Obgleich man nach wie vor die Lage für sehr ernst halte, zögere die Regierung der Berechtigten Staaten doch, allein die Rolle des Friedensvermittlers zu übernehmen.

Wenige Stunden vor dieser Washingtoner Erklärung, die so gar nicht geeignet ist, Japan Holt zu gebieten, ist

ein neuer japanischer Bombenangriff auf Kintschau

verübt worden. Japanische Flugzeuge besetzten die Eisenbahnkreuzung bei Kintschau mit Bomben und zerstörten sie vollständig. Im Anschluß daran unternahm sie einen Sekundärschlag nach Tientsin. — Das ist vielleicht schon die Antwort des japanischen Generals Honjo auf die Rüge, die ihm auszusprechen das Kabinett in Tokio, nach einem „Times“-Bericht, beschloffen haben soll. Wie die Japaner jedoch die Unabhängigkeit Chinas zu achten gedenken, lehrt der gleiche Bericht, wonach die Minister, obwohl sie wieder von der Armee in eine Zwangslage gebracht worden sind, mit den Zielen der Armee übereinstimmen, nämlich, die bereits erteilten Warnungen an Tschanghsuehling zu wiederholen, daß es ihm nicht gestattet werden würde, die Herrschaft der Mandschurei wieder zu ergreifen.

Ratsitzung nur Formsache!

Paris, 10. Oktober. (Eigenbericht.)

Die „Liberté“ meldet, es sei noch nicht sicher, ob Briand an der Ratsitzung teilnehmen wird. Der Außenminister sei zwar bereit, mit seiner Autorität die Beschlüsse des Völkerbundsrats zu stützen, aber er könne dies nur tun, wenn die Umstände es erforderten. Es sei wahrscheinlich, daß die Dienstsitzung nur eine reine Formsache sei, in der die Berichte der Botschafter und Militärattachés über die Vorgänge in China geprüft und geordnet würden. Beschlüsse würden dann erst in einer späteren Sitzung gefaßt werden!

Mißerfolg der Spalter in Zwickau.

Keine Spaltung, nur eine Abpflitterung.

Zwickau, 10. Oktober. (Eigenbericht.)

Der Bezirk Zwickau-Blauen (Südwestsachsen) der Sozialdemokratischen Partei, ist das von der Spaltungsaktion der Sendewitz und Rosenfeld am meisten betroffene Gebiet. Hier hat Sendewitz 15 Jahre lang gewirkt, hier war er Bezirksvorsitzender und Chefredakteur des „Sächsischen Volksblattes“ in Zwickau. Trotzdem ist das Ergebnis der Agitation für die Spaltung erstaunlich gering.

Der Parteibeirat weist von Norden nach Süden die folgenden Hauptorte auf: Crimmitschau, Werdau, Zwickau, nach der vogtländischen Seite hin Reichenbach und Blauen, nach dem Erzgebirge hin Aus, Schwarzenberg und Johanngeorgenstadt. Alle diese Zentren des Parteilebens sind durchweg in der Hand der Sozialdemokratischen Partei geblieben. Crimmitschau, Werdau, Reichenbach, Aus, Schwarzenberg, Johanngeorgenstadt fast vollständig. In Zwickau und Blauen werden sich Widerheiten der Ortsvereine zur neuen Partei stellen. Die vorläufig festzustellenden Abpflitterungen betragen hier aber höchstens 10 bis 20 Proz. Die Sendewitz-Gruppe behauptet dennoch, daß ihr bei den Gründungsversammlungen laufende Personen begeistert zugestimmt hätten. Weiter seien dreißig Ortsgruppen im Bezirk völlig zu ihnen übergetreten. Das Schwindelhafte dieser Redungen liegt auf der Hand. Natürlich waren die Gründungsversammlungen stark besetzt und natürlich fanden die Beschimpfungen der Sozialdemokratie beifällige Aufnahme. Aber diese Versammlungen waren nicht nur von den aus allen Ortsgruppen zusammengekommenen Sendewitz-Anhängern, sondern auch in organisierter Weise von der SPD besucht. Was tatsächlich an Mitglieder dabei für die Spalter herausgesprungen ist, steht auf einem

andern Blatt. Was die dreißig Ortsgruppen betrifft, die die SPD im hiesigen Bezirk gewonnen zu haben behauptet, so ist die Zahl völlig unkontrollierbar. Ortsgruppen, die ausgestreut sind, gibt es im ganzen Bezirk noch kein halbes Duzend, und überdies handelt es sich bei diesen Ortsgruppen um Parteivereine, die zusammen noch nicht hundert Mitglieder zählen.

Der Parteibeirat Zwickau-Blauen war zweifellos zunächst von allen Bezirken am stärksten gefährdet; die Siegesnachrichten, die die Spalter aber geflissentlich verbreitet, treffen nicht im entferntesten zu. Vielmehr kann heute schon als feststehend bezeichnet werden, daß bei aller Sympathie, die die von Sendewitz empfohlene Ablehnung der Tolerierungspolitik schließlich hier und dort gefunden hat, sein Spaltungsorgehen von der großen Masse der Funktionäre und aktiven Parteimitglieder auf harinackige und entschiedene Ablehnung stößt. Als äußerer Beweis dafür kann gelten, daß nur drei oder vier von den mehreren hundert im Bezirk vorhandenen Vertretern der Partei in Gemeinderatskörpern den Weg der Spalter gegangen sind.

Reichstagspräsident Cöbe hat auf der Rückreise von der Butarester Interparlamentarischen Tagung in Lemesvar, wo er vom deutschen Konsul Busse und führenden Deutschen sowie der sozialdemokratischen Parteiorganisation festlich empfangen wurde, im Theater einen Vortrag über die Weltkrise und die des Sozialismus gehalten.

Der Verkehr auf der Eisenbahnlinie Peking-Mukden ist infolge der zahlreichen Angriffe auf Züge vollkommen eingestellt worden. Bei Anjan in der Nähe von Mukden kam es am Donnerstag zu einem Stieß zwischen japanischen Truppenabteilungen und etwa 3000 Chinesen. Die chinesischen Truppen wurden zurückgeschlagen. Die Japaner haben drei Tote und mehrere Verwundete.

Verpackt und Aufgehoben



Es sind noch ein paar feine milde Herbsttage zu uns gekommen. Man braucht den Ofen nicht zu heizen, kann im Sonnenschein sitzen, um die Mittagsstunde wird selbst der Mantel lästig. Aber die Berliner reißen mit dem Herbst nichts Rechtes anzufangen. Am letzten Augusttag wird Schluss gemacht mit dem Sommer und vom ersten Septembertage an beginnt die Sorge um den Wintermantel. Für den Herbst ist kein Platz da. Wenn jemand im September auf Urlaub fährt, wird ihm zwanzigmal gesagt: „Was, jetzt fahren Sie noch? Es wird doch schon um 6 Uhr duster!“ Dann dürfte erst recht niemand im Dezember mit seinen Skiern in die Berge fahren, da wird es um vier Uhr dunkel. Abgesehen vom Dunkelwerden, am kalendarischen Sommerende ist längst alles verpackt: die Boote, die Zelte und die Köcher. An den Spreuefern liegen die Ausflugsdampfer zu Dutzenden. Kein Feuer brennt in den Kesseln, denn es hat gar keinen Zweck, auf Passagiere zu warten. Und da die Dampfer keine Gäste mehr abladen, haben draußen die Wurst- und Brausebuden ihre Fenster beizeiten vernagelt. Schluss. Als ob die Leute Angst haben, es könnte ihnen eine Kastanie auf

den Kopf fallen. Dabei ist es schade, bitter schade um die Nichtachtung des schönen Herbstes. — Ihre aufrichtige Freude an dem schönen Herbstwetter haben die Siedler. Es hat noch einigen Streit gegeben mit den Holz- und den Steinlieferanten, auch die Lösung der Kreditfragen war nicht so einfach. Jetzt kann es vorangehen mit dem Bauen. Denn siedeln macht frei. Vor acht Tagen standen erst die Fundamente da, jetzt steigen die Mauern hoch. Wenn draußen der erste Schnee fällt, soll das Haus stehen. Einer hilft dem anderen. Da ist der Zaun noch zu machen, da noch der Brunnen zu setzen. Wenn das Geld reicht, soll das Haus ein rotes Ziegeldach erhalten. Aber das muß bald entschieden werden, denn Ziegel- oder Pappdächer erfordern ein verschiedenes starkes Gebälk. Es sind also schon Sorgen dabei, und die um das Dach sind nicht einmal die größten, aber noch größer ist die Freude über die neue Heimstatt.

Männer im Walde.

Wir wollen nun nicht, weil es gerade Herbst ist und ein schöner dazu, nur im Herbst das Paradies sehen. Auch die anderen Jahreszeiten sind schön; alles zu seiner Zeit. Jetzt ist das Naturbild nur am buntesten und die Farben sind satter, dazu ist es ein wenig stiller. In einem Strandbad haben sich Räden angefiedelt. Wie schlohweiße Tupfen hocken sie zwischen der grünen Grasnarbe des Strandes und dem himmelblauen See; die Herbstsonne macht so etwas deutlicher als die sengende Julisonne. Wo die Wäden nur schlafen mögen, ob die nachts da in dem Gras sitzen bleiben oder ob sie sich in den Ankleideräumen des Strandbades verkriechen? Wer weiß. Aber das macht alles der Herbst mit seiner leichten Melancholie, diese Gedanken und diese Stimmungen.

Es ist nicht überraschend neu, wenn festgestellt wird, daß ernste Männer irgend etwas vom Kinde haben. Generaldirektoren kommen mitunter an keiner frischgestrichenen Wand oder Bank vorbei, sie müssen erst einmal antippen, ob die Farbe noch frisch ist. Staatssekretäre lassen in der Badewanne Seifenschaum und Bürste schwimmen, die Dinge müssen Krieg gegeneinander führen. Vorgestern, im herbstlichen Wald, sah ein würdiger Herr auf einer Birke. Es sah von weitem aus, als hätte er Stufen in den Baumstamm geschlagen. In Wirklichkeit war es Feuerlöschmann. Den wollte der Herr herunterholen, den alten Junker. Er war sicher ein sehr „autarker“ Mann, der seine Zündhölzer wegwerfen hatte und sich nun Feuerlöschmann aus dem Wald holte. Dann kam noch ein Herr durch den Wald. Der erkundigte sich, ob wie ein Segelboot hätten. Nein, wir haben teins, Na, ob wir denn nicht Lad laufen wollten, zwei große Kanister voll für 5 Mark. Nein, wir wären schon lackiert genug. Weg war der Mann. Was der für Vorstellungen haben muß: im Wald Käufer für seinen Lack zu finden. Ausgerechnet Lack. Man kann als Vaie eher eine Perle von einem Fremden kaufen als ein Ailo Lack.

Dann kommen zwei Schupos durch den Wald. Was mögen denn die hier machen? Aufpassen, daß keiner den Wald wegträgt? So etwas Viehliches. Sie müssen tatsächlich auf den Wald aufpassen. Wegen der Holzdiebstahle. Die würden sonst überhand nehmen. „Ja“, sagen die Schupos, „die Not ist groß. Was denken Sie, wie die Leute barinnen, wenn wir einen ertappen, wir möchten ihn doch laufen lassen, er will ja kein Holz mehr mitnehmen.“ Am anderen Tage gehen die Schupos einen Kartoffelacker bewachen. Wenn sie da nicht ständen, könnte sich der Bauer am nächsten Morgen das Kartoffelbuddeln sparen. Das sind die Schupos, die im Sommer die Zetschnecken kontrollieren und acht geben, daß an verbotenen und gefährlichen Stellen nicht gebadet wird. Im Herbst müssen sie aufpassen, daß niemand den Wald wegträgt. Es ist schlimm.

Die Reste der Zeltstadt.

Von der Zeltstadt sind übrig geblieben: ein alter Waldzuber, ein Marmeladeneimer und eine Kasserolle, aber die hat ein Loch. Und noch ein Hundegrab. Etwas ableits hat der Herr B. M. aus Pankow folgenden Zettel an einen Baum gekleistert:

Belohnung!

Dem, der mir den Dieb nachweist, der meine Segelgig (Windspiel Nr. 7), 9 Quadratmeter mit Fuß, 5,20 Meter lang, 1,10 Meter breit, hinten spitz, gestohlen hat, so daß ich ihn gerichtlich belangt kann.

Was muß der Herr B. M. getrieben haben, daß man ihm inzwischen seine Segelgig stehlen konnte. Nun ist die Segelgig futsch. Und um den Zettel kümmern sich nicht einmal die Raben. Dann sind noch zwei Zettel da und der Wasserbuddler. Es hat

keinen Zweck, den Wasserbuddler zu fragen, wie das Geschäft im Sommer gegangen ist. Er wird sagen: „schlecht“, und die Bücher legt er ja doch nicht vor. Man muß das anders anstellen, um hinter die Rentabilität des Wasserbuddlertums zu kommen. Erwa 10: „Sagen Sie mal, Herr Nachbar, wollen Sie noch lange mit Ihrem Kahn hier herumfahren und handeln?“ — „Warum nicht“, sagt der Mann. „Wollen Sie nicht verkaufen?“ — „Warum nicht, wenn mir jemand 10 000 Mark gibt. Dann kann er das Geschäft auf dem See hier haben.“ Da hätten wir es also, ein alter Holz Kahn mit einem klappigen Außenbordmotor, wenn der 10 000 Mark wert ist, dann muß er schon etwas einbringen. Es stehen sogar noch zwei Zelte draußen. Die vorderen Seiten sind zugeknüpft, es ist niemand da. Vielleicht sind die Männer stempeln. Dafür sind zehn oder zwölf Dungen da. Die haben sich ein Lagerfeuer angezündet und rufen einander „Heil“ zu. Das macht ihnen anscheinend Spaß. Sie essen übrigens keine Schmalzstullen, sondern halten ein Stück Schackwurst in der Faust. Einige stehen am Ufer und werfen Kostianen und Eideeln in das Wasser. Darüber schimpfen die beiden Fischer, die Bengels sollen die Fische in Ruhe lassen. Aber der Herbst ist launisch. Düstere Wolkenberge sind seine ständigen Begleiter. Plötzlich faucht der Sturm los und setzt wilde Schaumkrönen auf den tosenden See. Drei Leute auf einer kleinen weißen Boje haben ihre liebe Not, knapp, daß ihr Körpergewicht als Luuballast ausreicht. Jetzt wollen sie halben. Es geht mit dem Sturm um die Boje. Daß sich der eine da bloß nicht die Birne stößt, na, es ging noch mal. Inzwischen ist das Lagerfeuer aufgelodert, als sollte ein Dohse gebraten werden.

Speiseeis-Bilanz.

Zu Michaelis war es soweit, daß die Eiskonditoren Bilanz machen konnten. Es war da nicht allzuviel zu schreiben. Besonders nicht auf der Einnahmenseite. Denn die paar glückseligen Dunitage, die machten noch keinen Sommer. Sie hatten aber bewirkt, daß bald in jedem leeren Laden der Stadt eine Eiskonditorei entstand. Dann kam der Regen und die unerwünschte Kühle. Es war kein Geschäft mit Speiseeis zu machen. Manche machten den Laden beizeiten zu und handelten mit Gurken. Das ist auch keine Sache, um reich zu werden. Der Verlust ist dabei zu groß für den kleinen Händler. So kauften sich viele von ihrem letzten Geld eine Wiegeschale und stellten sich draußen hin an einen Waldbrand. Bisweilen kam auch jemand und ließ sich für 5 Pf. wiegen. Die anderen, die ausgehalten hatten hinter ihrem Schaufenster, in das die Sonne nur spärlich schien, die haben unlängst eingepackt und sitzen jetzt da mit einem Tausender an Schulden. Der Wirt will noch drei Monate Miete haben, der Maschinenfriese seine Eismaschine bezahlt und mit der Einrichtung ist es auch nicht ganz in Ordnung. Auch die Eiskonditoren stehen nicht außerhalb der kapitalistischen Welt: geleh-

Uebt Solidarität!

Genossinnen und Genossen! Ein harter Winter steht uns bevor. Hunger und Not zermürben Millionen unserer Klassengenossen. Täglich vermehrt die Wirtschaftskrise das Millionenheer der Arbeitslosen. Schon oft hat sich die Solidarität der arbeitenden Massen in schwerster Zeit erprobt. — In dieser Zeit des Massenelends rufen wir unsere Genossinnen und Genossen zu einer

großzügigen Hilfsaktion auf

Der Bezirksvorstand hat bereits Sammelmarken an die Abteilungen versandt. Wir erwarten von allen unseren Genossen, die noch in Arbeit und Brot stehen, daß sie sich an dieser Aktion restlos beteiligen. An alle unsere Freunde, die nicht durch die Hilfsaktion in den Parteiabteilungen erfaßt werden, richten wir den dringenden Appell. Spenden auf das Postscheckkonto Nr. 48 743 (Alex Pagels) einzuzahlen. Jede, auch die geringste Hilfe zur Linderung des Massenelends und der Massennot ist unerwünscht.

Uebt daher Solidarität mit euren arbeitslosen Parteigenossen!

Der Bezirksvorstand.

Billige
Ruhebetten
Couchs
Bettstellen

Ruhebett bunter Bezug 23,75	Couch moderner Bezug, 60x185 38,50	Bettstelle m. Zugfedermatratze 33mm, weiß, 90x190 14,90	Couch 2 Balken, Fantasiebezug, 60x185 55,-	Bettstelle m. Zugfedermatratze, 33mm, neue Form, weiß, 90x190 24,50
--	---	--	---	--

Prinzen-Str.
Ecke Sebastian-Str.
Wilmersdorfer-Str.
Ecke Bismarck-Str.
Frankfurter-Allee
304

Fabrik Gustav Lustig

Seit 1886

mäßig nahmen die Dinge ihren Lauf, erst die Hochkonjunktur, in der die Eisfabriken wie Pilze aus der Erde schossen, dann eine überfüllte Branche und als Folge der Kassenjammer einer schweren Krise. Noch verschärft durch die ausgebliebene Sonne. In guten Zeiten war das nun so: hatten die Eisfonditore im Herbst ihr Schaf im Trocknen, begann der Handel mit Gänsen. Letzt, Mitte Oktober, hingen die Martinsvögel schon längst in den Schaufenstern. Aber heute? Es reicht ja knapp zum Schweinebauch am Sonntag, wo soll da das Geld für die Gänse herkommen. Die Gänsemäster im Oberbruch werden lange Gesichter machen. Als Trost bleibt ihnen übrig, daß es dem anderen nicht besser geht. Obwohl das ein sehr schwacher Trost ist, der Gedanke, daß der Nachbar auch pleite ist.

Wieder auf Schusters Rappen.

Auch Autos werden in Massen eingepackt. Denn die Rechnung mit dem Volksauto hat von jeher schon nicht gestimmt. Selbst wenn ein Auto einen Groschen kosten würde, blieben immer noch die Betriebskosten übrig. Benzin, Öl, Garagenmiete, Kraftfahrzeugsteuer, Reparaturkosten und schließlich muß auch einmal ein neuer Reifen angeschafft werden. So ist jetzt auf dem Kraftverkehrsamt in der Wücherstraße Hochbetrieb. Einer nach dem anderen meldet über den Winter sein Auto ab, dann kann er seine Nummernschilder unter den Arm nehmen, die Stempel sind abgetragt, und nach Hause gehen. Die Benzinkönige haben darüber einen solchen Schreck gekriegt, daß sie gleich die Benzinpreise ermäßigt haben. Den größten Schaden bei diesen Massenabmeldungen von Kraftfahrzeugen wird die Reichskasse haben, bringt doch ein durchaus nicht schwerer Wagen dem Fiskus jährlich seine 400 Mark an Steuern ein. Davon ist nun die Hälfte weg. Auch die Garagenbesitzer werden bald nur noch kleinere Töpfe aufs Feuer stellen können. Denn wer sein Fahrzeug abgemeldet hat, der wird nicht gern den Winter über monatlich 40 Mark Garagenmiete zahlen wollen. Er zieht aus. Denn es gibt in Berlin genug leerstehende Garagen, wo einstmals kräftig geschäftet wurde. Die sind als Winterquartiere für Automobile hergerichtet worden, für 5 Mark im Monat kann da der Wagen stehen. Massenquartiere für Automobile sind ja wohl nichts Angenehmes und mit den nackten 5 Mark Wintermiete ist es auch nicht getan, aber 40 Mark Miete kommen denn doch nicht heran. Wer weiß, wer im Frühjahr sein Auto noch wird vorholen können. Vielleicht bleibt es auch da bei Schusters Rappen.

Vom Bauern aus gesehen, ist es jetzt Zeit, einen Blick ins kommende Jahr zu tun. Man braucht nur ein paar Fächeln aufzuheben und sie durchzuschauen. Sind sie frisch und saftig, ist ein fruchtbarer Sommer zu erwarten, sind sie eingekrumpt, wird es ein dürres Jahr. Am heutigen Sonntag ist übrigens Neumond. Ist der Tag schön, werden wir noch länger gutes Wetter haben. Und wer über den Winter Bescheid wissen will, der muß sich heute die Brustmache der Gänse ansehen: sind sie sehr weiß, gibt es einen harten Winter, sind sie aber rot, wird der Winter milde. Bauern und auch andere Leute glauben an so etwas.

Bier Nazikasernen geschlossen.

Die Schließung der Nazikasernen ist überall in Berlin ohne Zwischenfall verlaufen. Nirgends ist es zu Anfeindungen oder Krawallen gekommen. Die Bewohner in der Umgebung der bereits geschlossenen Unterkünfte atmen wie befreit auf. Beißt man hofft nun, daß die Straßentrawalle endlich ein Ende haben werden. Zunächst ist der Berliner Parteileitung der Nationalsozialisten und der SA-Leitung die schriftliche Mitteilung von den Verbotsmaßnahmen der Polizei gemacht worden. Daneben ist gleichzeitig den Lokal- und Wohnungsinhabern, die den Nazis bisher Unterschlupf gewährten, eröffnet worden, wie sie sich zu verhalten haben. Eine Nichtachtung oder Umgehung der Anordnungen wird streng geahndet.

In der Badewanne ertrunken.

Auf bisher noch ungeklärte Weise ist gestern Abend der neun Jahre alte Klaus Volker in der Wohnung seiner Eltern, Marktstraße 4 in Reinickendorf-Ost, ums Leben gekommen. Der Junge badete zusammen mit seinem fünfjährigen Bruder, während

Sprengstoff-Fund bei Caputh

Sieben Pfund Pikrinsäure in einer Waldschonung entdeckt

In einer Schonung in der Nähe der Oetshaus Lagerwisch bei Caputh wurden am Freitagabend, wie erst jetzt bekannt wird, sieben Pfund Pikrinsäure, ein hochoxydierendes Sprengstoff, gefunden. Vom Amtsvorsteher in Lagerwisch ist sofort das Potsdamer Polizeipräsidium und zu gleicher Zeit das Berliner Polizeipräsidium von dem Sprengstoff-Fund in Kenntnis gesetzt worden. Ob dieser neue Fund irgendwie mit dem Jüterbogener Attentat in Verbindung gebracht werden kann, scheint selbst nach Ansicht der kriminalistischen Untersuchungskommission sehr zweifelhaft.

Der Sprengstoff wurde von einem Mann entdeckt, der in den Nachmittagsstunden des Freitag im Jagd 134 nach Pflügen suchte. Unter einer Baumwurzel fand der Pflüger ein Paket, das mehrere Rollen enthielt. Der Mann glaubte, daß es sich um Sprengstoff handelte, nahm vorsichtig eine Rolle heraus und begab sich damit zur Polizei nach Lagerwisch. Auf die Nachricht von dem Sprengstoff-Fund begab sich ein Potsdamer Kriminalkommissar nach Lagerwisch, wo er zusammen mit dem Pflüger die Schonung aufsuchte und das Paket unter Beobachtung größter Vorsicht mitnahm. Die Untersuchung durch die Potsdamer Polizei ergab, daß die Rollen die hochbrisante Pikrinsäure enthielten. Die Rollen waren in Zeitungen eingewickelt, von denen eine das Datum des 4. Januar 1922 und mehrere andere das Datum vom Mai dieses Jahres trugen. Dem Augenschein nach muß das Paket mindestens drei bis vier Monate an dem Fundort gelegen haben. Der Sprengstoff-Fund schien zunächst dadurch noch erhöhte Bedeutung zu erlangen, als in den Kreis der an dem Jüterbogener Attentat Verdächtigen auch ein ehemaliger irischer Offizier einbezogen wurde, der bei Caputh ein Landhäuschen besitzt. Der Verdacht bestätigte sich damals nicht. Es wurde dann weiter vermutet, daß der Täter vielleicht zum Bekanntenkreis des Iren gehörte, da er bei dem Kauf der Attentatsutensilien in Berlin der Ge-

schäftsrau Dinge erzählt hatte, die auf die Person des Iren fast genau zuträfen. Die Berliner Polizei wird selbstverständlich auch in diesem Falle versuchen, die Herkunft des gefährlichen Sprengstoffes zu ergründen. Mit Jüterbog scheint der Fund jedoch nichts zu tun zu haben, zumal durch die damalige chemische Untersuchung auch festgestellt worden ist, daß Pikrinsäure bei dem Attentat keine Verwendung gefunden hat.

Die Ermittlungen der Berliner Polizei zu dem Sprengstoff-Fund bei Petershain sind noch nicht weiter fortgeschritten. Der in Berlin in Haft befindliche Kurt Bartels bestrittet nach wie vor mit dem Fund in Verbindung zu stehen. Da ihm auch nichts nachzuweisen ist, dürfte in den nächsten Tagen mit seiner Entlassung zu rechnen sein.

Angeblicher Täter von Bia-Torbagg verhaftet.

Wien, 10. Oktober. (Eigenbericht.)

Auf Verlangen der ungarischen Behörden wurde am Sonnabend in Wien der ungarische Kaufmann Matuschka unter dem Verdacht, das Eisenbahnattentat von Bia-Torbagg am 13. September verübt zu haben, verhaftet. Matuschka bestrittet nicht, daß er Ende Juli 10 Kilogramm Ekrafit gekauft hat, behauptet aber, den Sprengstoff wieder weggenommen zu haben.

Die „Wiener Arbeiterzeitung“ hat festgestellt, daß Matuschka nicht, wie die ungarische Regierung von dem Attentäter behauptet, Kommunist, sondern ein ausgesprochener Alexitaler ist, der bisher stets mit seiner katholischen Religion geprunkt habe. Allerdings gelte er als problematische Existenz. Er gebe an, früher ungarischer Offizier gewesen zu sein.

sich die Mutter in der Küche befand. Plötzlich ertönte aus der Badestube Rufe, und als die Frau herbeieilte, fand sie den neunjährigen leblos in der Badewanne auf. Es wird vermutet, daß sich die Kinder an der elektrischen Leitung zu schaffen gemacht hatten, wobei der ältere Klaus einen Schlag erlitt und tot umfiel. Die polizeiliche Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Billiger für Erwerbslose.

Brot und Kartoffeln auf Verbilligungsstarren.

Die Verhandlungen im Reichsernährungsministerium mit Vertretern der Spitzenverbände über die Abgabe von verbilligtem Brot und verbilligten Kartoffeln an Unterstützungsempfänger haben nunmehr zu folgendem Ergebnis geführt:

Verbilligtes Brot. Sämtliche von den Wohlfahrts- und Jugendämtern und von den Arbeitsämtern betreuten Personen erhalten von der für sie zuständigen Stelle pro Kopf (Hauptunterstützte und Zuschlagsempfänger) eine Karte mit 8 Wochenabschnitten, die zum Bezug von wöchentlich einem verbilligten Brot in allen Brotverkaufsstellen mit entsprechendem Aushang berechtigt. Die Abschnitte dürfen nur vom Verkäufer abgetrennt werden. Der Verbilligungspreis liegt jeweils 4 Pf. unter dem Tagespreis. Der Verkauf des verbilligten Brotes beginnt in der Woche am 26. Oktober. Die Ausweiskarten werden rechtzeitig ohne besonderen Antrag verteilt werden.

Verbilligte Kartoffeln. Der gleiche Personenkreis erhält von den jeweils zuständigen Stellen eine Karte mit 4 Monatsabschnitten, die zum Bezug von monatlich 1/2 Zentner verbilligter Kartoffeln berechtigt. Der Inhaber der Karte muß sich bei einem Kartoffelverkäufer mit entsprechendem Aushang anmelden und für die von ihm gewünschte Kartoffelsorte (weiß, rot, gelb) eintragen lassen. Die Ausweiskarte wird vom Verkäufer mit seinem Firmenstempel ver-

sehen. Der Verbilligungspreis wird wöchentlich dreimal veröffentlicht werden. Der Verkauf der verbilligten Kartoffeln beginnt im November. Die Karten werden rechtzeitig ohne besonderen Antrag ausgegeben werden.

Auszahlung der Unterstützungsgelder.

Die Auszahlung der Unterstützungen für die zweite Hälfte des Monats Oktober an die von der Stadt Berlin laufend unterstützten Kleinrentner und sonstigen Hilfsbedürftigen wird am 16. Oktober stattfinden.

Wieder falsche Biegearten.

Gefängnisstrafen für unehrliche Kohlenhändler.

Vor einigen Wochen berichteten wir über eine Gerichtsverhandlung gegen eine Kohlenfirma, die mit logenonnenen zurechtgemachten Biegearten den Empfänger von Kokslieferungen getäuscht hatte. Ein ganz gleichartiger Fall wurde vor dem Schöffengericht in Neukölln verhandelt.

Beklagt war eine Kohlenfirma aus Neukölln. Dieser Firma waren die Kokslieferungen für das Poststadion übertragen worden. Das Material wurde vom städtischen Gaswerk in Lichtenberg geholt. Obwohl die Firma einen eigenen Transportwagen besitzt, hat sie die Lieferungen nicht vom Gaswerk direkt nach dem Poststadion gebracht, sondern eine Zwischenstation auf dem Lagerplatz vorgenommen. Es wurde nun festgestellt, daß der Fahrer des Transportwagens mit Lieferpapieren ausgerüstet wurde, die höhere Gewichtsangaben enthielten, als das Gaswerk beim Aufladen vermerkt hatte. Sämtliche Biegearten und Liefercheine, die sich auf Kokslieferungen für das Poststadion bezogen, wurden kontrolliert. Dabei stellte sich heraus, daß nur die ersten vier Lieferungen ordnungsmäßig erfolgt waren, alle übrigen wiesen Gewichtsabweichungen auf. Der Ge-

WENN DER KURS FÄLLT

ROMAN VON Felix Scherret.

Eoerling aus Chicago hat gestern die fällige Zahlung moniert, und Manfred schweigt wie das Grab. Der Herr singt einem Lord vor und vertrinkt seinen Verstand mit schottischem Whisky, während anderen die Sorgen jeden Lebensmut rauben. Warum lebt man noch?

„Störe ich dich?“ Fränze bleibt an der Tür stehen. James sieht sie an wie einen Geist, der seiner Gruft entfliegen ist.

„Du? So früh?“ Er ist es nicht gewöhnt, daß Fränze am Frühstückstisch erscheint. Sie schläft immer bis elf Uhr und läßt sich dann die Schokolade ans Bett bringen.

„Ich möchte mit dir sprechen. Ich muß sogar mit dir sprechen.“ Fränze steht erbärmlich aus. Trotz der aufgeregten Farben wirkt sie wie eine Leiche. Unter den Augen liegen tiefe Schatten, und die Nase ist dünn und spitz. Ueber dem Pyjama trägt sie einen Schlafrock aus chinesischer Seide. Sie vergißt, King zu streicheln, der sie energisch umwehelt.

„James, bitte, höre mich einen Augenblick an!“

„Aber gern, mein Kind. Was hast du?“ James rückt einen Stuhl heran. Eine Unterredung zu dieser frühen Stunde paßt ihm nicht. Es geht jetzt um Wichtigeres als um die kleinen Privatfragen einer Ehefrau. Aber Kavallerie bleibt Kavallerie in allen Lebenslagen. Bestrafte und russisches Dumping müssen zurücktreten.

„Ich habe mir alles genau überlegt. Seit Nächten kann ich nicht schlafen. Manchmal beneide ich dich, wenn ich dich ruhig atmen höre. Nein, danke! Ich trinke jetzt keinen Kaffee. James, zwischen uns darf keine Unklarheit bestehen. Dazu sind wir uns beide zu gut!“ Fränze fühlt, daß diese Worte hohl sind und auf pathetischen Stielen herumsaufen. Sie, die kränkelnde Frau, ist nicht die stolze Aristokratie am Ufer des Schwarzen Meeres.

„Besteht zwischen uns keine Klarheit?“ James zwingt sich zu einem freundlichen Gesicht. Im Arbeitszimmer klingelt das Telephon. „Entschuldige...“

Wie sage ich ihm alles, grübelt Fränze. Es ist mein fester Voratz, mein unerschütterlicher Wille, und ich mache mir auch nichts vor, und die Sätze klingen doch verlogen. Um die Wahrheit geht es. Aber spreche ich die Wahrheit? Spiele ich nicht Theater? Eine fliegende Hitze steigt ihr in den Kopf. Sind diese Phrasen Wahrheit? Habe ich nicht zu viel gelesen? Lebe ich noch in der Wirklichkeit? Sie hört James am Telephon loben. Warum schreit er? Er verliert auch den Kopf? Ich bin schuld daran, ich allein, ich mit meinem kranken Körper. „Mein lieber, lieber James“, flüstert sie vor sich hin. „James“, sagt sie laut. „James!“ Sie fällt ihm um den Hals.

„Was soll das?“ James drängt sie in einen Sessel und bohrt die Hände in die Hosentaschen. „Harry ist krank. Er hat eine Gehirnerschütterung. Heinrich rief eben an.“ Er schlägt sich mit der Faust vor die Stirn. „Alles hat sich gegen mich verschworen. Jetzt, da ich ihn dringend brauche, wird er krank. Ausgerechnet heute!“ Wilma! Ich hab' doch noch Wilma! Dieser Gedanke zuckt in ihm auf. Sie gehört zu mir. Die kleine Differenz ist lange vergessen. Außerdem hätte sie damals recht. „Ich muß jetzt ins Geschäft.“ Er ruft die Dogge.

„Nein! Bleibe noch!“ Fränze springt auf. Sie vergißt ihr Leiden, ihre sonstige Behutsamkeit. Jetzt ist die Stunde, die große Stunde gekommen, die Stunde der selbstvergessenen Liebe! James muß gerettet werden. Gott, wie sieht der Mann aus!

„Glaube mir, ich weiß, worunter du leidest.“ Ihre heißen Hände zerran an den Aufschlägen des Schlafrockes. Die Blicke suchen den Teppich ab. „Ich stehe dir im Wege. Ich bin der Grund deiner Unzufriedenheit. Durch mich bist du krank geworden! James, verzeih mir!“ Sie sinkt ihm zu Füßen und umklammert seine Knie. „James...“ Ein Schluchzen schüttelt sie, und die Finger verkrampfen sich in den unwürdigen Stoff der englischen Hose.

James denkt, jetzt wird sofort der Himmel einstürzen, und dann sind alle Spähen tot. Er grinst halb bemühtlos. Fränzes ungehemmte Erregung bleibt ihm unverständlich. Ist sie wahnsinnig geworden? Es soll vorkommen, daß Wahnsinn ohne jedes Vorzeichen ausbricht. Mechanisch streichelt er ihr Haar. Das ist nur ein Traum, ein bölig verfluchter Traum in der Morgendämmerung kurz vorm Erwachen, ein Abdruck genau so wie die fallenden Kurve und die schwankenden Getreidepreise. „Warum wache ich nicht auf?“ gurgelt er hervor.

„Du schläfst nicht“, wimmert Fränze. „Du bist wach!“ Sie tastet sich in die Höhe und steht vor ihm mit schmerzverzerrtem Gesicht und zitternden Lippen, die kein Wort formen können. Aus ihrer Kehle dringt ein rauhes Mechzen. Sie dreht sich einmal um sich selbst, wirft die Arme in die Höhe und schlägt hin.

James handelt mit der Sicherheit eines Schlafwandlers. Bei Ohnmachten nehme man zuerst Wasser oder eine wässrige Flüssigkeit. Das weiß jedes Kind! Nur er, James Silvester, hat keine Leibeserben. Er zuckt kaum merklich mit den Achseln und geht zum Eßtisch. Wasser ist nicht vorhanden, und ehe das Mädchen kommt, kann Fränze bereits gestorben sein. Jede kalte Flüssigkeit erfüllt denselben Zweck. James ergreift die große Kanne mit Kaffeefahne und gießt sie Fränze ins Gesicht. Die fettige Sahne sickert schwer von dem krausen Haar und bildet auf der bestickten Seide des Schlafrockes kleine, weiße Tropfen.

Ist sie tot? James beschreibt einen neuen Bogen um Frau und Hund. Nein, nein, sie darf nicht tot sein. Sie muß leben. Das wäre so sinnlos. Nichts ist vorgefallen, alles läuft wenigstens zu Hause in den alten Geleisen. „Fränze!“ Er beugt sich nieder. „Fränze!“ Er rüttelt sie an den Schultern. Sie atmet leise und verweht. Einen Augenblick betrachtet er ihr eingefallenes Gesicht, auf dem die Schminke wie ein Clownsmaske figt. Er hat sich in letzter Zeit wenig um Fränze gekümmert. Aktien und sinkender Weltmarktpreis! Jeder Mann hat seinen Beruf, der ihm höher stehen muß als die Familie. Fränze könnte es wissen, ihr Vater lebte nur in seinen Studien. Wenn man das Messer an der Kehle fühlt, ist man nicht geneigt, sich mit der Frau und ihren Ängsten zu beschäftigen.

James nimmt Fränze auf die Arme und trägt sie zur Chaiselongue ins Arbeitszimmer. Sie wiegt überhaupt nichts. Sie könnte ihren Körper ohne Anstrengung auf einem Finger balancieren. King leckt Fränzes Hand, die willenlos herabhängt.

Vorsichtig entfernt James mit dem Taschentuch die Sahnetropfen aus dem Haar. Dann geht er ins Schlafzimmer und holt kölnisch Wasser. Als er wiedertornmt, ist Fränze erwacht. Sie blickt ihn verständnislos an. James lächelt.

„Du erlittest einen Schwächeanfall, hoffentlich fühlst du dich jetzt wohl. Wie ist dir?“

(Fortsetzung folgt.)

Um die Einheit.

Von Karl Kautsky.

I.

Schon oft ist unsere Partei in einer Situation gewesen, die sie mit den größten Gefahren, mitunter sogar dem Untergang bedrohte, wie zum Beispiel beim Erlaß des Sozialistengesetzes 1878. Aber nie war eine Situation so kompliziert und undurchsichtig wie heute, nie lag daher die Versuchung näher, die verschiedenartigsten, ja gegensätzlichen Wege zur Überwindung der Schwierigkeiten einzuschlagen. Erregte Diskussionen, die sich leicht zu Anklagen der einen Seite gegen die andere verdichten, sind unvermeidlich. Ist ja unter den jeweils möglichen Wegen keiner, der nicht manche schädliche Wirkung mit sich brächte neben dem Erfolg, den seine Befürworter von ihm erwarten.

Größte Freiheit der Diskussion innerhalb der Partei ist unter diesen Umständen notwendiger als je. Doch ist diese Freiheit keine bedingungslose. Sie darf nicht Formen annehmen und Methoden anwenden, die die Einheit der Partei gefährden.

Schon 1864 hat Marx in seiner Inauguraladresse darauf hingewiesen, daß die große Kraft des Proletariats gegenüber den ausbeutenden Klassen in seiner großen Masse besteht. Nur als Masse kann es sich geltend machen. Als solche vermag es jedoch nur zu wirken, wenn seine große Zahl geschlossen auftritt, sich nicht in ihre Atome auflöst. Nichts Schlimmeres kann einer proletarischen Partei zustoßen als ihre Spaltung. August Bebel fürchtete nichts so sehr wie eine Spaltung. Er urteilte auf Grund seiner Erfahrungen während des Zwistes zwischen Lassalleern und Eisenachern. Eines der größten Verdienste Victor Adlers um unsere Sache war seine Tätigkeit zur Beilegung der Parteispaltung in Oesterreich. Nicht minder wichtig wurde es, daß es ihm gelang, eine solche Spaltung in seiner Partei während des Weltkrieges zu verhindern. Bieziel hätte die Sozialdemokratie im Deutschen Reich nach dem 9. November 1918 aus der revolutionären Situation herauszuholen können, wenn sie einig war! Trotz der schroffen Gegensätze der Anschauungen, die der Krieg hervorrief, waren denn auch von seinem Beginn an in der Mehrheit wie der Minderheit der Partei alle verantwortungsbewußten Faktoren aufs ängstlichste bemüht, die Spaltung zu vermeiden. Sie tam erst, als drei Jahre Krieg die Gemüter hüben wie drüben aufs äußerste erbittert hatten. Es ist noch zu früh, nach den Schuldträgern zu suchen. Fehler sind auf beiden Seiten gemacht worden. Die Spaltung mag unter den gegebenen Bedingungen unvermeidlich gewesen sein. Aber sie war, wenn auch kein Verbrechen, so doch ein ungeheures Unglück für unsere Sache, eines, dessen Folgen wir heute noch spüren.

Der Weltkrieg hat allenthalben in unseren Reihen den festen Entschluß hinterlassen: Nie wieder Krieg! Aber seine Konsequenzen sollten noch einen zweiten Entschluß nicht minder tief in unsere Gemüter eingegraben haben: Nie wieder eine Spaltung!

Wenigstens keine Spaltung wegen Fragen der Taktik oder der Organisation. Es gibt prinzipielle Gegensätze, die ein dauerndes Zusammenarbeiten der dadurch geschiedenen Richtungen in einer Partei unmöglich machen. Sozialdemokraten können sich nicht mit Anarchisten oder mit Faschisten in einer Partei vereinigen. Aber taktische und organisatorische Fragen, die stets besonderen Situationen entspringen und mit ihnen verschwinden, dürfen Elemente nicht entzweien, die in ihren dauernden Zielen und Grundfragen übereinstimmen.

Alle Genossen, auf welchem Flügel der Partei immer sie stehen mögen, streben gleich sehr nach der Befreiung des Proletariats, ja aller Geknechteten und Ausgebeuteten. Und man darf annehmen, daß auf jedem Flügel Intelligenz und Wissen ungefähr in gleichem Maße vertreten sind. Je nach der verschiedenen Einschätzung der jeweiligen Machtfaktoren und Aussichten in Staat und Gesellschaft gibt es in der Partei stets verschiedene Auffassungen der Taktik oder der Form der Organisation, die anzustreben und durchzuführen ist. Ein schlüssiger Beweis, welche die zweckmäßigere ist, wird sich nie führen lassen, oder vielmehr, wo ein solcher Beweis möglich ist, treten Meinungsverschiedenheiten dieser Art nicht auf.

Es kann vorkommen, daß sich in der Partei eine Taktik oder Organisationsform durchsetzt, die weniger zweckmäßig ist als die von der Gegenseite verfolgte. Doch auch sie wird Erfolge erzielen, unter Umständen gewaltige, wenn die Partei geschlossen und einmütig sie anwendet. Dagegen muß die beste, zweckmäßigste Taktik erfolglos bleiben, ja sie kann in einer schweren Niederlage enden, wenn sie mit Methoden betrieben wird, die zu einer Spaltung der Partei führen.

Unersäglich ist die Freiheit der Diskussion. Doch stets muß sie untergeordnet bleiben der Sorge für die Einheit der Partei.

II.

Vor kurzem noch konnte man meinen, daß man mit solchen Ausführungen offene Türen einrenne, daß niemand die Absicht habe, eine Parteispaltung herbeizuführen. Veranlaßt wurden meine Betrachtungen über die Notwendigkeit der Einigkeit durch den „Wahnruf an die Partei“, der im „Klassenkampf“ vom 1. Juli erschien. Der Wahnruf war ein Manifest, eine Kriegserklärung an die Reichstagsfraktion unserer Partei, unterzeichnet von Max Adler, Kurt Rosenfeld, Max Seydewitz, Heinrich Ströbel.

Der Politik der Fraktion, die als „Tolerierungspolitik“ gebrandmarkt wurde, setzten die vier Unterzeichner eine ganz andere entgegen:

„Die Partei muß jetzt den Kampf um die Macht mit allen Mitteln unter den sozialistischen Lösungen aufnehmen und den nach Hoffnung hungernden Massen den Sozialismus als einzig mögliche Rettung aus dieser Krise zeigen.“

Im Absatz vorher wurde diese Krise als eine „Krise des Kapitalismus“ bezeichnet.

Die neue Politik, die uns empfohlen wurde, war im „Wahnruf“ nicht sehr klar dargelegt.

Der „Kampf um die Macht“, das heißt um die politische Macht, braucht nicht erst jetzt unter „die sozialistischen Lösungen“ aufgenommen zu werden. Er steht in den Programmen der Sozialdemokratie seit ihrem Beginn, und unsere Partei hat auf diesen Kampf nie verzichtet. Neu ist nur die Forderung, diesen Kampf mit „allen Mitteln“ zu führen. Das haben wir früher den Anarchisten überlassen und überlassen es jetzt den Nationalsozialisten und Kommunisten. Sollen wir uns mit denen in ein Wettrennen mit den Mitteln der Brutalität, Gemeinheit und Verlogenheit einlassen? Das meinten doch die Unterzeichner nicht. Was wollten sie aber dann mit ihrem Satz sagen?

Nicht minder unklar ist der folgende Satz, der fordert, „den Massen den Sozialismus als einzig mögliche Rettung aus dieser Krise zu zeigen“.

Das können und dürfen wir nicht, weil wir da den Massen etwas Unerfüllbares versprechen würden, die nicht nach „Hoffnung hungern“, sondern nach Brot und anderen soliden Sachen und sich dafür bedanken würden, wenn wir sie bloß mit leeren Versprechungen abfüttern wollten. Auch das wollen wir den Kommunisten und Nationalsozialisten überlassen. Die vier Unterzeichner beabsichtigen doch nicht, die Sozialdemokratie dadurch auf eine höhere revolutionäre Basis zu erheben, daß sie unsere Politik zu einem Abkatsch der sprudellosesten Demagogie degradieren?

Seit jeher hat die Sozialdemokratie den Massen den Sozialismus als einzig mögliche Rettung aus dem Elend des Kapitalismus gezeigt. Wollten die vier Genossen bloß das von uns fordern, kämen sie reichlich spät. Das besorgt die Sozialdemokratie seit zwei Menschenaltern.

Aber sie sprachen von einer Rettung nicht aus dem Elend, sondern aus der jetzigen Krise des Kapitalismus. Das kann man auch wieder verschieden auffassen. Der Sozialismus wird, einmal durchgeführt, mit dem übrigen Elend des Kapitalismus auch seinen periodischen Krisen ein Ende machen. Das ist ebenfalls keine neue Entdeckung. Aber so schienen es die vier nicht zu meinen, sondern zu glauben, der jetzigen Krise des Kapitalismus vermöge nur der Sozialismus ein Ende zu machen. Wir sollten den Massen die sofortige Durchführung des Sozialismus als Mittel zur Überwindung der jetzigen Krise zeigen.

Ich weiß nicht, ob sie zu jenen Sozialisten gehören, die vermeinen, die jetzige Krise sei „die“ Krise des Kapitalismus überhaupt, sie könne nicht eher enden, als bis der Sozialismus aufgebaut sei. Diese Ansicht erinnert mich an Leute, die in einem regnerischen, kühlen Sommer annehmen, es werde nie wieder warm werden und der Beginn einer neuen Eiszeit sei gekommen. Sollten wir den nach „Hoffnung hungernden Massen“ eine sozialistische Meteorologie dieser Art zeigen?

Wäre sie ebenso berechtigt als sie unberechtigt ist, sie würde den hungrigen Massen traurige Aussichten eröffnen. Denn wer nur etwas ökonomische Gründe im Kopf hat, der weiß, daß selbst wenn wir morgen schon die volle politische Macht erobern würden, damit noch keineswegs schon der Sozialismus eingeführt wäre. Dessen Herbeiführung ist ein langwieriger Prozeß, der sorgfältig vorbereitet ist. Wir brauchen aber für die hungrigen Massen eine rasche Überwindung der jetzigen Krise. Diese Überwindung kann schon innerhalb des Kapitalismus durch verschiedene Mittel beschleunigt oder gehemmt werden. Diese Mittel zu studieren und die den Produktionsprozeß fördernden durchzusetzen, die ihn hem-

menden abzuwehren, das ist in der gegenwärtigen Krise des Kapitalismus unsere Aufgabe. Der Sozialismus ist anzustreben und zu propagieren als Mittel, einmal dem gesamten Elend des Kapitalismus ein Ende zu machen. Als Mittel zur Überwindung der gegenwärtigen Krise des Kapitalismus kommt er nicht in Betracht. Ihn als solches propagieren, heißt von dem Studium und der Befechtung der tatsächlich wirksamen Mittel ablenken.

Aus meiner Parteijugend erinnere ich mich noch an Diskussionen über Freihandel und Schutzzoll, in denen einzelne Redner erklärten: „Diese Frage berühre uns gar nicht, wir wollen den Sozialismus, nicht den Freihandel oder den Schutzzoll.“ Ueber diese primitiven Vorstellungen sind wir doch etwas hinaus.

III.

War das, was in dem Wahnruf drin stand, geeignet, uns zu befremden, so nicht minder das, was nicht drin stand. Er warnte nur vor Illusionen über die Erleichterung der Reparationen, enthielt aber sonst kein Wort über die auswärtige Politik. Und doch ist diese seit dem Weltkrieg und besonders augenblicklich das A und O aller Politik geworden. In der Tat ist auch die Taktik unserer Fraktion gegenüber der Reichsregierung nicht zu verstehen, wenn man von der auswärtigen Politik absteht. Andererseits erheischt auch die rascheste Überwindung der jetzigen Krise des Produktionsprozesses eine bestimmte Art der internationalen Politik.

Ein Wahnruf an unsere Partei, der den Kampf um die Macht mit allen Mitteln fordert, sowie die sofortige Durchführung voller sozialistischer Produktion als Rettung aus der Krise verheißt, dabei aber von der auswärtigen Politik absteht, verliert von vornherein den Weg zum Begreifen der heutigen Situation. Ein politisches Manifest muß mit voller Klarheit und Unparteilichkeit eine bestimmte Politik nach allen wesentlichen Seiten hin formulieren, wenn es eine neue Richtung der Politik begründen will. Der Wahnruf der vier Genossen bot nichts Derartiges, sondern bekundete nur unwirsch seinen Aerger über die Haltung der Fraktion in der Innenpolitik. Selbst wenn dieser Aerger berechtigt wäre, würde das nicht genügen, die Partei zu veranlassen, die bisherige Richtung ihrer Politik zu ändern. Verärgerung allein ist kein politischer Kompaß.

Der Wahnruf mußte also politisch unfruchtbar bleiben. Trotzdem konnte man ihn nicht einfach ignorieren. Er endete mit zwei Zeilen, in denen die Genossen und Genossinnen um Zustimmungserklärungen gebeten werden.

Diese zwei unscheinbaren Zeilen erschienen mir als das Wichtigste an dem ganzen Wahnruf. Sie waren es, die mich zu meinem Betonen der Wichtigkeit der Einigkeit in dem vorliegenden Artikel veranlaßten, der schon Anfang Juli geschrieben wurde.

Wenn der „Wahnruf“ besondere Erklärungen der Zustimmung verlangte und sammelte, konnte das nur die Wirkung haben, die Opposition außerhalb der durch die Parteiorganisation gegebenen Möglichkeiten zu vereinigen und zu konzentrieren. Gelang das, so mußte sich daraus eine Sonderorganisation der Opposition ergeben, die zu einer Spaltung der Partei in zwei sich befehdende Organisationen führte. In diesem Falle mußte die von der Partei sich lösende Opposition dem Sozialismus schwere Wunden schlagen, auch wenn sie noch so klein bliebe.

Eine Zeitlang schien es, als würden die Verfasser und Unterzeichner des Wahnrufs selbst einsehen, welches Unheil sie anzurichten begannen und ihre Separationsbestrebungen einstellen. Waren es doch alte, erfahrene Genossen. Indes hat die Isolierung innerhalb der Partei, in die sie sich durch ihren Wahnruf hineinritten, sie nicht zur Besinnung gebracht, sondern vielmehr ihren Aerger so sehr gesteigert, daß er nun jegliches Gefühl der Verantwortung gegenüber der Gesamtpartei in ihnen erstikte und sie zur Spaltung trieb.

Kein Zweifel, sie können uns schädigen, wenn auch allerdings nur vorübergehend. Sie selbst aber werden nichts dabei gewinnen. Wer seine Fahne in der Stunde der Gefahr verläßt, wird von den Gegnern willkommen geheißen, aber nicht geachtet. Solche Elemente werden überall mit Mißtrauen betrachtet, gewinnen nirgends das Vertrauen, ohne das eine Parteibildung nicht große Massen an sich ziehen kann. Die Splitterrichter werden nichts erreichen, als daß sie jene ohnmächtigen Parteispalter um einen neuen vermehren, die seit der Rürnberger Einigung zwischen der kommunistischen und der sozialdemokratischen Partei ein unbeachtetes Dasein fortzuschleppen.

3. Oktober 1931.

Sonder-Verkauf!
Aussergewöhnliche Angebote in Qualität und Preiswürdigkeit

In allen Artikeln soweit Vorrat
 Bouclé-Teppiche . . . von 38.— bis 76.—
 Wollplüsch-Teppiche von 67.— bis 149.— } Alle Grössen
 Tournay-Teppiche . . von 115.— bis 230.— }
 Bouclé-Läufer von 2.50 bis 5.50 } Alle Breiten

Stoppdecken, Kunstseide, v. 15.— bis 24.— Kunstseid. Dekorationsstoffe v. 1.25 bis 6.50
 Tischdecken v. 7.50 bis 14.75 Gobelinstoffe f. Couch, 1,30 br., v. 2.50 bis 8.—
 Divanddecken v. 10.75 bis 20.— Halbstore, Meterware v. 2.50 bis 6.—

Fischer & Wolff
 Spandauer St. 10 Ecke Kaiser-Wilhelm-Str.





Hahn im Korb – das ist bei mir mein gutes Persil, meine beste Arbeitshilfe, mit der mich treue Freundschaft verbindet. Heute-

zutage muß man Bescheid wissen, und in Dingen des Waschens besonders.

Man muß dahinterkommen, wie man's besser machen kann, kurz, man muß

Persil erst einmal richtig kennenlernen!



Dann kommt das Sparen

ganz von selbst, und dann ist das

Waschen wirklich nur noch

Kinderspiel. Ich nehme für alle Wäsche nur Persil, und ich stehe mich

gut dabei! Welches andere Waschmittel brächte für ein paar Groschen

so viel Vorzüge? Welches andere Waschmittel ließe sich so vielseitig

gebrauchen?



Die anständigste und billigste Haushalthilfe, die

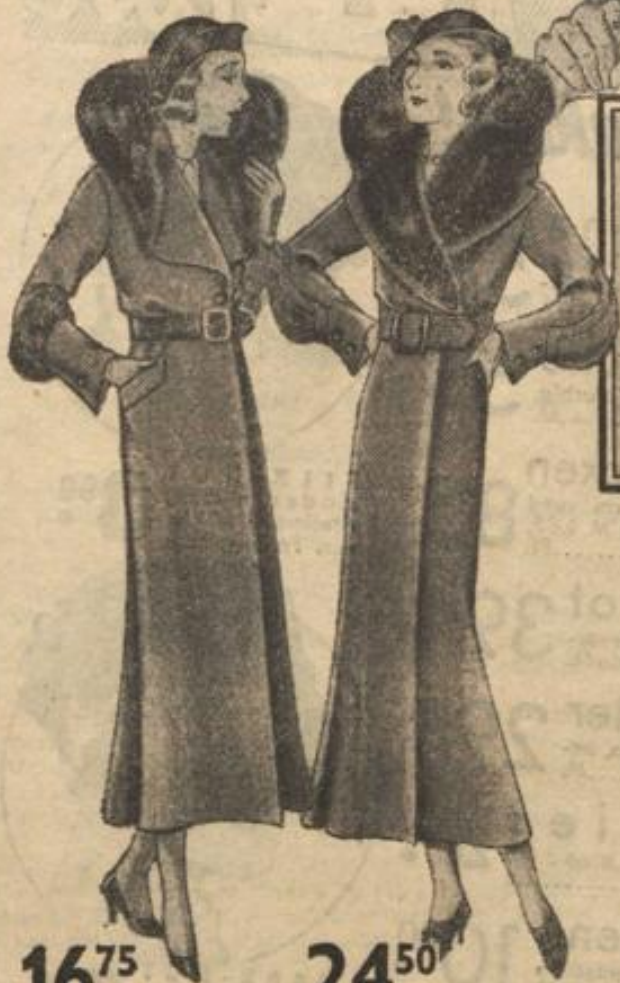
überall gut angeschrieben ist, wo Frauen Erleichterungen zu schätzen

wissen, ist und bleibt Persil. Die goldene Persilregel ist der Inbegriff zeit-

und geldsparender Hauswirtschaft. Deshalb heißt das

Mahnwort unserer Zeit: Für alle Fälle Persil zur Stelle!





bekommen **SIE**
den vollen Wert
für Ihr Geld?



16⁷⁵

24⁵⁰

Jugendlich-flotter Mantel aus Fantasie-Melangestoff in moderner Ausführung und natürlich ganz gefüttert. Großer, tiefgehender Pelzkragen und Ärmelblenden

An diesem eleganten Velours-Mantel wirkt der volle Lamm-Schalzkragen außerordentlich effektiv. Fesche Form mit aparter Rückenpartie und elegant gefüttert.

45⁰⁰

58⁰⁰

Ein prächtiger, sportlich gehaltener Mantel aus Melangestoff, zu dem der große Halbpersianer-Kragen sehr elegant ist. Ganz auf Futter, mit neuartiger Taschen- u. Rückenpartie

Mit reichem, wirkungsvollem Murrel-Schalzkragen der moderne Melange-Mantel in vornehm-eleganter Modeform. Auf gutem Futter und in guter Verarbeitung



4

Prachtvoller Mode-Mantel aus Velours, an dem der volle Schalzkragen, die üppigen Ärmelstulpen charakteristisch für die Eleganz der Mode sind. Das vornehme Futter ist halb gesteppt und der Rücken garniert

33⁰⁰



24⁵⁰

64⁰⁰

Das hochmoderne Wollkleid aus Alghalaine, mit tief angesetzten, ringsgeführten Fächerfalten und fein plissierter Weste in hellfarbigem Kunstseiden-Marocain

Eleganter Drapé-Mantel, ganz auf Kunstseiden-Duchesse — halb bestickt, mit Zwischenfutter. Die effektiv-reiche Ausstattung aus Opossum in Edelpelzfärbung

die Hüte

1 Moderne, jugendliche Kappe mit Straußfeder; elegant gefüttert

1⁹⁰

2 Sehr fescher Dreispitz mit Samtblende und neuer Schmuckgraffe

3⁷⁵

3 Eleganter Modehut mit eckigem Kopf und 2 farb. Samtbandputz

5⁹⁰

4 Vornehmer Ateller-Hut: Velours-Soleil mit Straußfedern

13⁷⁵



9⁷⁵

17⁵⁰

Ein wunderschönes Tageskleid aus Tweed, in der neuen sportlichen Machart, mit breitem Reverskragen und lichter Kunstseiden-Ripsweste; 2 farbige Lederblüten

Aus Flamengo, dem Modestoff, ein elegantes Nachmittagskleid in schicker Prinzessform, mit tief angesetzten Falten. Aparte Ausputz in hellem Kunstseiden-Marocain

Darauf nämlich, kommt's an! Heute mehr denn je!

Es genügt nicht, daß die Kleidung schön und gut ist — es genügt nicht, daß der Preis niedrig ist.

Erst die Vereinigung, die schöne, gute Kleidung zu dem niedrigen Preis erfüllt die Forderung der Jetztzeit.

Wenn Sie also wirklich den vollen Wert für Ihr Geld haben wollen:

GEHEN SIE ZU

Oranienstr. 40
Am Oranienplatz

Chausseestr. 113 Königstraße 33
Beim Stettiner Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz



Kleindruck von Wert und Bild verboten!

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Montag zur Verfügung! — Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Textil- und Bekleidungs Messe



Die einzigartige Kaufgelegenheit!

- Waschsamt-Handschuhe** 1.25
Druck, Körperware, farbest., mod. Druckmuster in enorm. Auswahl M. für Damen, Schweden imitiert, verschiedene elegante Fantasie-Ausführungen.....Pf. 58
- Flamingo Spangenschuhe** 3.95
ca. 96 cm breit, Walle mit Kunstseide, elegante Kleiderqualität, neueste FarbenM. für Damen, in Lack oder feinfarbig, Leder zum Teil echt Chevreaux .M. 5.90
- Fleur de laine Haustuchdecken** 2.95
unsere Spezialware »Erkalinet«, doppeltbr., reine Wolle in schöner Farbenwahl.....Meter M. vorgezeichnet, ca. 130 cm rund M. 1.70, ca. 130x160 cm M. 1.85, Deckenteile 9 StückPf. 85
- Marengo Ulster-Paletot** 5.90
Mantelstoffe, die große Wintermode, ca. 140 cm breit ..Meter M. elegant, von der Mode bevorzugt, ganz auf Kunstseide M. 39.00
- Strümpfe** 85
feinmaschige künstl. Waschseide, oder Socken, Flor-Fantasie.....Pf. modern, in vielen Farben, besonders vorteilhaft.....M. 29.50
- Schlüpfer** 75
z. Unterziehen, warme Strickart m. Bein u. Elastik-Rand, bes. preisw. Pf. in allen Farben, 160 cm breit 5.40, 130 cm breitM. 4.40
- Schlüpfer** 1.45
maschenfest oder innen geraucht, elegant, feinmaschige Qualität M. einseitig Kunsts. m. gewaschen. Füllg. Schnittgr. 210x160 12.90, 10.90



FILZ-HUT 3.90
moderne Form, Atelierarb. m. Bienen, Federgesteck



HAAR-HUT 5.75
neuer, Kantenkopf, Atlasband-GarniturM.

Velour-Mantel 49.00
Wolle mit großem Pelzschalkragen, ganz gefüttertM.

Wollkleid 29.75
a. Afghal. in mod. Farben, sehr interessant, neue Linien, farb. Maroc.-Garnituren

In den Dachhallen spielen die Kapellen Otto Kербach und Egon Kaiser und im 3. Stock Erfrischungsraum die Kapelle Hoyer

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT-BAHNHOF **KARSTADT**

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin
Todesanzeige
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unsere Kollegin, die Arbeiterin **Eva Pacholek** geb. am 24. Dezember 1878, am 6. Oktober gestorben ist.
Die Beerdigung findet am Montag, dem 12. Oktober, 16 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Michael-Kirchhofes in Mariendorf aus statt.
Kege Beteiligung wird erwartet.
Nachruf.
Am 27. September starb unser Kollege, der Einzelrichter **Paul Wiedecke** geb. am 6. Juni 1876.
Die Einäscherung hat bereits stattgefunden.
Bitte ihren Kadenen!
Die Ortsverwaltung.

Schreiben Sie uns bis 17. 10 Erbitte unersichtlich und **Gratis**
Die Neuauflage des illustrierten Sonderheftes 1931 „**Stadtrand - Siedlung**“
Name u. Anschr an: Chiff. V 118 Borsdorf, Stenbr. 8
Unserem Genossen **Adolf Beirau** Pfingststraße 1, zum 25jährigen **Pariejubiläum** die herzlichsten Glückwünsche.
Die Genossen des Rahlsende Beirau - 7. Abteilung SPD.
Unserem Abteilungsleiter **Karl Hinrich** zu seinem 50. Geburtstag und seiner Silberhochzeit die herzlichsten Glückwünsche.
Lichtenberg, 12. Oktober 1931.
117. Abteilung SPD.

Maß-Anzug
Modér Mantel
aus 12 Stoffen und 25. Zutat
Anfertigung guter Herrenkleidung
Niederwallstr. 22'
(Spittelmarkt)

Ich habe mich als **Rechtsanwalt** niedergelassen
Dr. Edith Klausner
Augustburger Straße 71
Telephon B. 5, Barbarossa 3113

Gegen Husten
Halsentzündung, Bronchialkatarrh, Keuchhusten, asthmatische und Stöckhustenanfälligkeit, Verschleimung der Luft- und Rachenwege, Beschwerden der Atmungsorgane, u. Grippeanfälligkeit hat sich Hennigson's
Primussin
seit 20 Jahren hervorragend bewährt. Da Arzt empfohlen, ist Primussin das Hustenmittel mit Erfolg f. Erwachsene u. Kinder. Preis pro Flasche 2.50 Rm. Nur Hennigson's Primussin verlangen. In jeder Apotheke erhältlich.
Heinrich Hennigson
Chemische Fabrik
Berlin-Lichterfelde-Ost
Luisenstraße 17
Reizmittel erhältlich in der Pillula-Apothek, Berlin, Leipziger Str. 53

Großer Preisabbau!
Billig wie noch nie!
Inlette!
Oberbett . . . Mk. 9.50, 10. . . 12. . . Klassen . . . 2.55, 2.85, 3.50 rot, türkis, Maiko.
Steppdecken . . . Mk. 19.50
Daunendecken . . . 32. . .
Wander-, Wochenend-Decken in allen Preislagen!
Bettfedern
und Daunen zu den bekannten billigen Preisen.
Bei Einkauf Gratiskaufmann!
Böhm. Bettfedern-Spezialhaus Sachsel & Stadler
Berlin C., Landsberger Str. 43-47
Nähe Alexanderplatz

Schöne, helle, sonnige **1 1/2-3-Zimmerwohnungen**
mit Zubehör, auch Geschäftsläden, vermietet die **Heimstättengesellschaft Primus** in Berlin-Reinickendorf, Berner Str. 31 a.

Waldparzellen
Nach ohne Anzahlung. Direkt vom Eigentümer! Sofort, Bauschluss, s. Bauvertrag, keine Verzinsung. 21. Monatsraten, qm u. 1.25 an Siedlung „Walderub“ b. Senzig, nahe dem großen Jägersee 30 Minuten vom Bahnhof
Königswusterhausen
Ruta vor Dorf Senzig am Waldweg, der zur Siedlung führt: großes Schild! Fahrzeit vom Bf. bis Königswusterhausen 40 Min., Siedlungszeit 30 Pf.
M. Graupner, Berlin SW. 29
Solmsstr. 37 Tel. Bergmann 270.
Täglicher Verkauf in der Siedlung Verkaufsbüro: Tel. Rqm. 821
Kaufzeit auch im Restaurant „Walderub“, Jub. Richard Hof.
Parteigenossen erhält. Vergünstigt.

Eine Besichtigung überzeugt Sie
von unseren gut geschnittenen sonnigen **2 1/2-Zimmerwohnungen**
in unserem Neubau an der Treptower Straße in Neukölln, Nähe Hertzbergplatz! Anerkannt große halbe Zimmer! Vorhanden: Loggia, Ofenheizung, aber kein Warmwasser, jedoch **solide Bauweise!** Einige 2-Zimmerwohnungen mit großer Wohnfläche noch vorhanden. Sie finden bei Vertragsabschluss größtes Verständnis für die heutige Wirtschaftslage und erhalten für das erste Mietjahr einen erheblichen Mietsnachlass. Kein Baukostenzuschuß, jedoch Wohnberechtigungsschein!
Francke'sche Grundstücksverwaltung
Vermietungsbüro im Bau, Treptower Straße 32, täglich 14-18 Uhr, Sonntags 10-13 Uhr. Tel. Ausk: Hansa 2433

Billige, geräumige, sonnige Neubauwohnungen
1 1/2-4 1/2 Zimmer mit Bad und Balkon in verschiedenen Gegenden Groß-Berlins **per sofort und später zu vermieten**
Köpenicker Str. 80, F 7, Jannowitz 6011
Wochentags 9-15, Sonnabend 9-12 Uhr
Schöne, sonnige und billige 1 1/2 u. 2-Zimmerwohnung.
mit Zentralheizung u. Warmwasserversorgung vermietet
Siedlung Lindenhof, Schöneberg, Eythstraße 34.
Endhaltestelle der Linie 60. — Tel. Südring 03 0676

Wegen wirtschaftlicher Verhältnisse werden zum Teil nach Vereinbarung mit den jetzigen Mietern nachstehende **Wohnungen** aus unserem Besitz frei:
Johannisthal (S-Bahn)
1 1/2-Z-Wohnung m. Zentralh. u. Ww. 72.25
2-Z-Wohnung dto. 80.—
2 1/2-Z-Wohnung dto. 98.—
2 1/2-Z-Wohnung, Ofenheizg. 76.— bis 80.—
3-Z-Wohnung, dto. 109.— bis 114.—
Friedrichsfelde (S-Bahn)
1 1/2-Z-Wohnung, Ofenheizg. 60.20
2-Z-Wohnung, dto. 65.— bis 73.—
2 1/2-Z-Wohnung, dto. 76.50 bis 82.—
Pankow (U-Bahn und Straßenbahn)
2 1/2-Z-Wohnung m. Zentralh. u. Ww. 95.75
Neuenhagen bei Berlin (Vorortbahn - Strausberger Straße)
Einfamilienhäuser
2 1/2 Zimmer 65.— u. 75.—
3 1/2 Zimmer 100.—
Nikolassee (Wanneseebahn)
2 1/2-Z-Wohnung 88.—
4 1/2-Z-Wohnung 165.—
„Stadt und Land“
W 9, Linkstraße 21. B 2 6563

Gehag-Siedlung Zehlendorf
Die Vermietung der 1 1/2-2 1/2 und 3 1/2 Zimmer-Wohnungen im neuen Bauabschnitt umhüll. am U-Bhf. Onkel Toms Hütte hat begonnen!
Auskunft an Ort und Stelle sowie Besichtigung durch Verwaltungsbüro Grznewald-Allee 157 — Eingang Riemeisterstr. täglich, auch Sonntags 1-5 Uhr
Telephon: H 4, Zehlendorf 0362

Die billigsten Parzellen
finden Sie in der **Kolonie Neu-Rohrbeck** am Rohrbeck Weg / 15 Min. v. Bf. Dallgow-Döberitz **qm M. 1.- bis 1.50.** Monatsraten v. M. 15.— an, ebenso in der **Gartenstadt Dallgow** 5 Min. v. Bf. Dallgow-Döberitz, süd. links der Bahn **qm M. 2.- bis 3.-**, auch ohne Anzahlung, Monatsraten von M. 25.— an.
Für beide Siedlungen sofort Bauerlaubnis, aber kein Bauzwang.
Kein Büro am Bahnhof.
Auskunft täglich v. 10 bis 19 Uhr bei **Müller-Worgel**, Dallgow-Döberitz, Bahnhofstr. 15, Tel. Paikensee 388 und Berlin-Lankwitz, Dillgesstr. 34, Tel. G 3, Lichterfelde 2110

3 VORZÜGE UNSERER MÖBEL

- Formschönheit
- Wertarbeit
- Preiswürdigkeit

und beispiellos die Auswahl

GLEISER
AKT. GES. — ALEXANDERPLATZ
Frachtfreie Lieferung • Kostenloses Lagerung • Produktkatalog Nr. 33 gratis

schiffshaber und der Kaufher verachteten sich damit herauszureden, daß auf dem Lagerplatz der Firma „zugehört“ worden sei. Das Gericht teilte diese Ansicht nicht und kam zur Beurteilung. Mit Rücksicht darauf, daß die Diebstahlsort Urkunden sind und Beweiskraft für den Empfänger haben, wurde der Geschäftsinhaber zu vier Monaten Gefängnis und 500 M. Geldstrafe sein Transportführer, der von der „Mogalei“ gewußt hatte, ebenfalls zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Nachbarschaftshilfe.

Die Zeitungen im Rahmen der Berliner Winterhilfe.

Ein schwerer Winter steht vor der Tür, seine Rat muß übermunden werden. Der Herr Reichspräsident hat bereits in seinem Aufruf für das Reich die notwendige große Hilfsarbeit eingeleitet. Für Berlin wird die „Berliner Winterhilfe“, der die maßgebenden Organisationen aus Handel, Gewerbe, Industrie und Wohlfahrt angehören, die Leitung und Zusammenfassung der Hilfsaktionen übernehmen.

In dem Rahmen der Einzelarbeiten der „Berliner Winterhilfe“ werden die Berliner Zeitungen, die in der Vereinigung Großstädtischer Zeitungsverleger zusammengeschlossen sind, besondere Hilfsmahnahmen einleiten.

Diese Arbeit gegen die Not soll aufgebaut werden auf dem Gedanken

„Nachbarschaftshilfe“.

Die menschliche Notwendigkeit, die in dieser Idee liegt, spricht für sich selbst. Wer noch im Besitz von Nahrung, Wärme, Kleidung ist, wer noch in dem Kreis steht, wo es Arbeit und Brot gibt, muß in dieser Zeit mitteilen. Er muß eine Pflicht gegen sein Land, seine Mitmenschen und gegen sich selbst erfüllen. An den Nachbarn, der leidet, muß abgegeben werden, die Bitterkeit der furchtbaren Zeit muß mit dem Mittel menschlicher Teilnahme und wirklich praktischer Hilfe gelindert werden. Wenn jeder für den nächsten leidenden Nachbarn das Seine tut, ist schon viel geholfen.

Die Berliner Zeitungen werden sich mit allen Kräften dem organisatorischen Aufbau dieser „Nachbarschaftshilfe“ widmen. Sie werden alle diese Hilfsmahnahmen entwickeln helfen, um das menschliche und staatsbürgerliche Werk zu tatsächlichen und wirkungsvollen Erfolg zu führen. Man denkt zunächst an Abgabe von warmem Essen von Haus zu Haus, Gewährung von Freizeitspätzen, an Uebernahme von Patenschaften für Kinder, an Fürsorge für Ernährung und Bekleidung, schließlich selbstverständlich an allgemeine Nachbarschaftshilfe, an die Unterstützung bedürftiger Personen und Familien über den engen Rahmen der Ernährung hinaus.

Wir rufen die Berliner Bevölkerung auf sich dem notwendigen Hilfswert der „Nachbarschaftshilfe“ anzuschließen und zu zeigen, wie der Berliner Bürger entschlossen ist, die schwere Not seiner armen Mitbürger mit den Mitteln wahrhaft menschlicher und nachbarschaftlicher Gesinnung zu bekämpfen.

Vereinigung Großstädtischer Zeitungsverleger e. V.

Der Vorsitzende: gez. K. H. J. H.

Der Geschäftsführer: gez. Dr. Hertzl.

Diejenigen unserer Leser, die in der Lage und willens sind, im Sinne dieses Aufrufs an der Nachbarschaftshilfe sich zu beteiligen, wollen das notwendige Material (Fragebogen usw.) bei unseren Expeditionen und Ausgabestellen oder in der Hauptexpedition E. B. 68, Lindenstr. 3, anfordern. Verlag des „Vorwärts“.

Die ewige Ladendiebin.

Geteilte Meinungen der Sachverständigen.

Von der Ladendiebin, die man vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte kennenlernte, erhielt man einen sehr geteilten Eindruck. Geteilt waren auch die Ansichten der beiden psychiatrischen Sachverständigen.

Der Oberarzt Dr. Hagedorn, der die Angeklagte Wochen hindurch in Herzberge zu beobachten Gelegenheit hatte, meinte, daß es sich um eine Kleptomane handle, für die der Ladendiebstahl Lustgewinn bedeute und die einem zwangsmäßigen Trieb gehorchend, ohne Zweck und Sinn Waren an sich nehme und sie zu Hause aufstapelt, ohne daran zu denken, sie zu Geld zu machen. Die Angeklagte sei eine hysterische Psychopatin, erblich schwer belastet — ihre Mutter war gelisteskrank, ihr Bruder hat sich erhängt, bei verschiedenen Familienmitgliedern bestehen ähnliche kriminelle Tendenzen wie bei ihr —, es erscheine zweifelhaft, ob sie für ihre Handlungen verantwortlich gemacht werden könne. Sanitätsrat Dr. Leppmann sah sich nicht in der Lage, seinem Kollegen beizustimmen zu können. Mag sein, sagte er, daß gewisse Diebstahls-handlungen bei ihr als sexuelle Ersatzhandlungen zu bewerten seien, ganz bestimmt war das bei ihrem ersten Diebstahl im Alter von 18 Jahren der Fall; seitdem ist aber das Stehlen und Ankaufen der Waren selbst für sie eine Quelle der Lust geworden, es fehlen ihr einfach die Hemmungen. Wenn es zwangsmäßige Triebhandlungen sein sollten, wie wäre es da zu erklären, daß sie, um besser stehlen zu können, von Stadt zu Stadt reist — die Angeklagte hat Strafen in Köln, in Bonn, in Elberfeld, wieder in Köln und in Bonn erhalten —, daß sie nicht bloß allein, sondern mit einer anderen vorbestraften Diebin die Warenhäuser heimlich und stiehlt, stiehlt, stiehlt; im Stehlen hatte die Angeklagte schon eine Art Meisterhaftigkeit erreicht. Jährlich hintereinander besuchte sie Berlin und ließ zwei- bis dreimal täglich. In ihrer Wohnung fand man in Mengen Strümpfe, Damenschuhe, Stricksocken — ganze zehn Stück —, Parfüms, Seife, Nagelscheren, Lippenstifte, Puderdosen, Desinfektionsapparate, Handschuhe, Badschuhe, Herrenhüte, Tischtücher, Socken, Pullover, Damenhüte, zehn Reste Seide usw. Deshalb sie eigentlich stahl, konnte die Angeklagte nicht sagen.

Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu fünf Monaten Gefängnis. Zu stehlen wird sie deshalb nicht aufhören. Vielleicht ist bei ihr etwas doch nicht ganz in Ordnung.

Ein Auge ausgeschossen.

Verantwortungslose Revolverspielerei eines 17-jährigen.

Die Spielerei mit einer Schusswaffe hat gestern wieder einmal großes Unheil angerichtet. Der 17 Jahre alte Herbert Bachmann aus der Bismarckstraße stand mit einigen Freunden vor dem Hause Swinemünder Str. 7 und hantierte mit einer Schreckschusspistole. Kleine Kinder, die in der Nähe spielten, kamen neugierig herbeigelaufen. Plötzlich ging ein Schuß aus dem Revolver los und traf aus nächster Nähe das vierjährige Söhnchen Georg des Arbeiters Nacht aus der Swinemünder Str. 7 in das rechte Auge. Das schwerverletzte Kind, das wahrscheinlich den Anzug des Großvaters mit dem Verlust eines Auges büßen muß, wurde nach dem Bismarck-Krankenhaus gebracht. Der leichtsinnige Schütze wurde der Polizei übergeben.

Das Lübecker Kindersterben

Aerzte auf der Anklagebank, fahrlässiger Tötung beschuldigt

Am 12. Oktober beginnt in Lübeck ein auf vier Wochen berechneter Prozeß, in welchem man Aerzte auf der Anklagebank, Aerzte auf der Sachverständigenbank und Aerzte auf der Zeugenbank sehen wird. Auf der Zeugenbank aber wird man weiter als Nebenkläger über hundert Eltern sehen, Väter und Mütter in Trauer um ihre kleinen Kinder, die sie bei Aerzten in sicherer Hut wählten und die ihnen von den Aerzten nur noch als Leichen herausgegeben werden konnten. Es handelt sich um jene sogenannten Calmette-Impfungen, denen im Frühjahr 1930 etwa 75 Säuglinge erlagen, während über 100 Säuglinge schweres Siechtum davontrugen. Zu entscheiden ist nun: Haben die Aerzte das durch ihre Kunst gebotene Maß von Sorgfalt angewandt oder nicht? Den unglücklichen Eltern der Lübecker Säuglinge sind ihre Kinder nicht wiederzugeben. Der Schaden an Gesundheit und Leben ist nicht wieder gutzumachen. Die Öffentlichkeit hat aber das größte Interesse daran, daß Ähnliches nicht wieder vorkommt.

Angeklagt sind Professor Dr. Deyke vom Lübecker Krankenhaus, Landesleiterarzt Prof. Dr. Klug, Leiter des Lübeckischen Gesundheitsamtes, Obermedizinalrat Dr. Altschädt und die Krankenschwester Anna Schüge. Die Angeklagten werden von sechs Anwälten, darunter auch von Rechtsanwalt Dr. Asberg, verteidigt. Die klagenden Eltern werden von drei Anwälten, u. a. auch von Rechtsanwalt Dr. Frey, vertreten werden. Die Entscheidung wird aber in diesem Prozeß nicht so sehr bei den Richtern als bei den Sachverständigen liegen. Unter den 17 Sachverständigen befinden sich Wissenschaftler von Ruf und Ansehen, wie Professor Ludwig Lange vom Reichsgesundheitsamt, Professor Bruno Lange vom Robert-Koch-Institut in Berlin u. a. 20 Hebammen-schwester und eine Anzahl Aerzte sind als Zeugen geladen.

Das Lübecker Säuglingssterben im Frühjahr 1930 hat weit über die Grenzen Deutschlands hinaus das größte Aufsehen erregt. Das vielfach mit Erfolg in den verschiedensten Ländern angewandte Calmette-Präparat, ein Impfstoff gegen Tuberkulose, sollte plötzlich vom Reiter zum Mörder geworden sein. 75 Säuglinge hatten ihr Leben eingebüßt, über 100 waren schwerem Siechtum verfallen. Professor Calmette in Paris wehrte sich mit aller Entschiedenheit gegen den Verdacht, sein Präparat habe den Tod der Säuglinge verursacht. Es bedurfte langwieriger

Untersuchungen, um Klarheit in das Dunkel des Lübecker Massensterbens zu bringen. Bereits im Jahre 1927 erörterte Prof. Deyke die Möglichkeit der Anwendung des Calmette-Präparats. Die Ergebnisse dieses Serums schienen ihm damals noch nicht genügend überprüft. Die Ergebnisse seiner Anwendung in den beiden darauf folgenden Jahren veranlaßten ihn aber, im Frühjahr 1929 das Calmette-Serum kommen zu lassen und den Impfstoff unter eigener Bewachung weiterzuzüchten. Am 10. Dezember 1929 wurde die erste Emulsion an einen Säugling verabreicht.

Am 24. Februar 1930 begann die allgemeine Einführung der Säuglingsfütterung durch die Hebammen und Aerzte.

Im März trafen von den Hebammen die ersten alarmierenden Berichte ein. Professor Deyke glaubte aber, daß die Krankheitserscheinungen der Säuglinge nicht auf das Serum zurückzuführen seien. Die Fütterungen dauerten an, trotz ständig neuer Erkrankungen von Säuglingen. Keinen Einfluß hatten auf Prof. Deyke auch die wiederholten Rücksprachen mit dem Stadtaerznenken Genossen Dr. Solmig, dem Reaktor des Lübecker Volksboten. Schon am 20. April machte Genosse Solmig dem Professor Vorstellungen. Erst nach dem Ableben des dritten Kindes ließ sich Prof. Deyke schließlich überzeugen.

Seht wurde der

Bormurf der ungenügenden Sorgfalt gegen Professor Deyke

laut und neben diesem Bormurf noch der andere viel schwerer wiegende, daß Professor Deyke wie auch der leitende Beamte des Lübecker Gesundheitsamts Dr. Altschädt es unterlassen hätten, das Serum durch Tierversuche auszuprobieren. Zum Schluß warf man den beiden Aerzten und weiterhin dem Landesleiterarzt Dr. Klug vor, daß sie die Fütterung der Kinder mit dem Präparat auch dann fortgesetzt hätten, als bereits durch die Erkrankung der Säuglinge der Verdacht gerechtfertigt gewesen sei, daß mit dem Serum etwas nicht stimmen müsse. Die Staatsanwaltschaft zögerte merkwürdigerweise lange mit der Einleitung eines Strafverfahrens. Erst unter dem Druck der öffentlichen Meinung und angesichts vernichtender Gutachten namhafter Professoren sah sie sich endlich gezwungen, einzuschreiten.

Filmfimmel.

Mit Bahnsteigkarte von Düsseldorf nach Berlin.

Beim Einlaufen des Düsseldorf-D-2-Zuges beobachteten Kriminalbeamte auf dem Anhalter Bahnhof einen schlanken Jüngling, der sich heimlich auf die Straße zu schleichen suchte. Er wurde angehalten. Wie sich herausstellte, ist es ein 14 Jahre alter Schüler aus Düsseldorf, der mit einer Bahnsteigkarte die Fahrt zurückgelegt hat. In seiner Vaterstadt war eine Filmschauspielerin aufgetreten und am Freitag nach Berlin zurückgereist. Der jugendliche Berecher hatte sich von der Dame persönlich verabschieden wollen und eine Bahnsteigkarte gelöst. Als der Zug sich unverzüglich in Bewegung setzte, beschloß er, im Wagen zu bleiben und vielleicht eine Unterredung zu ermöglichen. Er mochte die so grenzenlos Verehrte bitten, ihn bei einer Filmgesellschaft anzubringen. Der junge Mann wurde der Wohlfahrtsstelle im Polizeipräsidium zugeführt, die seine Eltern von seinem Verbleib in Kenntnis setzte.

August Sellin gestorben.

Die Charlottenburger Partei hat wieder einen ihrer Aiten verloren. August Sellin, weit über den Kreis der Parteigenossen hinaus bekannt, ist im 73. Lebensjahre gestorben. Er gehörte zu den Gründern der Partei in Charlottenburg, schuf gemeinsam mit Paul Hirsch, dem derzeitigen Bürgermeister von Dortmund, der organisierten Arbeiterschaft das eigene Heim, das Volkshaus, und gehörte lange dem Verwaltungsausschuß an, war Vorstandsmittglied im ehemaligen Konsumverein Charlottenburg und zog mit den ersten Sozialdemokraten ins frühere Rathaus als Stadtdirektor. Im früheren Wahlkreis Lützow-Beeskow, zu dem Charlottenburg damals gehörte, war er Kreisvertrauensmann, nach der Gründung des Bezirksverbandes Berlin der Sozialdemokratischen Partei war er lange Jahre als Obmann der Revision tätig. In der Zeit nach seiner Pensionierung als Krankenfürsorgeangehöriger trübte er, ein sanfter Tod hat jetzt sein dem Dienst an der Arbeiterbewegung gewidmetes Leben beendet. Die Einäscherung findet am Dienstag um 18 Uhr im Krematorium Gerichtstraße statt.

Mieter auf der Wacht!

Kundgebungen gegen Herabsetzung der Hauszinssteuer

Die dem Bunde Deutscher Mietervereine e. V. (Sitz Dresden) angeschlossene Berliner Mieterorganisationen nahmen in einer außerordentlich stark besuchten Vertreterkonferenz zur Mietzinsfrage Stellung.

Sie wandten sich scharf gegen die Herabsetzung der Hauszinssteuer zugunsten des Hausbesitzes und forderten eine uneingeschränkte Erstattung der durch die Inflation und die Aufwertungs-gesetzgebung eingetretenen Entschädigungsgewinne des Althausbesitzes. Mit besonderem Nachdruck machten sie darauf aufmerksam, daß die Mietzinshöhe in einem untragbaren Mißverhältnis zu den geringsten Einkommen förmlicher Bevölkerungsteile steht. Eine Herabsetzung der Mi- und Neubaumieten sei unbedingt notwendig, ebenso die sofortige Schaffung eines Dauermietrechts, das allen Bevölkerungsteilen ein Recht auf eine Wohnungs- und Wirtschaftsstätte zu tragbarem Mietzins sichere.

Zur Durchsetzung dieser Forderung sollen nach einem Beschluß der Vertreterkonferenz in der nächsten Zeit in allen Berliner Bezirken öffentliche Kundgebungen veranstaltet werden. Es muß beachtet werden, daß die Mietzinshöhe gerade in einer Zeit, in der Löhne und Gehälter schwer gekürzt wurden, unangekündigt blieb, daß aber die Hauszinssteuer herabgesetzt werden soll.

Irreführung der Berliner Mieterschaft!

Zwei in der Berliner Mieterbewegung völlig unbekannt Personen veröffentlichten in der kommunistischen Presse unter dem irreführenden Titel „Groß-Berliner Mieterauschuß“ einen Aufruf an die werktätige Mieterschaft, in dem sie zur Wahl von wilden Mieterräten und Mieterausschüssen auf-forderte, sowie zur Wahl von Delegierten zu einer Konferenz der Mieterräte, Mieterausschüsse, Mieterdelegierten und interessierten Mieter. Es handelt sich hierbei offensichtlich um einen kommunistischen Versuch, bei der augenblicklichen Not der Mieterschaft Verwirrung in politischer und gewerkschaftlicher Hinsicht zu stiften.

Wir warnen vor jeder Beteiligung an dieser Aktion. Die parteigenössliche Mietervertretung wird in einer allgemeinen Konferenz am Montag, dem 19. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Saal 1 des Gewerkschaftshauses, Engelauer 24, zu der Frage der Mietzins-senkung und Hauszinssteuerreform Stellung nehmen. Alle Parteigenossen, die in der Mieterbewegung tätig sind, nahmen an dieser Konferenz teil. Anträgen in Angelegenheiten der parteigenösslichen Mieterbewegung sind nur an den unterzeichneten Bezirksmiter-ausschuß der SPD., Berlin SW. 11, Hafenplatz 5, zu richten.

Unterzeichnet: Der Bezirksmiter-ausschuß der SPD. Ernst Ruben als Vorsitzender, Paul Lange vom Verband der Freien Bereinigung der Mieterbewegung Groß-Berlins, Berthold Gramje, Bau Berlin, im Bunde deutscher Mietervereine (Sitz

Dresden). Otto Thäle, vom Verband Berlin im Reichsbund deutscher Mieter (Sitz Berlin), Otto Pattloch, vom Mieterverband Wedding, Karl Bauer, vom Mieterverband Lichtenberg, Otto Wolf, Mieterverband Prenzlauer Berg, Paul Hirtle, Lichtenberg, L. Roegel, Charlottenburg.

SCHUHHOF

Original-Goodyear-Weit Herren-Halbschuhe aus griffigem herbstbraunem Boxcaif. Elegante, halb-schlanke Paßform. Golde Ausstattung u. besonders kräftige Bodenausführung

Veranstaltung Berlin SO 16 Klippischer Str. 71

1085

Linkstr. 11 • Wilmersdorferstr. 117 • Turmstr. 45
Müllerstrasse 130 • Spandau, Brallesstr. 22

Ein Lebensschicksal.

Im stoffinsten Treppentur der Stadtbibliothek host eine alte Frau und horrt des Einfalles; es sind noch zehn Minuten bis geoffnet wird und die ersten ganz Puntlichen haben sich bereits eingefunden.

Ein wenig erstaunt blicken sie auf die noch gut angezogene Frau, die da jammerlich, gestruht auf einen dunnen Spazierstock, auf der Treppe sitzt; als sie die mitteilidig-fragenden Blicke bemerkt, meint sie mit hilflosein Lachen: „Wie eine Bettlerin sihe ich hier, nicht mehr? Aber ich bin ja auch eine, wenn ich auch noch nicht von

Tur zu Tur gehe. Mein Mann starb an der Tropenkrankheit, mein einziger Sohn ist im Kriege gefallen, ich selbst bin fast blind und lebe von meizer Unterstuhung; ich weih ja schon uberhaupt nicht mehr, wie ich existieren soll. Dabei bin ich so sterbensmude, alle Wege muh ich zu Fuh machen, denn zum Fahrgeld reicht es nicht und meine Fuhhe wollen gar nicht mehr richtig. Drei, vier Stunden bin ich taglich unterwegs, auch oft noch mehr, jeder Schritt wird mir unendlich sauer; dazu die ewige Todesangst, weil meine Augen nicht mehr mitmachen. Zwei Stunden dauert mein Weg hierher in die Bibliothek, ich hatte auch eine, die naher liegt, aber ich kann keine Treppen mehr steigen. Jetzt hole ich mir wieder eine schone Reisefeschreibung, da lebe ich mit, ich habe fruher mit meinem

Mann auch viel von der Welt gesehen.“ „Na, was lesen Sie denn da so am liebsten“, fragt sie ein junger Mann. „Von den Nordpol-erpeditionen lese ich gerne.“

Inzwischen wurde geoffnet und die Alte ist als erste dran. Eine Mark kostet jetzt das Abonnement pro Vierteljahr“, meint die Bibliothekarin, und in das alte abgeharmte Gesicht schieht eine Welle des Erschreckens; als die Beamtin dies bemerkt, setzt sie rasch hinzu: „Arbeitslose sind davon befreit.“ „Rein, nein, Fraulein, ich zahle ja schon“; und mit zittrigen Fingern lost sie aus einem abgeschabten Portemonnaie ihre Mark; eine kurze Sekunde uber-schlagt sie noch ihr umgeworfenes Finanzprogramm, dann trippelt sie davon...

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Richelieu-, Madeira-, Kelim-, Smyrna-, Gobelin-, Kreuz-, Stielstich-Arbeiten u. a. Mod. Strickarbeiten für Pullover, Schals usw. Elegante Tischdecken und Kissen.

Ausstellung Handarbeiten

Vorführung verschiedener Handarbeiten

Quadrate weiß vorgezeichnet, Größe 35×35 cm **35 Pf.**

Kissenbezug vorgezeichnet **50 Pf.**

Kaffeewärmer genäht, weiß gez., farb. Rand, 3 tlg. **65 Pf.**

Spitzendecke 60 cm od. Läufer, Gr. 35×135 cm, weiß **95 Pf.**

Kissenplatte Stramin, vorgezeichnet **95 Pf.**

Creasdecke weiß, Kreuz-od. Stielstich, Gr. 130×160 cm, vorgezeich. **2 65**

Decke Halbleinen, weiß mit Hohls., Gr. 130×160 cm, vorgezeich. **6 50**

Filet-Tischdecke mit Kunsts. u. Fransen, Durchm. 130 cm **7 50**

Filet-Tischdecke mit Kunsts. u. Fransen, Durchm. 150 cm **11 M**

Kinder-Kleidung

Baby-Mantel aparte Dessins, mit Pelzgarnitur, Gr. 45

9 75

Jede weitere Größe bis 55 cm 1.00 mehr

Kieler Anzug blauer Melton für ca. 2 Jahre

9 75

Jed. weit. Gr. b. 8 J. 1.00, bis 12 Jahre 1.50 mehr

Mädchen-Kleid Alghalaine, Rock eingelegte Fall, Lg. 60 cm

11 75

Jede weiteren 5 cm bis 90 cm 0.75 mehr

Knaben-Mantel dunkel gemustert für ca. 5 Jahre

13 50

Jede weitere Gr. 1.00, ab 9 Jahre 1.50 mehr

Kinder-Wäsche, Strümpfe, Schuhe usw.

Knaben-Bluse gemusterter Flanell, mit Gummizug, für ca. 2 Jahre **1 60**

Knaben-Sporthose gemustert, halibarer Stoff, gefüttert, für ca. 6 Jahre **2 70**

Kinder-Hänger bedruckter Waschsamf, Kragen m. farbigem Handstich, Länge 40 cm **2 75**

Mädchen-Pullover und Westen gestrickt, mit Kragen **4 75**

Mädchen-Mantel Stoff englischer Art, m. Biberette-Kragen, Größe 60 cm **11 75**

Spielwiesen: In dieser Woche täglich von 3-6 Uhr geöffnet

Besonnte Herbsttage

sind eine willkommene Verzögerung der rauhen Jahreszeit; doch ist es notwendig, an warme Kleidung zu denken. — Alle Arten

Winter-Kleidung

finden Sie bei uns in unermesslicher Auswahl vorrätig

Die hervorragende Qualität der Stoffe und Schnitte und die außerordentlich niedrigen Preise der heutigen Angebote machen diese Woche ganz besonders zum Einkauf geeignet

Alle Figuren, vom Backfisch bis zur stärksten Dame finden gleichmäßige Berücksichtigung

Pelz-Mäntel

in allen Pelzarten bis zu den feinsten Edelpelzen zu niedrigsten Preisen

Herrlicher Nerz-Zickel-Mantel auf sehr elegantem Futter, in wundervoller Verarbeitung, in Qualität und Form ganz besonders hervorragend **139.-**

Modell-Kleider und -Mäntel

für alle gesellschaftlichen Zwecke, in unermesslicher Auswahl. Diese herrlichen Modelle findet man sonst nur in ersten Maß-Salons, die Preise betragen nur einen kleinen Bruchteil der dort üblichen

Leopold Gadiel

Das Haus für grosse Weiten



Das gewaltige Lager von **Winter-Mänteln** zeigt in

nicht zu überbietender Auswahl die verschiedenartigsten Mäntel mit und ohne Pelz, in vollendeten Formen, in vorzüglichsten Stoffen zu **billigsten Preisen** für alle Figuren und für jeden Geschmack

Prachtvoller Sportmantel aus Stoffen englischer Art, in neuesten Dessins, auf Steppfutter, mit breiten amerikanischen Beätzen, für den zarten Backfisch und auch für die vollschlanke Dame **39.-**

Jugendlicher Mantel aus warmem, welchem wollenen Material, auf elegantem Steppfutter, mit sehr aparter Biesen-Garnierung und einem großen Opposum-Lamm-Pelzkragen **45.-**

Elegantes Ballkleid aus reinseidenem Taft mit mod. mehrfachen rüschenartigen Garnierungen des Rockes, dazu ein andersfarb. Jäckchen a. Pedangeseide mit entsprechender Aermel-Verzierung, ein prachtvolles modellarbig. Kleid **39.-**

Der Schlager der Saison! Jäckchen a. neuzeitig. Mohair-Schliff, ganz auf elegantem Futter, hochmodern verarbeitet, **25.-**

Original Wiener-Strick-Pullover in schönen Mustern **7.-** nur **Prachtvolle Strickjacken** besond. schwere Qualität m. Russenkragen und Bordüre, in vielen Farben und all. Größen **15.-**

Ganz besonders günstige Gelegenheiten! Eine Serie schöner **Wollkleider** aus modernen Stoffen, wie Alghalaine, Crêpe Caïd, Wolltrips u. ä., in wundervoller Verarbeitung, in allen Größen **15.-**

Prächtiges Nachmittagskleid a. vorzügl. Crêpe Georgette m. ganz neuartig gerack. Hobisaumkrag, schönem Jabor, mit Marockain-Unterkleid, Faltenrock und Gürtel, in vielen Farben **29.-**

Vornehmes Strickkleid in vielen Farben und Ausführungen, in nur modernsten Formen, in allen Größen **25.-**

Wundervolles Herbst-Kostüm aus schweren gemusterten Nonpésstoffen, Jacke ganz gefüttert, mit Pelzkragen aus Silberfuchs-Opossum oder ähnlichen Edelpelzarten, Rock mit seitlichen Falten in Sportform gearbeitet **69.-**

Vornehmer Wintermantel aus schönem Marockain-Drapp, auf fein Marockain-Steppfutter, mit modernen Aermeln, Ledergürtel mit einem großen seitlichen Pelzkragen aus amerikan. Opossum. Dieser schöne Mantel kostet nur **79.-**

Bildschöne Marocain-Blusen bis Größe 54 **10.-** nur **Moderne Schottenrock** für Pelzjacken **13.-** nur

Herrl. Frauenmantel aus ganz vorzügl. Diamant-Tuch-Drapp, auf feinem Steppfutter, mit aparter Blendengarnierung und einem wunderv. Bubi-Pelzschalleragen. Dieser hochmodern gearbeitete Mantel ist auch für starke Damen vorzüglich und kostet **89.-**

Mittwoch, den 14. Oktober unser berühmter Kindertag! Reizende reinwollene **Kinderkleider** in Gr. 60 nur **8.-** 0.50 **Jungmädchen-Kleider und -Mäntel** in größter Auswahl zu **niedrigsten Preisen**

Brüning und wir.

Um unsere Stellung zur Reichsregierung.

Von Otto Meier.

In diesen entscheidenden Tagen politischer Hochspannung steht vor uns Sozialdemokraten die Frage: welche Stellung wird die sozialdemokratische Fraktion zum zweiten Kabinett Brüning einnehmen oder vielmehr welche Stellung muß sie einnehmen?

Die erste Regierung Brüning wurde gegen die Sozialdemokratie gebildet mit dem ausgesprochenen Ziel, das Steuer der Innenpolitik unter dem Druck der politischen und sozialen Reaktion nach rechts herum zu werfen. Die nach dem Rücktritt der Regierung Hermann Müller von Brüning vorgelegte Notverordnung, die fast ausschließlich zu Lasten der von der Sozialdemokratie vertretenen Wählerschichten ging, wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten vom Reichstag abgelehnt. Die hierauf folgende Reichstagsauflösung war eine Fehlspekulation von Brüning, denn der Wahlausgang brachte als Auswirkung der Wirtschaftskrise die ungeheure Stärkung der extrem radikalen Parteien, aber dem Kabinett keine Mehrheit. Erst die Sozialdemokratie ermöglichte dem Kabinett Brüning das Leben, sie tolerierte es. Sie erreichte die Abwehr der Rechtsdiktatur und ersparte damit bis jetzt der deutschen Arbeiterschaft den Leidensweg, den sie unter einem offenen und verkappten faschistischen Regime gehen muß. Sie erreichte Milderungen des Sozialabbaues. Der Erfolg dieser Taktik, der „neuen Phase des Klassenkampfes“ lag im Negativen, im Verhindern.

Es ist in dieser Situation überflüssig, diese Taktik mit ihren vielen Bann und Aber als Belastung zu schildern. Es genügt die Feststellung, daß der „Mut zur Unpopularität“, wenn er sich auf die Dauer so konsequent zeigt, auch praktische Auswirkungen hat. Die von Hilferding auf der Berliner Funktärkonferenz geäußerte Ansicht, daß die faschistische Bewegung mangels positiver Ergebnisse bereits im Rücklauf sei, ist durch das Hamburger Wahlergebnis widerlegt worden. Unpopularität auf längere Sicht wird gefährlich, wenn sie uns die Aktionsbasis entzieht und damit zum nutzlosen Opfer wird.

Das ist bis jetzt parteipolitisch von unserem Standpunkt als Sozialdemokraten aus gesehen. Daß die systematische Auserachtlassung der Lebensinteressen der arbeitenden und zum großen Teil jetzt arbeitslosen Bevölkerung noch andere Konsequenzen hat, zeigt die gleichzeitige Zunahme der anti-republikanischen Stimmen. Auch der Hunger ist ein politischer Berater, wenn auch ein schlechter. Dabei mag primitive Einstellung gar nicht einmal soweit gehen, die Republik und die Sozialdemokratie für alles verantwortlich zu machen, was auf das Konto der Weltkrise des Kapitalismus kommt. Aber es geschieht nun einmal unter der Republik, daß ein Lohnabbau den anderen treibt, daß die Sozialleistungen getürzt werden und das Brot verteuert wird. Es ist schon richtig, daß man über den Hunger nicht den Verstand verlieren darf. Solche billigen Weisheiten machen niemand satt, am allerwenigsten den, der das Elend in seiner Familie von Tag zu Tag wachsen sieht, der als politisch indifferent aus Klasseninstinkt sozialdemokratisch wählt, der aber jetzt mit der Hoffnung auf Besserung seiner Lage auch den Glauben an die politische Demokratie der Republik verliert. Wen die Jahre der Sorge zermürhen, dem ist es schließlich gleich, unter welcher Staatsform er hungert. Sprachen wir es nur offen aus, daß sich die Republik in steigendem Maße unpopulär macht in der arbeitenden Bevölkerung, auf deren Sympathie sie nun einmal angewiesen ist. Dieser Teil der Bevölkerung spürt eben unmittelbar den unerhörten Raubbau an seinen elementarsten Existenzbedingungen, spürt den viel zu geringen Widerstand, hat längst den Glauben an Verhandlungen verloren, sieht sich von einem zum anderen Mal verhöhnt mit dem Hinweis, daß wenigstens die Diktatur vermieden sei. Aus diesem Stimmungsumschwung zieht der Radikalismus seine Kräfte. Wer in entscheidenden Situationen diese gefährlichen Impoderabilitäten übersieht, macht einen nicht wieder gut zu machenden Fehler.

Wer sich seiner politischen Verantwortlichkeit bewußt ist, muß wenigstens wissen, daß sie verstanden und anerkannt wird.

Sozialdemokratie ist in dieser Verantwortlichkeit beinahe bis zur Aufgabe wichtiger Prinzipien, die ihre Lebensbasis bilden, gegangen. Sie hat damit freilich die Diktatur verhindert, aber leider nicht das Verständnis in den Massen gefunden, das man nach diesen Opfern hätte voraussetzen dürfen. Und noch viel weniger hat sie dafür Anerkennung gefunden bei der Regierung Brüning, die bis jetzt auf Kosten der Popularität der Sozialdemokratie leben durfte.

Der Dank vom Hause Habsburg? Das Kabinett Brüning tritt ab, ohne auch nur für notwendig zu halten, mit einem Sterbenswörtchen die Partei zu benachrichtigen, der es sein Dasein verdankt. Auf einen Wink von oben verschwindet es urplötzlich in der Versenkung und entledigt sich noch schnell der sorgfältig vorbereiteten Diktaturgesetze, deren Tragweite in dem Wirrwarr der Regierungsumbildung leider noch nicht voll gewürdigt wurde.

Die merkwürdige politische Aktivität des Reichspräsidenten, von dem peinlich oft in der bürgerlichen Presse behauptet wird, daß er den verfassungsmäßigen Boden nicht zu verlassen gedenke, bringt ein Kabinett zustande, das äußerlich beinahe so aussieht, wie das abgetretene. Beinahe! Bis auf den schwerindustriellen IG-Farben-Mann Prof. Warmbold und die Betrauung des Reichswehrministers General Groener mit dem Ressort des Innenministers. Uns Sozialdemokraten sollte hier weniger die Naturgeschichte derjenigen interessieren, die nicht in das Kabinett hineingekommen sind. Viel wichtiger erscheint die Verkopplung der Reichswehr mit der Innenpolitik. Es riecht brenzlich in Deutschland!

Durch die neue Notverordnung sind die wichtigsten Grundrechte des Staatsbürgers außer Kraft gesetzt. Politische Voraussicht gebietet nicht nur zu fragen, gegen wen dieser Schlag im Augenblick geführt werden soll, sondern wann er in Zukunft treffen kann. Hier ist ein Punkt, bei dem sich Politik für den Augenblick schwer rächen kann.

Heute wird Harzburg die Front der nationalen Opposition sehen. Gestern ist Hitler, der bedenken- und gedankenlose Oppositionsmann vom Reichspräsidenten empfangen worden. Es ist dabei nicht das Entscheidende, daß er nun einmal der Führer einer großen Partei ist. Wir wollen die entscheidende Frage anders stellen:

Glaubt man wirklich der Sozialdemokratie zumuten zu können, für die neue Re-

Das Kommando über die nationale Front.

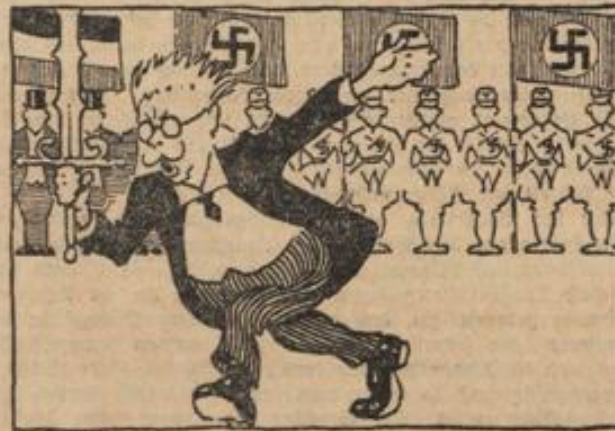
„Die NSDAP, als weitaus stärkster und entscheidender Nachfaktor wird auch dieser großen gemeinsamen Kundgebung in Harzburg den Stempel ihres Siegeswillens aufprägen und die Marschrichtung angeben.“ „Völkischer Beobachter.“



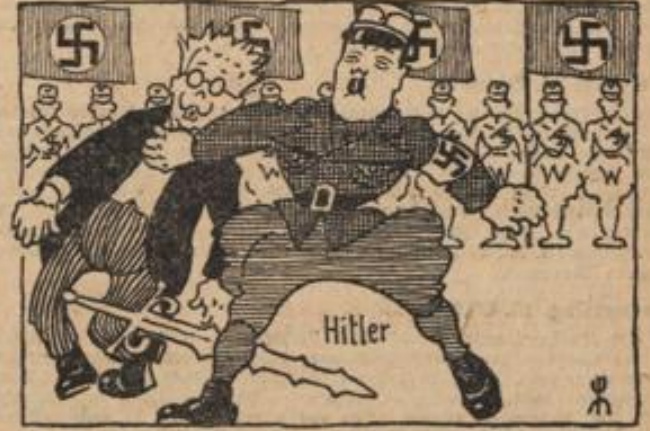
„Hier steht die nationale Front, — sie ist mein Werk.“



„Die entscheidende Stunde im Kampfe hat geschlagen. Ich, Hugenberg, ziehe mein Schwert...“



„... Und nun auf zum Sturm, alles hört auf mein Kommando: Vorwärts, marsch, marsch!“



Hitler: „Sehr schön, Herr Hugenberg, aber dazu brauchen wir Sie nicht mehr!“

Reichsbanner — aufgeschlossen!

Ein Aufruf des Bundesführers.

Die tiefste Not des deutschen Volkes wollen politische Reaktionen ausbeuten zur Errichtung der faschistischen Diktatur. Eine sogenannte „nationale“ Opposition kündigt den Zusammenschluß derer an, die in der Geschichte als die Verderber Deutschlands dastehen, auch ohne daß ihre Pläne von heute Verwirklichung finden. Wir im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold vereinten Republikaner schließen uns fester zusammen in einer Zeit, wo andere von Bestuntermgangsstimmung erfaßt sind.

Sturmriemen runter! Die Front fester geschlossen!

Nur die eine Meinung gilt: Engster Zusammenschluß, eiserne Front! Wer sich nicht unterordnen kann, versteht nicht die Zeichen der Zeit. Das Reichsbanner ist parteipolitisch neutral. Tragdem sprechen wir unser tiefstes Bedauern aus über den hinterhältigen Abspaltungsvorwurf von der größten republikanischen Partei, der Sozialdemokratie. Wir sind um so mehr berechtigt, das Verhalten dieser Spalter zu verurteilen, da angekündigt wird, daß man auch eine „Abwehrorganisation“ errichten wolle. Das Verhalten dieser

Route, die sich noch nie einfügen konnten und die sich nie einfügen werden, stärkt die Gegner der Republik.

Das Reichsbanner allein ist und bleibt der Schutzbund der Republik!

Ohne das Reichsbanner wäre in den vergangenen Jahren in großen Teilen des Reiches eine Betätigung der Parteien, die zur Republik stehen, nicht mehr möglich gewesen. Jeder Versuch, die Schutz- und Abwehrorganisation der Republik zu schädigen, muß deshalb auf das schärfste zurückgewiesen werden.

Die Reihen aufgeschlossen!

Die Parole für die nächste Zukunft bleibt die alte:

**Einigkeit in der republikanischen Front!
Tritt gefaßt und Fahnen frei!**

Häring,

Bundesführer des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold.

gierung zu votieren, nachdem ohne Fühlungnahme mit ihr das erste Kabinett Brüning zurücktrat und zwar auf Druck des Reichspräsidenten, der einen Hitler ohne Rücksicht darauf empfing, daß die nationalsozialistische Fraktion der von ihm bestellten Regierung das Mißtrauen aussprechen will?

Ist es wirklich schon so weit, daß man sich der Sozialdemokratie unter allen Umständen so sicher glaubt?

So sehe ich die Dinge, wie übrigens viele andere auch. Die Sozialdemokratie kann nicht über ihren Schatten springen und es ist oft genug und deutlich genug betont worden, daß an einem gewissen Punkte die an uns gestellten Anforderungen ihre Grenze finden müssen.

Schließlich kann man sich auch ein Verantwortungsbewußtsein für die deutsche Arbeiterschaft ohne Regierungsbeteiligung oder Tolerierung vorstellen.

Ein Mißgriff.

Photographierverbot bei der Hitler-Audienz.

Bei dem gestrigen Empfang Hitlers durch den Reichspräsidenten ist den Pressephotographen, die sich vor dem Palais in der Wilhelmstraße aufgestellt hatten, untersagt worden, Aufnahmen zu machen. Zuwiderhandelnde Photographen wurden von der Polizei festgestellt.

Ueber diese Maßnahme, die von dem preussischen Innenministerium getroffen wurde, erfahren wir, daß sie auf ausdrücklichen Wunsch der Reichsbehörden erfolgte. Offenbar befürchtete man schädliche Rückwirkungen im Auslande, falls draußen in der Welt der Augenblick durch das Bild festgehalten wird, in dem der

Butschistenhäuptling vom Staatsoberhaupt in Audienz empfangen wird.

Wenn dem so ist, dann hätten die zuständigen Stellen den Mut haben sollen, ihre Bedenken gegen diesen Empfang vorher anzumelden. Allein die gedruckten Berichte über die Tatsache der Audienz mußten schon die befürchtete Schädigung der deutschen Interessen in der Welt erzeugen. Durch Photographierverbot war diese peinliche Angelegenheit nicht aus der Welt zu schaffen, sondern sie ist dadurch nur unterstrichen worden. Der Leidtragende ist dabei nur die preussische Polizei, die eine Sache ausbaden muß, für die die Reichsstellen allein verantwortlich sind.

Henderson bei Lloyd George.

Wahlbündnis der Arbeiterpartei mit den aufrechten Liberalen?

Gestern hat Arthur Henderson als Führer der Arbeiterpartei dem von einem großen Teil seiner Gruppen verlassenen Führer der Liberalen Lloyd George auf dessen Landhaus in Churt einen Besuch abgestattet, der in England große Sensation hervorgerufen hat. Man spricht davon, daß bestimmte Vereinbarungen zwischen der Labour Party und den freihändlerischen Liberalen getroffen werden sollen. Diese Vermutung wird durch eine Äußerung des liberalen Blattes „Manchester Guardian“ verstärkt, wonach wirklich Liberalen lieber ihre Stimmen einem Arbeiterkandidaten als sogar einem liberalen Kandidaten geben wollten, der als Anhänger der gegenwärtigen Regierung von Konsernativen unterstützt wird.

Im übrigen weigert sich Lloyd George hartnäckig, auch nur einen Pfennig aus dem liberalen Wahlfonds jenen Kandidaten zur Verfügung zu stellen, die einer der beiden anderen liberalen Gruppen — Sir Herbert Samuel oder Sir John Simon — angehören. Dadurch sind die Regierungliberalen dieser beiden letzten Gruppen in arger Verlegenheit geraten und erlassen verzweifelte Aufrufe zur Sammlung von Wahlgebern.

Die Unabhängige Arbeiterpartei will eigene Kandidaten auch gegen die Labour Party aufstellen, nachdem sie sich geweigert hat, die Disziplin der Arbeiterpartei anzuerkennen. Auch die Kommunisten und die faschistenfreundliche Moskauer Gruppe stellen in einigen wenigen Wahlkreisen eigene Kandidaten auf.

Theater in der Strefemann-Straße.

„Ich weiß etwas, was Du nicht weißt.“

Ein amerikanisches Lustspiel von Paul Osborne hübsch aus dem Leben gegriffen, mit gut gezeichneten Typen und viel lustigem Drum und Dran. Die omänteste Figur Rosa Balletti als quälendbige ältere Frau mit Vergangenheit. Großer Beifall. Dgr.

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 11. Oktober:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 7.50: Für den Landwirt. 8.50: Radrennen der Sportjournalisten. 9.55: Morgenfeier. Anschließend: Glockenläut des Berliner Doms. 10.05: Wettervorhersage. 11: Konzert. 11.30: Elternstunde. 12: Mittagskonzert. 14: Internationaler Programmaustausch anlässlich der Feierstunde „Soziale Radio-Hilfe“. 15.10: Jugendstunde. 15.40: Wilhelm Lehmann liest eigene Dichtungen. 16: Unterhaltungsmusik. 18: Eine Balkanreise. 18.30: Konzert. 19.25: Unheimliche Geschichten. 19.50: Sportnachrichten. 20: Orchesterkonzert. 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Tanzmusik. 23: Konzert. Anschließend: Tanzmusik.

Montag, 12. Oktober:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Zukunftsaufgaben der Frau. 15.40: Der Mensch und die Uhr. 16.05: Ein Tag im deutschen Hollywood. 16.30: Lieder. Anschließend: Gitarrenvorträge. Danach: Lieder. 17.30: Jugendstunde. 17.50: Zuschneiderei und Bekleidungsindustrie. 18.15: Technik und Literatur. 18.45: Cello mit Orchester. 19.30: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 19.35: Programm der aktuellen Abende. 20: Herbstkonzert des Koselischen Bläserbundes E. V. 21: Tages- und Sportnachrichten. 21.10: Hörspielauftrag der Schlesischen Funkstunde. „Treiberei“. Ein Lebensbild von Nansen (Dreslau). Danach: Tanzmusik.

Dienstag, 13. Oktober:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Sorgenkinder der Gemeinden. 15.40: Das Recht des Fußgängers. 16.05: Blüddarmkreisläufe. 16.30: Bilder und Klänge von der Insel Bali. 17.30: Jugendstunde. 17.50: Bücherstunde. 18.20: Die Enzyklopädisten und Rousseau. 18.50: Unterhaltungsmusik. 19.55: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 20: Goethe und Schiller. 21: Tages-, Wetter- und Sportnachrichten. 21.10: Musik aus der Zeit der französischen Revolution. 22.30: Aus Hamburg: Operette und Revue. 23.30: Aus dem Kabarett der Komiker „Die Nacht der Prominenten“.

Mittwoch, 14. Oktober:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Nützliche Tropengewächse. 15.40: Ausdrucksmitel der Reklame. 16.05: Programm der aktuellen Abteilung. 16.30: Neuere Klaviermusik. 17: Tiermütter. 17.25: Kurt Kristian liest eigene Dichtungen. 17.50: Bestelle dein Haus. 18.10: Praktische Winke für Erben. 18.30: Tanzmusik. 19.10: Jugendstunde. 19.40: Wovon man spricht. 20: Streichquartett. 20.30: Richard Tauber singt sein Amerika-Programm. 22.15: Aus Frankfurt a. M.: Zeitberichte. 22.50: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Tanzmusik.

Donnerstag, 15. Oktober:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Die Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau. 15.40: Die Indianer Nordamerikas. 16.05: Theater und Wirtschaftskrise. 16.30: Menuetts — Gravöten — Scherzi. 17.30: Jugendstunde. 17.50: Der Kunstmarkt gestern, heute und morgen. 18.15: Wirtschafts-Rundschau. 18.40: Chorgesänge. 19: Stimme zum Tag. 19.10: „Was wäre, wenn...“. Kleide Funkrevue mit Musik. 20.10: Interview der Woche. 20.30: Aus Budapest: Europäisches Konzert. 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Tanzmusik.

Freitag, 16. Oktober:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 9: Von der Deutschen Welle: Schulfunk. 10.10: Wochenmarkt-Allerlei. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Was erwartet man von uns Frauen? 16.40: Albanien. 16.55: Turiertour-Jahresübersicht. 16.30: Lieder. 16.55: Unter-

haltungsmusik. 17.25: Das neue Buch. 17.40: Zwölfhundert fahren ins Eismeer. 17.55: Jugendstunde. 18.20: Funk-Notgemeinschaft des Deutschen Schrifttums. 19: Stimme zum Tag. 19.10: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 19.15: Gemischtes Poesietheater. 20: Aus New-York: Würde man in Amerika spricht. 20.15: Fortsetzung des „Gemischten Poesietheaters“. 21.05: Tages- und Sportnachrichten. 21.15: Zu Oscar Wildes 75. Geburtstag: „Salome“. 22.30: Politische Zeitungsschau. Danach: Stände für die Winterhilfe.

Sonnabend, 17. Oktober:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Frühkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Jugendstunde. 15.45: Afrika als kommende Wirtschaftsmacht. 16.05: Willi Weiß singt. 16.30: Die Erringung der Woche. 17: Unterhaltungsmusik. 18.30: Zehn Minuten Film. 18.40: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 18.45: Für Siedler und Laubenkolonisten. 19: Stimme zum Tag. 19.10: Konzert. 19.15: Hans Ostwald liest eigene Geschichten. 20: Unterhaltungsmusik. 21: Tages- und Sportnachrichten. 21.10: Kabarett. Danach: Tanzmusik.

Schiller vor Erwerbslosen.

Deutsches Theater.

Schillers „Kabale und Liebe“ wurde am Sonnabend nachmittags im Deutschen Theater vor Erwerbslosen gespielt. Es war ein großes und für viele wahrhaftig unergiebliches Erlebnis. Drama, Bühne und Zuschauerraum zerschmolzen zu einer Einheit. Keiner unter den die weiten Räume des Theaters füllenden Erwerbslosen, der nicht die Zeitwäde dieses Schiller-Gefühls hätte, feiner, der nicht die Anlagen Schillers gegen die bestehende Gesellschaftsordnung auf unsere, unsere Zeit bezogen hätte, und wohl kaum einer unter den Schauspielern, dem es nicht zum Bewußtsein gekommen wäre, daß hier an diesem Nachmittag Theater brennendste Gegenwart wurde. Sie sprachen und gestikelten, was die da unten im Dunkel der Anonymität leiden und empfinden. Möge die Macht dieser Durchdringung auch jene Abende befeelen, an denen Parkeit und Ränge nicht Erwerbslose füllen.

Vor der Vorstellung einige Mißstimmung und zerbrochene Fensterstößen vor dem Eingang des Deutschen Theaters, das eine zurückzuführen auf Mißmut und Mißtrauen der aus Erwerb und Wirtschaft Ausgeschalteten gegen eine Ordnung, die ihr Leben in Unordnung gebracht hat, das andere auf kleine Mängel in der Organisation, die sicherlich leicht abgestellt werden können. Die Polizei und die Theaterbeamten benahmen sich bei dieser Gelegenheit vernünftig, und so kehrte auch bei den Einkehrjüngern sehr bald die Ruhe zurück. Der Sprecher der Erwerbslosen, der bei Schluß der Vorstellung Rünstern und der Direktion den Dank aussprach, konnte das im Namen aller tun. Das eine allerdings empfand man gerade in diesem Augenblick bitter: Das, was hier sozusagen als Feierstunde gewährt wurde, es ist das gute Recht jedes einzelnen, der im Zuschauerraum saß: das Recht der Teilnahme an den Gütern der Kultur. Nicht nur den Erwerbslosen, auch der Kunst ginge es besser, wenn sie nicht mehr dem Geilde nachzulaufen brauchte.

H. L.

Königswusterhausen

Sonntag, 11. Oktober:

Ab 6.30: Uebertragung aus Berlin. 15.10: Dichterstunde. 18.35: Landjugend gestern und heute. 18: Fritiof Namen zum Gedächtnis. 19.25: Ulrich Zwinzli zum 400. Todestag. Deutschlandsender: 20: Aus Leipzig: „Gasparone“, Operette von Millöcker. Anschließend: Uebertragung aus Berlin.

Montag, 12. Oktober:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Die Geheimnisse der Arp-Schultze-Orgel. 18: Hochschulfunk. 18.30: Spanisch für Anfänger. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Stunde des Landwirts. 19.25: Eindrücke einer Studienreise. (Dänische Vorbilder.) 19.45: Viertelstunde Funktechnik. Deutschlandsender: 20: Aus Köln: Orchesterkonzert. 22: Politische Zeitungsschau. Anschließend: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Uebertragung aus Berlin.

Dienstag, 13. Oktober:

16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Der Anteil deutscher Forscher an der Erkundung der Sahara. 18: Sozialismus als Weltanschauung. 18.30: Hochschulfunk. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Englisch für Fortgeschrittene. 20.15: Protestantismus und die zeitliche Lage der Gegenwart. Deutschlandsender: 19.30: Aus Hamburg: Orgel mit obligaten Instrumenten. 21: Uebertragung aus Berlin. 21.10: Aus Hamburg: „Mann in der Tunn“. Ein heiterer plattdeutscher Abend. Anschließend: Uebertragung aus Berlin.

Mittwoch, 14. Oktober:

16: Pädagogische Zeitschriftenschau. 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Das Quintett. 18: Bleibende Worte der deutschen Dichtung. 18.25: Hochschulfunk. 19: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19.05: Stunde des Beamten. 19.30: Volkswirtschaftsfunk. Deutschlandsender: 20: Uebertragung aus Berlin. 22.15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Aus Leipzig: Tanzmusik.

Donnerstag, 15. Oktober:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Die Formenwelt der Technik. 18: Hochschulfunk. 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Stunde des Landwirts. 19.30: Wert und Wirkung der Kunst. 20: Das Problem der Kalenderreform. Anschließend: Uebertragung aus Berlin.

Freitag, 16. Oktober:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Christian Schubert auf dem hohen Asperg. 18: Volkswirtschaftsfunk. 18.25: Hochschulfunk. 19: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19.05: Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte. 19.30: Die Welt des Arbeiters. 20: Uebertragung aus Berlin. Deutschlandsender: 20.15: Aus Breslau: „Welt von gestern — Jugend von heute“. Eine Hörfolge. Anschließend: Uebertragung aus Berlin.

Sonnabend, 17. Oktober:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Viertelstunde für die Gesundheit. 18: Deutsch für Deutsche. 18.30: Aus der Praxis des Arbeitsrechts. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Englisch für Anfänger. 19.30: Dichterstunde. Deutschlandsender: 20: Aus Köln: Lustiger Abend. 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Uebertragung aus Berlin.

Gewerkschaftliches siehe 3. Beilage.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelböfer; Gewerkschaftsbewegung: K. Steiner; Kulturelle: Dr. John Schimanski; Soziale und Sportliche: Felix Hartwig; Wissenschaft: Th. Glöckl; ferner in Berlin, Berlin: Betriebs-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Betriebs-Buchdruckerei und Verlagsanstalt „Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 4 Beilagen.

Grosser Herbst-Bekleidungs-Verkauf

Strümpfe Strick- und Wirkwaren

Herrn-Socken
Wolle plattiert, fescche Jacquard-Muster oder meliert **0 95**

Damen-Strümpfe
künstl. Waschseide, teils kleine Schönheitsfehler, hochwertige Qualität odererdägyptisch **0 95**

Damen-Strümpfe
Kunstseide plattiert, solide und elegante Qualität **1 35**

Damen-Strümpfe
künstliche Waschseide, überaus feinlädig u. geschmeidig, mod. Farben **1 50**

Damen-Strümpfe
Wolle mit Kunstseide, vorzügl. Qual. **2 45**

Gamaschen
f. Dam., Wolle od. Wolle m. Seide od. Kunst. platt., vorzügl. Qualität, guter Sitz **0 95**



Damen-Schlüpfer
Baumwolle ange-rauch, solide Qualität, Grösse 42-46 **0 95**

Damen-Schlüpfer
Kunstseide, m. angerauchtem Futter, hübsche Postellfarben, Mittelgrösse **1 35**

Damen-Unterkleid
Kunstseide, mit warmem angerauchtem Futter, solide Qualität, Mittelgrösse **1 95**

Damen-Prinzessrock
hochwertiger Charmeuse, mit eleganter bestickter Crêpe de Chine-Passe, ll. Wahl **3 90**

Modische Glocke
mit Kontenkopf, aus Glanzfilz, besonders fest garniert **3 50**

Eleg. Frauen-Hut
Wollstoff mit Moirébandgarnit, neueste Form, auch in gr. Welt **4 90**

Damen-Pullover
reine Wolle, spitzer und runder Halsausschnitt, modern bestickt, neue Herbstfarben **5 90**

Damen-Pullover
reine Wolle, mit modischem Westeinsatz, moderne Herbstfarben **9 50**

Herrn-Hosen
Moko-Plüsch, solide schwere Qualität, Mittelgrösse **2 90**

MORGEN ERÖFFNUNG: HANDARBEITS-AUSSTELLUNG

Handarbeitsmuster und -Material für alle Techniken — Vorführungen durch Kunstgewerblerinnen und durch die Schule Reimann — Arbeiten am neuen Handwebrahmen

MADEIRA-DECKEN
und Decken in Hand-klöppel oder Wickel à jour herabgesetzt **bis zu 75%**

MOSAIKSTICKEREI, gemalte Kissen auf Stramin, 55 cm Durchmesser **2,75** 55/65 cm **2,95**

GENRE VENEZIA
auf blau od. grün, vorzügl. Handstick, mit Auflage, Kissen, gezeichnet, gerahmt, 55 cm □ **3,45**
Decke, gezeichnet, 130/130 cm **9,75**

GEZEICHNETE KISSEN
mit Rückseite, auf farbigem Seidenstoffs, 42/60 cm **1,95**

GEZEICHNETE HERRENZIMMER-TISCHDECKEN
130 cm Durchmesser, auf braun mercer. Seidenstoffs **6,90**

GEZEICHNETE DECKEN
auf rotm. weisse Halbleinwand, moderne neue Muster, 60/60 cm **1,25** 130 cm Durchmesser **3,75**

Modellkopie reinwollener Alghalaine

Damen & Herren-Handschuhe

Schlupfform
f. Damen, Lederimitation, solide Qualität, farbig **0 75**

Glacé-Schweden
oder Nappaleder, für Damen, 2 Drückn., gute Lederqualität, mod. Farb. **2 75**

Waschlleder
für Damen, weiss und gelb, 2 Fernmutterknöpfe, waschbar, **3 90**

Schlupfform
für Damen, Glacé oder Schweden, teils eleg. Applikation, od. Waschlleder, weiss u. gelb, waschbar **3 90**

Wildleder-Imitation
für Herren, 1 Druckknopf, gute schwere Qualität, farbig **1 75**

Nappaleder-Stepper
für Herren, 1 Druckknopf, solide Qualität **2 90**

Stoffe, Damen & Herrenkleidung

Modernes Kleid
aus reinwollenen Crêpe mit andersfarbiger Garnitur **17 50**

Mantel
Diagonal-Velours, mod. Kragenform, mit Blauschlammeinsatz, ganz gefüttert **39 00**

Astrachan-Jacke
sehr modern, ganz gefüttert, schwarz oder braun **24 50**

Kammgarnstoffe
vorzügliche reinwollene Qualitäten, neue Herbstfarben, Serie I ca. 100 cm **1 95** Serie II ca. 130/140 **3 95**

Crêpe Georgette
reine Seide, schwarz und alle modernen Farben, ca. 100 cm **3 45**

Köpervelvet
vorzügliche Qualität, weinrot, grün, braun, blau und marine **2 95**

Sensationelles Angebot!

Herrn-Trenchcoat
guter Körper, mode oder dunkelblau, Gummieseleneinlage, baumwollenes Plaidfutter und ausknöpfbares kamelhaarfarbiges Futter, daher für jede Jahreszeit geeignet **19 50**

Herrn-Winterulster
oder Ulster-Paletot, gute reinwollene Ulsterstoffe, große u. grobbleue Farben **48 00**

Dunkle Pläne des Ruhrkapitals.

Ferngasprojekte für Berlin und Hamburg.

Aus gut unterrichteten Kreisen wird uns mitgeteilt, daß die Ruhrgas A.-G., jene von der Schwerindustrie aufgezogene Ferngas-Gesellschaft, zur Zeit mit allen Mitteln bestrebt ist, die Ferngasversorgung für die Stadt Berlin in die Hand zu nehmen. Die Schwerindustrie an der Ruhr, die schon einmal der Stadt Berlin ein entsprechendes Angebot vor anderthalb Jahren zugleich mit einem Anleiheböden gemacht hat, versucht jetzt, ihren Vorstoß in das Wirtschaftsprogramm zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit einzugliedern.

Bereits seit Wochen ist man dabei, maßgebende Regierungskreise in dieser Hinsicht zu bearbeiten, und, wie verlautet, sollen einflussreiche Persönlichkeiten im Reichsfinanzministerium

sich nachdrücklich für diesen Plan des Ruhrbergbaues einsetzen. Die Befürworter dieses Projektes berufen sich auf das bekannte Brauns-Gutachten, das u. a. auch den Vorschlag enthält, zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit die Ferngasversorgung auszubauen. Die Interessenten an der Ruhr sehen sich bei den zuständigen Stellen vor allem mit einer Verlängerung der Ferngasleitungen von Hannover nach der Reichshauptstadt ein. Daneben laufen gleichfalls große Bayobjekte für das mitteldeutsche Renier und die Wasserlaute. So soll auch Hamburg in die Ferngasversorgung der Ruhr einbezogen werden. Die Finanzierung dieser phantastischen Pläne soll entweder durch Reichskredite oder durch Mittel aus der Arbeitslosenfürsorge erfolgen.

Diese dunklen Pläne erbellen bligartig die Lage. Das Schwerindustrielle Kapital, das sich derart in die Krise hineinmondoziert hat, daß es heute nicht mehr aus noch ein weiß, versucht mit einem grandiosen Plan auf Kosten der größten Kommunen Deutschlands, in erster Linie der Reichshauptstadt, und auf Kosten des Reiches, d. h. der Steuerzahler, die ja die Kredite geben sollen, sich gesund zu machen.

Die Erfüllung dieses schwerindustriellen Projektes würde nicht mehr und nicht weniger bedeuten, als daß Berlin seine Gaswerke stilllegen müßte.

Die Ruhrindustriellen arbeiten bei der Propaganda ihrer Pläne mit dem Schlagwort der Arbeitsbeschaffung, obwohl durch den Rohrleitungsbau bestenfalls einige zehntausend Menschen Arbeit finden könnten, während auf der anderen Seite bei Einführung der Ferngasversorgung allein in Berlin mehrere tausend Arbeiter und Angestellte der städtischen Gaswerke auf das Pflaster fliegen würden. Auch das Hauptlieferungs-

gebiet für die Berliner Gaswerke, der oberirdische Bergbau, würde bei Ausfall der Lieferungen nach Berlin seine Belegschaft abbauen müssen. Arbeitsmarktpolitisch würde also bei diesen Plänen überhaupt nichts herauskommen und die Kredite, die das Reich für diese Phantasieprojekte zur Verfügung stellen würde, wären weggezwungenes Geld.

Aber von den arbeitsmarktpolitischen Auswirkungen ganz abgesehen, wäre es ein Skandal sondergleichen, wenn das Reichsfinanzministerium sich tatsächlich dazu bereitfinden würde, einem derartigen Projekt näherzutreten. Dem Reichsfinanzministerium wird hinreichend bekannt sein, daß eine Unzahl Beweise

für die Unwirtschaftlichkeit der Ferngasversorgung

vorliegen, und daß die Ernüchterung aus dem Ferngasaufbau auch in den Kreisen immer mehr um sich gegriffen hat, die eine Zeitlang der Ferngaslieferung vor der kommunalen Selbstversorgung bzw. Gruppenversorgung glaubten den Vorzug geben zu müssen. Erst ganz kürzlich haben pfälzische Industrielle, die auf Fragebogen zur Stellungnahme über die Ferngasversorgung aufgefordert wurden, sich mit großer Mehrheit dagegen ausgesprochen, weil die Ferngasversorgung zu teuer sei.

Wie wir zu dieser Angelegenheit erfahren, ist dem Magistrat der Stadt Berlin über diese Projekte offiziell bisher nichts bekannt geworden.

Eine Durchführung derartiger Pläne läme aber für Berlin überhaupt nicht in Frage.

Obwohl diese Pläne des Ruhrkapitals erst im Anfangsstadium stecken, ist es notwendig, schon jetzt die Deffektivität nachdrücklich auf die Gefahren, die hinter diesen Wahnenschaften stecken, hinzuweisen. Nach beständigem Muster wird die den Zeichenmagazinen hörige Presse wieder mit einem Propagandafeldzug auf die öffentliche Meinung losgelassen werden. Man wird, wie dies früher bis zum Ueberdruß geschehen ist, mit dem Schlagwort der Arbeitsbeschaffung und mit folschen Rentabilitätsberechnungen die Deffektivität zu beeinflussen suchen.

Dagegenüber sei jetzt bereits festgestellt, daß es sich im Grunde um nichts anderes handelt, als auf billige Art und Weise mit Krediten des Reiches einen neuen und, wie man hofft, entscheidenden Schlag gegen die Versorgungsbetriebe der Kommunen zu führen und sich zugleich damit dem ständig wachsenden Druck der Krise zu entziehen.

Siemens und AEG.

Führt die Krise die beiden Konkurrenten zusammen?

Dieser Tage begibt sich Herr Carl Friedrich von Siemens, der Beherrscher des Siemens-Konzerns, gemeinsam mit einigen anderen deutschen Großunternehmern nach den Vereinigten Staaten. Angeblich dient der Zweck der Reise einer Reihe von Vorträgen an den dortigen Universitäten, aber es ist für jeden Einsichtigen klar, daß Herr von Siemens in einer so zugespitzten Situation wie der gegenwärtigen, nicht nach New York fährt, um dort vor Studenten einige Kollegen zu lesen. Vielmehr steckt hinter dieser Reise das sehr reale Bestreben, die schon vor etwa zwei Jahren lose angeknüpften Verbindungen mit dem mächtigen amerikanischen Elektrokonzern, der General Electric Co. enger auszubauen. Anlässe hierzu liegen genug vor.

Ende September endeten die Geschäftsjahre der beiden größten deutschen Elektrokonzerne. Schon seit längerer Zeit ist bekannt, daß insbesondere

bei den Siemens-Schuckert-Works und bei der AEG ein Gewinn kaum zu erwarten

ist und daß diese beiden Gesellschaften, die noch im vergangenen Jahr 7 1/2 und 7 Proz. Dividende ausschütten konnten, diesmal für ihre Aktionäre nichts übrig haben werden. Der Umsatz der AEG war im vergangenen Jahr von 580 auf 520 und der der Siemens-Schuckert-Works von 550 auf 500 Millionen Mark zusammengeschrumpft. Im Geschäftsjahr 1930/31 dagegen ist der Umsatz der AEG, gemaltig zusammengeschrumpft. Er dürfte sich nach einigen Meldungen

auf weniger als 400 Millionen Mark

belaufen. Ebenso groß ist auch der Umsatzschwund bei den Siemens-Schuckert-Works. Das ist erklärlich, denn gegenwärtig liegt das starkstromtechnische Geschäft in seinen hauptsächlichsten Zweigen so gut wie still. Der Bau neuer Elektrizitätswerke, die Vergrößerung bestehender Anlagen, ebenso die Errichtung neuer Fernleitungen sind zur Zeit in Deutschland aus Geldmangel und infolge des rückgängigen Stromablaßes fast überall eingestellt worden. Niemand denkt daran, die gegenwärtig nur schlecht ausgenügte Leistungsfähigkeit der Elektrizitätswerke noch zu vergrößern. Etwas besser liegen die Dinge teilweise noch im Ausland. Aber auch die Ausfuhr elektrotechnischer Erzeugnisse weist einen starken Rückgang auf. In den ersten 8 Monaten des Jahres 1931 wurden 197 000 Doppelzentner elektrische Maschinen im Werte von 56,2 Millionen Mark ausgeführt; in der gleichen Zeit des Jahres 1930 waren es 272 000 Doppelzentner im Werte von 75,8 Millionen Mark.

Der Ausfuhrwert elektrischer Maschinen ist also um 26 Proz. zusammengeschrumpft.

Sonstige elektrotechnische Erzeugnisse wurden vom Januar bis August 1931 in einer Menge von 742 000 Doppelzentner ausgeführt gegenüber 806 000 im vergangenen Jahr; der Wert dieser Ausfuhr verminderte sich von 297,3 auf 256,3 Millionen Mark. Ingesamt ging der Wert der Elektroausfuhr in dieser Zeit von 373,1 auf 312,5 Millionen Mark oder um 16 Proz. zurück. Die Ausfuhr elektrischer Maschinen ist also bedeutend stärker zurückgegangen als die Ausfuhr anderer Elektroerzeugnisse, wobei zu berücksichtigen ist, daß im Jahre 1931 immer noch erhebliche Aufträge aus dem Jahre 1930 vorliegen, während jetzt der Auftrags-

bestand dieser Art immer mehr zusammenschmilzt. Die starkstromtechnischen Unternehmungen, die AEG, die Siemens-Schuckert-Works, das Sachsenwerk, die Bergmann-Works, sind daher nur noch zu einem Bruchteil ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt. Eine stärkere Zusammenlegung der Produktion und ein engeres Zusammengehen in der Verkaufsorganisation liegen daher nahe. Schon in den letzten Monaten deuteten einige Transaktionen eine solche Entwicklung an: Eine engere Zusammenarbeit auf dem Tonfilm- und auf dem Funkgebiet, ebenso ein engeres Zusammengehen der AEG und des Siemens-Konzerns bei den von ihnen gemeinsam kontrollierten Bergmann-Works. Die Vermutung, daß Herr von Siemens seine Amerikareise zu Besprechungen mit den führenden Männern der General Electric, die an der AEG eine starke Minderheitsbeteiligung seit 1929 besitzt und die den Hauptteil der Siemens-Anleihe von 1930 gezeichnet hat, liegt deswegen nahe, weil

nur durch eine engere Anlehnung an die General Electric

der Weg für eine enge Zusammenarbeit der beiden deutschen Konzerne frei wird.

Es gibt in der Elektroindustrie Zweige, die auch heute noch kräftig gedeihen. Die Funkindustrie beispielsweise verfügt über einen großen Auftragsbestand, der Telephonbau und die Automatisierung des Fernsprechtriebes machen noch weitere Fortschritte und sind wenigstens teilweise befriedigend beschäftigt, für die Glühlampen (Doram) gibt es dauernd einen ziemlich gleichbleibenden Markt, auch die Kabel- und Drahtindustrie ist noch einigermaßen beschäftigt. Die Siemens u. Halske A.-G. als schwachstromtechnisches Unternehmen und ebenso die Osram G. m. b. H., in der sich

als Beherrscher des Unternehmens Siemens, AEG und General Electric bereits zusammengelunden

haben, werden daher noch verhältnismäßig günstige Abschlüsse bringen. Auch hier freilich werden die Gewinne geringer sein, und die Siemens u. Halske A.-G. wird nicht mehr wie im vergangenen Jahr 14 Proz., sondern wohl bestenfalls die Hälfte als Dividende ausschütten. Dies verschafft jedoch den beiden großen Elektrokonzernen keinen entsprechenden Ausgleich für die katastrophale Lage in der Starkstromtechnik und so suchen die Gerüchte über eine engere Verbindung zwischen Siemens und der AEG auf einem sehr realen Hintergrund.

kleiner Gewinn bei den Hansa-Blond-Works Bremen. Die Verwaltung der Hansa-Blond-A.-G. Bremen gibt bekannt, daß sie trotz der allgemeinen Abwärtstriebe am Automarkt das Geschäftsjahr 1931 mit einem Gewinn abschließen wird. Für das Vorjahr wurde bei 3 Millionen Mark Kapital nach Abschreibungen von 0,35 Millionen Mark ein Gewinn von 17 000 M. ausgewiesen, der vorgetragen wurde. Auch in diesem Jahre wird keine Dividende verteilt werden können, da der kleine Gewinn zu Abschreibungen verwendet werden muß. Die Gollsch-Works G. m. b. H., die innerhalb des Hansa-Blond-Works-Konzerns die Produktion von Kleinwagen betreibt, sind zur Zeit noch gut beschäftigt; ihr Umsatz war in diesem Jahre bedeutend höher als in früheren Jahren. Die Hansa-Blond-Works melden für die letzte Zeit eine gewisse Besserung im Automobilgeschäft.

Reich und Dresdner Bank.

Neue Subvention!

Der Zusammenbruch der Dresdner Bank ist in diesem Jahre durch das Eingreifen des Reiches vermieden. Durch Hingabe von 300 Millionen Mark Schahanweisungen erwarb das Reich den gleichen Betrag 7prozentiger Vorzugsaktien der Dresdner Bank.

Diese Schahanweisungen waren unverzinslich, d. h., das Reich brauchte sie nicht zu verzinsen. Ein Drittel war nach einem, ein anderes nach zwei, das letzte Drittel nach drei Jahren fällig. Barmittel des Reiches konnten also frühestens nach Ablauf eines Jahres, am 1. August 1932, in Anspruch genommen werden. Und gerade darin lag nach den Mitteilungen der Regierung das Unbedenkliche der Bankstiftung, daß das Reich vorläufig keine Barmittel hinzugeben brauchte, daß aber andererseits die Dresdner Bank stets in der Lage war, durch Diskontierung und Lombardierung der Schahanweisungen bei anderen Banken und bei der Reichsbank sich Barmittel zu verschaffen.

Das waren die Bestimmungen, unter denen die Beschlüsse in der Generalversammlung vom 20. August gefaßt wurden. Jetzt wird plötzlich mitgeteilt, daß das Reichsfinanzministerium die Hälfte der hingegebenen Schahanweisungen, also 150 Millionen Mark, nach und nach aus dem Münzgewinn aus der Ausprägung von Silbermünzen einlösen werde. Das bedeutet eine neue, zusätzliche Subvention der Dresdner Bank, die jetzt mit Bargeld versorgt wird. Sie spart für diesen Betrag die Zinsen, die sie bisher für die Weitergabe der Schahanweisungen an die Banken oder an die Reichsbank zahlen mußte.

Zunächst erhebt sich die Frage, was denn das Reich für diese neue Leistung erhält. Wir wollen nicht hoffen, daß dieses „Geschäft“ gänzlich zu Lasten des Reiches gemacht wird. Wir haben schon öfter darauf hingewiesen, daß das Reich bisher an der Leitung „ihrer“ Bank — denn wer möchte noch nach diesem neuesten Vorgang daran zweifeln, daß das Reich die Dresdner Bank tatsächlich gekauft hat! — ganz ungenügend beteiligt ist. Zur Reformierung des Aufsichtsrats, von dessen 50 Mitgliedern gerade sieben Vertreter des Reiches sind, wird Gelegenheit sein, wenn die Belegung des Aufsichtsrats den neuen aktionären Bestimmungen angepaßt wird. Vor allem muß aber die Deffektivität verlangen, daß endlich in den Vorstand, in dem das Reich nicht mit einem Mitglied vertreten ist, Vertreter der öffentlichen Interessen einmandet werden.

Darüber hinaus muß man sich wundern, mit welcher Schnelligkeit das Reich diese Barmittel frei gemacht hat. Richtigerweise hätte der Münzgewinn den allgemeinen Deckungsmitteln des Haushaltes zugeführt werden müssen. Wenn man bedenkt, wie lange es gedauert hat, bis das Reich zur Unterstützung der Kommunen, die nur durch die egoistische Finanzpolitik des Reiches in der Frage der Arbeitslosenunterstützung in Not geraten sind, ebenfalls gerade 150 Millionen Mark bereitstellte, so tritt da ein auffälliger Unterschied in der Methode zutage. Liegt es daran, daß es sich im Falle Dresdner Bank um die „Privatwirtschaft“ handelt (das Reich soll ja die Fortführung der Bank als „privatkapitalistisches“ Unternehmen zugelassen haben)? Der Münzgewinn wäre wohl auf alle Fälle besser zur Stützung der Kommunen, deren Haushalte durch die bisherige Hilfe des Reiches noch längst nicht ausgeglichen sind, verwendet worden.

Berglas-Loga.

Um die Fortführung der Nordwolle-Betriebe.

Jetzt endlich sind die Verhandlungen über die Fortführung eines Teiles der Nordwolle-Betriebe zum Abschluß gelangt. Drei Betriebe der Loga A.-G. in der die Webereien der Nordwolle zusammengefaßt waren, nämlich zwei Fabriken in Gera und eine in München-Gladbach, werden von der Mechanischen Kammgarn-Weberei Gebr. Berglas übernommen.

Diese Firma wird in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden. Das Kapital der neuen Gesellschaft soll nicht höher als 5 Millionen Mark sein (die Loga hat 15 Millionen Mark Kapital, das restlos verloren ist). Die Gebrüder Berglas werden 75 Proz. des neuen Kapitals, die Gläubigerbanken der Loga die restlichen 25 Proz. erhalten.

Diese Lösung ist auch im Interesse der beteiligten Arbeiterschaft zu begrüßen. Zwar haben die von Gebr. Berglas jetzt übernommenen Werke auch bisher noch gearbeitet, aber immer drohte die Gefahr, daß auch sie eines Tages stillgelegt würden, da die nötigen Betriebskredite nicht mehr zu erhalten waren. Auch der Verkauf der sehr hohen Loga-Vorräte, die in der letzten Bilanz mit annähernd 9 Millionen Mark ausgewiesen waren, wird jetzt reibungslos vonstatten gehen. Ueber das Schicksal der übrigen Loga-Betriebe, darunter die Nachener Tuchfabriken, ist nichts bekannt.

Düsseldorf und RWE.

Erklärungen im Finanzausschuß.

Der erfolgreiche Vorstoß der Stadt Düsseldorf gemeinsam mit der Preag auf der letzten Generalversammlung der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke A.-G. (RWE) hat die Frage über die Höhe des Besitzstandes der Stadt Düsseldorf an RWE-Aktien aufstauen lassen.

In einer Finanzausschussung der Düsseldorfer Bürgererschaft hat der Oberbürgermeister Dr. Vehr jetzt nähere Angaben über die Höhe des Aktienpaketes von RWE-Aktien gemacht. Nach diesen Erklärungen hat die Stadterhaltung in mehr als 450 Einzelfällen im Laufe der letzten Jahre insgesamt 23,1 Millionen Mark RWE-Aktien erworben. Hierunter befinden sich Namensaktien in Höhe von 380 000 M. Der Durchschnittkurs, zu dem die Aktien erworben wurden, liegt etwas über 141 Proz., so daß insgesamt 32,5 Millionen in diesen Aktienbesitz hineingesteckt wurden. Die Aufkäufe wurden zum Teil aus verfügbaren Mitteln und Rücklagen bezahlt, zum Teil durch Kredite finanziert. Für die Stadt Düsseldorf lag infolgedessen ein besonderes Interesse für eine stärkere Beteiligung bei den RWE vor, da dieses Unternehmen einen Teil der Düsseldorfer Porarie mit Strom versorgt. Die Düsseldorfer Stadterhaltung vertrat daher den Standpunkt, daß ein stärkerer Einfluß auf die Politik des RWE für das Interesse der Stadt eine Notwendigkeit sei.

Die Metallarbeiter 1930.

Der DMB. widersteht erfolgreich der Krise.

Oben erschien das Jahrbuch des Deutschen Metallarbeiterverbandes für 1930. Dreißig Druckbogen stark, informiert es in übersichtlicher und bündiger Darstellung nicht nur über die diesseitige Verbandstätigkeit, sondern darüber hinaus über alle wichtigen Ereignisse und Probleme auf wirtschaftlichem und sozialpolitischem Gebiet. Kapitalbildung und Kapitalflucht, Handelspolitik, Sozialpolitik, Warenpreisbewegung und Preisabbau werden einer ebenso gründlichen Darstellung unterzogen wie die Konzentration in der Eisen- und Metallindustrie mit ihrer Kartell- und Syndikatsbildung. Besonders eingehend wird die Lage der eisenschaffenden Industrie an Hand der Untersuchungen des Enqueteausschusses dargestellt und nachgewiesen, daß

der Lohn- und Gehaltsanteil am Wert des Produkts in der eisenschaffenden Industrie für 1929 nur 16,2 Proz. betrug.

Dieser Abschnitt ist besonders wertvoll. Mit durchschlagendem Material werden die übertriebenen Behauptungen der Unternehmerpresse über die angeblich volkswirtschaftlich ungünstige Auswirkung hoher Löhne auf Herstellungskosten und Wettbewerbsfähigkeit wichtiger Industrieerzeugnisse treffend widerlegt. Gestützt werden die Feststellungen des DMB. unbeabsichtigt auch durch eine Untersuchung des Reichsverbandes der deutschen Industrie, der für 20 Unternehmungen der Eisen- und Metallgewinnung den Anteil der Arbeiterlöhne für 1927 mit 18,76 Proz. ermittelte. Also nur eine geringe Differenz zwischen beiden Feststellungen, die sich für die Unternehmung des Reichsverbandes aus der geringen Anzahl der in die Darstellung einbezogenen Unternehmungen und aus dem Zeitabstand erklärt. Aus beiden Feststellungen geht also deutlich hervor, daß der Lohnhöhe nicht die überragende Bedeutung zukommt, die ihr die Unternehmer für die Höhe der Selbstkosten beimessen.

Die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen stand 1930 bereits stark

im Zeichen der Abwehr.

Von den insgesamt durchgeführten 518 Bewegungen mit 956 845 Beteiligten galten 296 der Bewegungen mit 608 288 Beteiligten der Abwehr von Verschlechterungen. Erreicht wurde neben anderem eine Lohnerhöhung für 12 119 Beteiligte mit durchschnittlich 2,48 M. pro Woche; eine Arbeitszeitverkürzung für 27 632 Beteiligte mit durchschnittlich 1,28 Stunden pro Woche. Der von den Unternehmern beabsichtigte Lohnabbau wurde für 350 970 Beteiligte mit durchschnittlich 3,27 M. pro Woche abgewehrt.

Insgesamt endigten 413 = 79,3 Proz. der Bewegungen mit 672 900 = 74,79 Proz. der Beteiligten mit vollem oder teilweisem Erfolg.

Die Arbeitseinstellungen betrafen 15 Angriffstreiks

mit 1573 Beteiligten, 94 Abwehrstreiks mit 173 385 Beteiligten, 22 Aussperrungen mit 11 531 Beteiligten, zusammen 131 Streiks oder Aussperrungen mit 186 489 Beteiligten. Der Stand der Tarifverträge betrug 914 Tarife mit 38 918 Betrieben und 1 570 032 Arbeitern. Diesem Tarifstand und den durch ihn gebundenen Tariflohn von 80,5 Pf. pro Stunde, im Durchschnitt von 32 Groß- und Mittelstädten Ende Juli 1931, gilt der erneute scharfe Angriff der Metallindustriellen durch die Kündigung der zur Zeit kündbaren Tarifverträge. Ein triftiger Grund für die Arbeiter mehr, zur Abwehr einmütig zusammenzutreten und allen Spaltern von rechts und von links die wohlverdiente Abwehr zu geben.

Die schon 1930 einsetzende scharfe Wirtschaftskrise ging auch am Mitgliederbestand des DMB. nicht spurlos vorüber. Trotzdem hat sich der Verband ausgezeichnet gehalten.

Die Mitgliederzahl ging von 965 443 Ende 1929 auf 940 578 Ende 1930, also nur um 24 865 = 2,6 Proz. zurück.

Der Rückgang ist ungleich niedriger als der Rückgang in der Zahl der Beschäftigten.

Kuherordentliches leistete der Verband aus der Haupt- und den Lokalfällen an Unterstufungen. Es wurden gezahlt an arbeitslose Mitglieder 30 993 654 M., an frunkte Mitglieder 6 936 557 M., an reisende Mitglieder 817 037 M., an reisende Mitglieder 217 482 M. Zusammen mit Umzugsunterstützung, Sterbegeld und der erst eingeführten Invalidenunterstützung beträgt der Gesamtaufwand an persönlichen Unterstufungen

rund 40 Millionen Mark.

Für Streiks und Aussperrungen wurden außerdem 423 4043 Mark aufgewandt. Die Förderung der Weiterbildung seiner Mitglieder, der der DMB. stets seine besondere Aufmerksamkeit schenkte, erforderte für die Zeitschriften des Verbandes „Metallarbeiter-Zeitung“, „Metallarbeiter-Jugend“, „Betriebsräte-Zeitschrift“, „Merksblätter“ und für den Aufwand für die Bildungskurse an seiner Wirtschaftsschule insgesamt 20 368 552 Mark.

Alle diese Leistungen, namentlich aber seine Tätigkeit auf dem Gebiet der Lohn- und Arbeitszeitgestaltung, sowie dem weiteren Ausbau der Vertretung und Mitwirkung der Arbeiter in den Betrieben selbst und in der Gestaltung der Gesamtwirtschaft würden ungleich größer sein, wenn ein immer größerer Aufwand an geistigen Kräften und materiellen Mitteln zur Bekämpfung der Angriffe auf die Gewerkschaften aus der Arbeiterschaft selbst aufgewandt werden müßte. An dem Tag, an dem die Arbeiter einsehen, daß sie durch Beharren in der Sonderstellung und durch weitere Absplitterungen nur die Gefährdung ihrer Klasse gegenüber besorgen, wird es aus dem Herrschaft der wirtschaftlichen und politischen Reaktion in Deutschland.

Ist nach Scheitern der direkten Verhandlungen am Freitag ein Schiedspruch gefällt worden, wonach die Löhne abermals um 3/2 bis 5 Pf. pro Stunde gekürzt werden sollen. Im übrigen soll das alte Lohnabkommen bis zum 31. März 1932 gelten.

Sicherlich werden nicht nur die Funktionäre, die am Dienstag zusammentraten, den Schiedspruch ablehnen, sondern auch die übergrößen Mehrheit der Belegschaft. In den Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuss kamen auch sehr scharfe Reaktionen zur Sprache, durch die die Meierei Bolle ihren Kampf zu heben versuchte. Den Kutschern wird täglich eine bestimmte Menge von Broten, Trünteilern, Schokoladen usw. zum Verkauf auf den Weg mitgegeben, gewissermaßen aufgezwingen. Diese Waren werden von der Meierei Bolle nicht zurückgenommen, ganz gleich, ob sie der Kutscher verkauft hat oder nicht. Die Kutscher bringen täglich nichtverkaufte Waren zurück, verkaufen sie in ihren Schränken auf der Arbeitsstelle und nehmen diese Waren jeden Tag wieder außer den neu empfangenen Waren auf ihre Tour mit. Wenn schließlich die Waren nicht mehr frisch genug sind, können die Kutscher zusehen, was sie damit anfangen. Sie bezahlen dann den ihnen von der Firma aufgezwingenen Verlust glatt aus ihrer Tasche. Uns erscheint eine solche Art, den Umsatz zu erhöhen, gelinde gesagt, unangebracht.

Massenkündigung von Posthelferinnen. Bedeutliche Ueberrumplungsversuche

Wie wir vom Zentralverband der Angestellten erfahren, beabsichtigt das Reichspostministerium, sämtlichen Posthelferinnen im Angestelltenverhältnis, d. h. diesen Tausenden von Postangestellten, soweit dies nicht bereits geschehen ist, zu kündigen. Offenbar glaubt man, jetzt rücksichtslos das durchzuführen zu können, was man in den Verhandlungen zwischen den Tarifvertragsparteien nicht erreichte.

Die Arbeitszeit der Posthelferinnen im Angestelltenverhältnis soll bis auf 40 Stunden wöchentlich, und die bereits durch die Rotverordnungen mehrfach gekürzten Gehälter abermals bis 20 Proz. verringert werden. Lediglich wurde in den Verhandlungen von Vertretern der Verwaltung versichert, daß Angestellte und Betriebsverrichtungen gehört worden und mit dieser Maßnahme einverstanden seien. Das Gegenteil ist der Fall. Die Postangestellten sind über die merkwürdigen Manöver, wie sie jetzt namentlich im Bezirk der DDB. Berlin in zahlreichen Fernsprechkamern, beim Postschekamt usw. beliebt werden, erbittert und empört.

Werden die Postangestellten den geplanten Anschlag abwehren? Die nächsten Tage und Wochen werden hier die Entscheidung, die im wesentlichen bei den Postangestellten selbst liegt, bringen müssen.

Der Zentralverband der Angestellten als zuständige Tariforganisation hat sämtliche Gehalts- und Arbeitsbedingungen der Posthelfer im Angestelltenverhältnis tarifvertraglich geregelt. Die Postverwaltung hat kein Recht, einseitig und selbstherrlich Bestimmungen des Tarifvertrages zu befehlen. Dies gilt nicht nur für die Gehälter, die Regelung der Arbeitszeit usw., sondern auch für die Kündigungsfristen und alle übrigen Arbeitsbedingungen.

Trotzdem wurde in zahlreichen Leitern versucht, langjährig Beschäftigten Verträge mit täglicher Kündigung und unbestimmter Dauer aufzuzwingen. Mit Recht wehren sich die Postangestellten gegen derartige Verschlechterungen. Ermahnungen, die dem Tarifvertrag widersprechen, sind rechtsungültig und dürfen unter keinen Umständen vereinbart bzw. verlangt werden.

In den erwähnten Fällen liegt eine trafe Umgehung des Tarifvertrages vor. In allen derartigen Fällen muß sofort die Sektion „Postangestellte“ des Zentralverbandes der

Angestellten verständigt werden, damit die vereinbarten Rechte der Angestellten durch die Organisation geschützt und auch in allen sonstigen Streitfällen sofort Klagen eingeleitet werden können.

Übrigens gelten nach einem Urteil des Landesarbeitsgerichtes Halle vom 26. November 1930 — 6 S. La. 221/30 — die Bestimmungen der Tarifverträge nur für Mitglieder der Tarifparteien. Es können also nur die organisierten Angestellten Rechtsansprüche aus dem Tarifvertrag herleiten und durch die Organisation vor Gericht vertreten werden. Alle Posthelfer im Angestelltenverhältnis müssen reiflich freigewerkschaftlich organisiert sein und gehören in den Zentralverband der Angestellten. (Man beachte die heutige Versammlungsanzeige.)

Der Konflikt im Schwerfuhrergewerbe. Vor neuen Lohnverhandlungen.

Im Berliner Schwerfuhrergewerbe werden voraussichtlich in den nächsten Tagen die Verhandlungen zum Abschluß eines neuen Lohnvertrages wieder aufgenommen werden. Der frühere Lohnvertrag ist am 31. August nach Kündigung durch die Unternehmer abgelaufen. Die nach vergeblichen Parteiverhandlungen vor dem Schlichtungsausschuss geführten Verhandlungen wurden abgebrochen, weil die Fuhrunternehmer erklärten, es bestehe für das Fuhrergewerbe kein Manteltarif.

Den Neuabschluss eines Lohnvertrages und auch des Manteltarifvertrages hatten die Unternehmer noch vor den Lohnverhandlungen davon abhängig gemacht, daß der zwischen der Fuhrerherrsinnung und dem Gesamtverband vor einigen Monaten abgeschlossene Manteltarif vom Reichsarbeitsministerium für allgemeinverbindlich erklärt wird. Das Reichsarbeitsministerium hatte zunächst diesem Antrag nicht entsprochen. Nachmalige Verhandlungen des Gesamtverbandes im Reichsarbeitsministerium hatten schließlich das Ergebnis, daß der Manteltarif mit Wirkung vom 1. September für allgemeinverbindlich erklärt wurde.

Damit ist der Weg zu neuen Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuss, die während des Streites um die Allgemeinverbindlichkeit ruhten, wieder freigemacht.

Deutsche Schiffe im Ausland bestreift. RSD.-Aktion im internationalen Rostoff.

Die große Aktion zur Stilllegung der Schifffahrt und der Häfen in Deutschland, hat nur im Danziger Hafen gewirkt, wo am Freitag 910 Arbeiter für Fortsetzung des Streiks und 301 für Abbruch gestimmt haben. Obwohl im Hamburger Hafen ein Scheinstreik gegen die dort angelegten Sowjetdampfer unternommen wurde, um der Parole aufzuhelfen, blieb sie erfolglos.

Jetzt ist man auf das Ausgleichsmanöver verfallen, in Sowjethäfen liegende deutsche Dampfer zu bestreiken. Das Personal von 32 im Hafen von Leningrad liegenden deutschen Schiffen ist in den Streik getreten, weil ihm vorgezählt wurde, in Deutschland werde gestreikt. In Odessa werden ebenfalls zwei Dampfer bestreift. Bisher ist nur deshalb, weil die Streikparole von Hamburg nun erst jetzt in Leningrad bekannt wurde, nachdem sie hier bereits abgeblasen war.

Die russischen Organisationen veranstalten Sympathiekundgebungen für die auf den deutschen Schiffen Streikenden.

Um den internationalen Charakter der Aktion zu betonen, wurde auch die Beflagung des in Liverpool liegenden deutschen Dampfers „Henri Hügens“ veranlaßt, in den Streik zu treten. Am Sonnabend traten 100 Liverpooler Hafenarbeiter in den Sympathiestreik mit der streikenden Beflagung.

Der Schiedspruch ohne Lohnkürzung. Für die Niederlausitzer Tuchindustrie.

Kollbus, 10. Oktober.

Der Schiedspruch vom 2. Oktober, der eine dreimonatige Verlängerung des bisherigen Lohnvertrages vorsch, ist von den Unternehmern abgelehnt worden. Die Gewerkschaften haben die Verbindlichkeitserklärung beantragt.

Gewerkschaftlicher Rundfunkvortrag. Morgen, Montag, 17.50 bis 18.15 Uhr, spricht der Geschäftsführer des Verbandes der Zuschneider, Zuschneiderinnen und Direktrinnen, Erich Baier, im Berliner Rundfunk über „Beflagungsinindustrie und Zuschneider“.

Kursusbeginn der Berliner Gewerkschaftsschule.

Am Montag beginnen folgende Kurse: Im Unterrichtsstaum der Berliner Gewerkschaftsschule, Engelplatz 24-25, 2. Hof, 1. St.: 6. 11. Seminar: Ökonomische Wirtschaft und Soziallehre. Lehrer: Dr. Walter Bohl. Am Vorkurs-Gymnasium, Mariannenplatz 27-28: 60. 2. Allgemeine Rechtslehre. Lehrer: Dr. Lehmann. — 60. 11. Arbeitsrecht für Fortgeschrittene. Lehrer: Dr. Frenkel.

Sophien-Kollegium, Weinmeisterstr. 14-15: 6. 3. Einführung in die wirtschaftlichen Grund- und Gegenwartsfragen. Lehrer: Emil Möbus. — 6. 12. Arbeitsrecht für Anfänger. Lehrer: Dr. Neumann. Vortragsreihe für jeden Ausweis für je 10 Abende 2 M., Augenblicke und Bekannte 1 M., Arbeitslose sind vom Beitrag befreit. Anmeldungen bis Beginn der Kurse oder in den Vorberatersprechstunden Montag und Freitag von 16-19 Uhr oder schriftlich an die Berliner Gewerkschaftsschule, Engelplatz 24-25, 2. Hof, Zimmer 25.

Betriebsratversammlung des HFA-Ortsrats. Montag, 17.50 Uhr, im Saal 5 des Gewerkschaftshausrestaurants, Betriebsratversammlung, Arbeitsbericht für Juni, Juli, August und September, verbunden mit letztem kurzen Bericht über den HFA-Rang der Arbeiter in Frankfurt a. M. Bericht über den HFA-Rang der Leipzig-Beschäftigten. Es folgen alle Reden im Plakat.

600. Betriebsratversammlung beim Bezirksamt Charlottenburg. Dienstag, 18. Oktober, 20 Uhr, Lokal Röhren, Charlottenburg, Schloßstr. 49, Fraktionsversammlung. Otto Meier, M. S. P., über „Die Aufgaben der Arbeiterbewegung in der Krise“. Betriebsratversammlung der SPD bei der Schulstr. Vorkurslehrer-Veranstaltung, 21. U. Dienstag, 18.50 Uhr, Lokal Röhren, Charlottenburg, 11. Fraktionsversammlung mit Sympathisierenden. Hans Pleitner über „Die wirtschaftliche und politische Lage“. Betriebsratversammlung der SPD bei der HFA-Veranstaltung. Dienstag, 18.50 Uhr, Lokal Röhren, am Tempelhofer Park 29, Fraktionsversammlung. Dr. D. München über „Die Lage der Arbeiterschaft in Deutschland“.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Morgen, Montag, Zusammenkunft aller Gruppenleitungen im Sitzungssaal des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Minienstr. 83-85, Eingang Müller Str. 86-88, 2. Treppen. Zutritt nur gegen Vorweisung der Funktionärskarte und des Verbandsbüchchens.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Morgen, Montag, finden folgende Veranstaltungen statt: Meeting: Jugendabend Lurmer Gde.-Geleitstr. Wir überlegen. — Weibchen: Jugendabend Viktoriastr. 24. Heute hält jeder ein Referat. — Weibchen: Jugendabend (Rathaus). Kurzer Vortrag. — Weibchen: Jugendabend (Rathaus). — Die Betriebsräte — ein Stück Wirtschaftsdemokratie? Referat: Lehrer. — Karstadt II: Jugendabend Röhrenstr. 49. — 16. Zimmer 3. Tagespolitische Rundschau. — Schachklub: Jugendabend der Schule Röhrenstr. 49. Arbeitsgemeinschaft über gewerkschaftliche und politische Streitfragen 61. Referat.

Zum Schutz gegen Halsentzündung und Erkältung Panflavin-LASCHUNGEN

Morgen Wahl bei der BBO.!

Angestellte, Arbeiter für die freigewerkschaftliche Liste.

Bei der Arbeiterratswahl findet am Montag bei der BBO. auch die Neuwahl des Angestelltenrats statt. Nach der Ungültigkeitserklärung der Arbeiterratswahl vom 23. März durch das Landesarbeitsgericht bestand zwar keine rechtliche Verpflichtung, auch den Angestelltenrat neu zu wählen. Die freigewerkschaftlichen Mitglieder des Angestelltenrates haben aber trotzdem die Kandidatenniederlegung sämtlicher Angestelltenratsmitglieder herbeigeführt, weil sie Wert darauf legen, sich und damit den freien Gewerkschaften aufs neue das Vertrauen der BBO.-Angestellten zu verdienen zu lassen.

Daß die freigewerkschaftlichen Angestelltenratsmitglieder der BBO. wie die freien Gewerkschaften überhaupt die erdrückende Mehrheit der BBO.-Angestellten hinter sich haben, bewies mit aller Deutlichkeit die vom Angestelltenrat zu Freitagabend einberufene Betriebsversammlung. Diese von etwa 800 BBO.-Angestellten besuchte Versammlung war eine machtvolle Vertrauenskundgebung für die freien Gewerkschaften. Dem mit positiven Erfolgen gewerkschaftlicher Arbeit aufwartenden Genossen Feig vom JbZ. sowohl, als auch dem bisherigen Angestelltenratsvorsitzenden Genossen Raeske konnten die Vertreter der bürgerlichen Angestelltenverbände nichts weiter entgegenstellen als die Klage, daß sie bei der BBO. keine größere Beachtung finden, als es ihrer winzigen Mitgliederzahl entspricht. Bisherlich aber machte sich der Spitzenkandidat der Nazis, der einige, dazu noch schlecht stillierte nebelhafte Phrasen vom Manuskript herunterstotterte und jeder klaren Antwort auf die Zurufe, wie seine Partei zur Frage des Tarifrechts und der Betriebsräte stehe, auswich. Während sich dieser traurige Held darüber beklagte, in einer Zehnjahresrede sein „Programm“ nicht entwickeln zu können, war es einem einzigen freigewerkschaftlichen Diskussionsredner möglich, die Verlogenheit, Demagogie und Abhängigkeit der Nazis vom Unternehmertum in weniger als zehn Minuten aufzuzeigen.

Die Annahme einer Entschliebung, die den freigewerkschaftlichen Kandidaten zum Angestelltenrat das Vertrauen ausspricht, gegen ganze sechs Stimmen war der beste Beweis dafür, daß am Montag das Gros der BBO.-Angestellten ebenso wie das Gros der Arbeiter seine Stimme abgibt für die freigewerkschaftliche Liste 1. Keine Zersplitterung, kein Schwanken! Mehr als je gilt die Parole: Auf, Sozialisten, schließt die Reihen!

Bolle-Schiedspruch. Wieder neue Lohnkürzung.

Die Meierei Bolle scheint mit Hilfe des Schlichtungsausschusses seit Januar sowohl einen erheblichen Abbau der Arbeiterlöhne als auch der übrigen Arbeitsbedingungen durchzuführen. Die Löhne sind seit Jahresanfang um durchschnittlich 5 Proz., bei den Kutschern sogar bis zu 13 1/2 Proz. gekürzt worden. Durch den gänzlichen Abbau der früheren Tarifbestimmungen über den Krankengeldzuschuß gemäß § 618 BGB hat die Meierei Bolle über 50 000 M. eingespart, denn nach ihren eigenen Angaben zahlte sie im Jahre 1930 an Zuschüssen zum Krankengeld 56 000 M. Erhebliche Summen hat sie weiter gespart durch die Verschlechterung des Urlaubs und den Fortfall der Bezahlung der Wochenfeiertage. Alles das genügt der Meierei Bolle aber immer noch nicht.

Nachdem sie den Lohnvertrag zum 30. September wieder gekündigt und einen neuen Abbau der Löhne um 10 Proz. gefordert hatte,

Trude E. Schulz: Heddi läuft fort

Das Auto ist um die Ecke gebogen und schiebt sich nun in raschem Tempo durch die Häuserblocks hindurch. „Du sollst doch nicht vor dem Auto über den Damm laufen“, ruft eine dünne, erschreckte Kinderstimme; „o Gott, jetzt ist es überfahren“. Der Ton ist ganz heiser und atemlos geworden. Mit schneeweißem Gesicht sieht Heddi auf der Türschwelle. Unter der Zigarettenpackung, die sie rasch zwischen zwei Schuhkartons vorwärtsgehoben hat, liegt ein gelbes Herbstblatt, das der große Ahorn über ihr eben abgeschüttelt hat. Die Kinderhand bewegt sehr vorsichtig die Zigarettenpackung zurück. Die Augen blicken furchtbar und mitleidig auf das Blatt, das allmählich frei wird und seine gelb-bronze-rote Pracht zeigt. „Oh“, sagt Heddi und lächelt. Ueber ihr Gesicht strömt eine zarte Rote. Ihre Augenlider flattern ein paarmal auf und ab, als wollten sie den Anblick des überfahrenen Blattes von den Augen fortwischen. Die dünnen Finger heben das Blatt auf und legen es in die Zigarettenpackung. „Komm, wir wollen dich nach Hause fahren.“

„Vorsicht, langsamer!“ sagt das Kind dann streng und mit rauher Stimme. Die Zigarettenpackung zwischen den Schuhkartons setzt sich wieder in Bewegung.

„Heddi!“ Es ist viel Lärm auf der Straße; aber Klang da nicht ihr Name? „Heddi!“ Die Hand zuckt, die Zigarettenpackung steht still. Beunruhigt blickt Heddi in die Höhe. In der Stimme schwingt ein Ton, den sie nicht liebt. Sie weiß, die Mutter ist wieder unzufrieden mit ihr. Sie kennt die Mimik ganz genau; die Mutter ist oft mit ihr unzufrieden. Ein kleiner, kalter Dack legt sich stets über Heddis Magen, wenn die Mutter sie in diesem Ton ruft. Die Bewegung, die die Mutter jetzt macht, heißt: heraufkommen. „Ja“, nickt Heddi eifrig. Die beiden Schuhkartons unter dem Arm — in einem klappert die Zigarettenpackung mit dem Ahornblatt — stolpert Heddi die Treppe herauf. Ihre langen, schlanken Beine wollen immer noch schlanker sein, und so kommt es, daß sie kurz vor dem Abstieg der zweiten Etage ausrutscht und ein paar Stufen zurückgleitet. Die Papkartons landen am Ende der Treppe. Knie und Ellenbogen tun weh; aber dafür ist jetzt keine Zeit. Heddi holt rasch ihre Schachteln zurück und läuft bis zur Wohnung herauf. Atemlos klingelt sie.

„Die lange bleibst du denn?“ Die Mutter ist sehr böse. Heddi schluckt und steht auf den Fußboden, wo ihre beiden Füße stehen in Schuhen, von deren Sohlen die feuchten Herbstblätter wild hervorsprudeln. Ueber Heddi braust die zankende klagende Stimme der Mutter. Heddi hört: „Schon wieder nicht“ und „niemals“ und „wie oft soll ich es dir sagen“ und „andere Kinder machen ihren Eltern Freude“. Heddi denkt: „Ja, ich hätte mir die Füße unten abtreten müssen und vor der Korridortür nochmal“, und dann steigt die Stimme der Mutter plötzlich schrill in die Höhe: „So, nun hol' es dir jetzt gleich.“ „Ja“, sagt Heddi hilflos, denn sie weiß nicht, was sie sich holen soll, „ja, gleich“.

Aber sie steht da und rührt sich nicht vom Platz. „Na, marsch.“ Für Heddi ist die Welt riesengroß und einsam in diesem Augenblick. Sie beginnt, vor Verlassenheit zu weinen. Dabei fühlt sie, daß die Mutter auf eine Erklärung wartet. „Ach“, schluchzt sie, „ich weiß ja nicht, was ich holen soll.“ Die Mutter schüttelt das Kind zornig bei der Schulter. „Mit der kann man reden, wie mit einem Stück Holz.“ Plötzlich fängt sie an zu weinen: „Dah ich auch mit einem solchen Kind gestraft sein muß.“ Heddi hat jetzt jedes Wort gehört. Sie findet, daß die Mutter recht hat. Nein, sie macht ihren Eltern keine Freude; die Füße hat sie sich auch nicht abgetreten.

Ihre verheulene Gesichtchen hebt sich zu dem Gesicht der Mutter empor. „Bitte, sei doch nicht böse; ich will ja...“ dann hört Heddi auf; denn der Satz hat in ihren Gedanken kein Ende. „Mutter, bitte, wein doch nicht mehr“, sagt sie dann erschüttert, als die Mutter noch immer das Taschentuch an die feucht glänzenden blauen Augen führt. Die Mutter blinzelt herunter und zieht den Herbstblätterkranz an Heddis Schuhen. Spuren davon ziehen sich von der Eingangstür her über den Fußboden. Das Taschentuch hat jetzt Ruhe; ihre Stimme klingt wieder ganz klar und zornig: „Und die Füße hast du dir auch nicht abgetreten!“

Endlich erfährt Heddi auch, weshalb sie heraufgerufen wurde. Sie hat vergessen, im Wohnzimmer Staub zu wischen, ehe sie spielen ging. Das soll sie jetzt nachholen. „Aber erst die Füße abtreten und den Schmutz da weglegen.“

Heddi reißt ihre Sohlen an der Strohmatte vor der Entree, bis gewiß kein Staubchen mehr daran haftet. Dann nimmt sie Handfeger und Müllschuppe und fegt die Matte ab und den Korridor. Als das getan ist, holt sie sich das Staubtuch und geht ins Wohnzimmer. Sie hat jede Bewegung brav und exakt wie ein kleiner Automat ausgeführt. Im Wohnzimmer fängt sie mit ihrer Arbeit beim Bett an. Sie muß auf die Fußbank steigen, um über die ganze Platte reichen zu können. Mit einem Pinsel staubt sie vorschriftsmäßig die kleinen porzellanenen Rippen ab. Die runde Kugel,

in der Goldfische an dünnen Stielen hin und her zittern, wenn man die Kugel schüttelt, steht sie besonders. Aber sie bewegt sie nur einmal ganz zaghaft und macht dann ihre Arbeit weiter.

Dann kommt das Blüschlofa heran mit dem Tisch davor und den beiden Sesseln, ein ganzes Regiment von Säulen und Säulchen und Schnitzwerk. Vor lauter Konzentration auf diese Arbeit vergißt Heddi ihren Kummer. Das ist, wie sie es im stillen immer nennt, die schlimmste Zimmerseite. Wenn die fertig ist, geht es rasch vorwärts.

Aber auf dieser Seite steht auch noch die Nähmaschine. Oben, Kasten und Brett, das ist rasch getan. Doch das eiserne Gestell von schwarzem, goldbronziertem Blumengerant mit dem Triebwerk ist noch ein böses Stück. Als Heddi damit fertig ist, ist sie vergnügt. Sie setzt sich auf das Trittbrett, rückt ein wenig an dem Treibriemen und beginnt zu schaukeln.

„Bumm“, macht es. Ein fürchterlich lauter, hohler Ton. Heddi bleibt vor Schreck das Herz stehen. Die Mutter reißt die Tür auf. Sie steht das Kind unter der Nähmaschine hocken, zerrt es hervor: „So nimmst du die meine Worte zu Herzen!“ Heddi ist blaß; sie schweigt. Wenn nur die Nähmaschine nicht kaputt ist. Da sagt es die Mutter: „Wenn du die Nähmaschine kaputt gemacht hast!“ Eine fürchterliche Drohung schwingt für Heddi in dem Satz. Die Mutter hebt den Kasten ab, denkt: ich hab vergessen, die Nähmaschine abzustellen; hoffentlich ist die Nadel ganz geblieben; es ist meine letzte und ich will heute noch nähen.

Die Nadel ist zerbrochen. Die Mutter ist ärgerlich, über sich ebenso wie über Heddi. Aber der Satz: „So, jetzt ist die Nähmaschine kaputt!“ klingt Heddi als vernichtender Urteilspruch.

Die Mutter meint es nicht so schlimm. Sie findet nur, daß es ganz nützlich ist, diesem verpielten, verträumten Mädchen einen kleinen Schreck einzujagen. Schließlich kosten Nähmaschinennadeln auch Geld und jetzt muß sie sogar gleich fort gehen, um neue einzukaufen. Sie stülpst mit einem nachdrücklichen Seufzer den Kasten wieder auf und geht aus dem Zimmer. An der Tür dreht sie sich noch einmal um: „Ich geh jetzt fort.“

Heddi steht da mit ihrem Staubtuch und den drei guten Zimmerseiten. Die Nähmaschine ist kaputt. Die Mutter geht jetzt weg. Die Mutter war sehr traurig, daran trägt sie, Heddi, schuld. Heddi weint nicht, sie schluckt nur von Zeit zu Zeit. Ihr ist, als tue inwendig irgend etwas weh. Draußen klappt die Korridortür. In Heddi steigt eine namenlose Angst auf. Sie steht sehr lange unbeweglich an einem Fleck. Dann reißt sie sich doch zusammen und legt ihr Staubtuch an der Kommode wieder in Tätigkeit.

Auf der Kommode steht links ein Aschenbecher aus gepreßtem Glas, rechts einer aus grünem Majolika. In der Mitte eine Vase aus weißem Porzellan. Für diese Vase empfindet Heddi eine Art Jährliebe. In ihrer glatten Oberfläche fängt sich das Licht und zeichnet die Form nach. Seitwärts sieht als Schmutz ein kleiner blauglänzender Vogel auf der Vase. Heddi mischt ihn mit dem Staubtuch besonders vorsichtig ab, beim Kopf anfangend zum Schwanz hinunter. Sie nimmt sich in acht, daß sie ihm nicht hart in die Augen stößt. „Lieber kleiner Vogel“, flüstert sie dabei, und dann nimmt sie den bloßen Finger und fährt noch einmal über seinen Rücken und wiederholt die Worte: „Lieber kleiner Vogel.“

Sie hat dabei vergessen, daß der kleine Vogel mit einer großen Vase beschwert ist. Nun stürzt ihr das Stück aus den Händen, die allzu vorsichtig das kleine blaue Tier fahnen, und zerplatzt in Scherben. An einem kleinen Stückchen weißen Porzellan sieht unverfehrt der kleine Vogel.

Das ist mehr, als Heddi ertragen kann. Was zu ihren Füßen in Scherben liegt, ist nicht mehr eine Vase aus Porzellan, es ist die ganze heiße Sehnsucht, ein Kind zu sein, mit dem die Eltern nicht gestraft sind. Durch Heddis achtjährigen Kopf schießen die Untoten, die sie heute begangen hat: Staubwischen vergessen, Füße nicht abgetreten, Nähmaschine kaputt gemacht, und nun auch noch die Vase zerbrochen. Sie fühlt, das alles zusammen ist mehr, als man Eltern zumuten kann. Die Scherben sucht sie zusammen, legt sie auf den Tisch. Dann geht sie auf den Korridor, wo ihre Schulmappe hängt. Aus einem Heft reißt sie ein Blatt heraus, schreibt darauf: „Ich habe die Vase zerbrochen, aber sie ist mir heruntergefallen“, in großer, ungeschliffener Bleistiftschrift. Den Zettel legt sie zu den Scherben. Dann zieht sie ihr Mäntelchen an, stülpt die kleine grüne Mütze auf, greift nach der Mütze der Korridortür. Plötzlich kehrt sie wieder um. Sie geht noch einmal ins Wohnzimmer, nimmt den kleinen Vogel von dem Scherbenberg herunter, läßt ihn mit der linken Hand, die ihn fest umschließt, in die Manteltasche gleiten. Nun geht sie aus der Stube. Auf dem Korridor liegt noch ein zertrümmertes Blatt, das vorhin wahrscheinlich von ihren Schuhsohlen gefallen ist. Sie hebt es auf, trägt es zum Müllimer. Jetzt ist getan, was noch möglich war. Die Korridortür schnappt hinter ihr zu.

Durch die Straßen geht mit eiligen Schritten ein kleines blaßes

Mädchen. Das glatte hellblonde Haar hängt vor der Nase hervor weit ins Gesicht, da dadurch ein unwirklich schmales Aussehen bekommt. Die Hände sind in den Manteltaschen vergraben; die linke umschließt noch immer den Porzellanvogel. Heddi geht sehr rasch; sie hat ein Ziel. Sie will zu Tante Lotte nach Magdeburg. Tante Lotte hat vor einem Jahr die Eltern besucht. Sie war immer freundlich und vergnügt, und Heddi liebt sie sehr. Sie hat auch zu Heddi gesagt: „Komm bald einmal zu mir, ich hab einen hübschen Garten.“ Heddi hat sich die Einladung sehr genau gemerkt. Sie weiß auch, wo der Weg nach Magdeburg geht. Einmal, als sie Sonntags mit den Eltern spazieren ging, bald, nachdem Tante Lotte abgereist war, hat der Vater an einer breiten Chaussee gesagt: „Hier herunter kommt man nach Magdeburg.“ Wenn Heddi die Augen zumacht, sieht sie ganz deutlich, an welcher Stelle diese Chaussee abzweigt: die gerade lange Straße herunter, dann links herum am Bahnhof den Weg geradeaus. Das ist sehr weit, ein Sonntags-spaziergang, von dem man müde nach Hause kommt. Und der Vater hat gesagt, bis nach Magdeburg sei es noch viel, viel weiter. Es ist schon spät am Nachmittag. Heddi nimmt sich vor, sich im Walde nicht zu fürchten, auch wenn es dunkel wird. Sie will auch nicht müde werden, wie manchmal des Sonntags beim Spaziergehen. Sie muß zu Tante Lotte nach Magdeburg. Heddi hat großes Vertrauen zu ihr. Vielleicht kann sie ihr helfen, ein Kind zu werden, das keine Strafe für die Eltern ist.

Alles das überlegt sich Heddi. Ihre Beine bewegen sich stüt vorwärts. Bisweilen sieht sich ein Passant nach dem Kind um, in dessen kleinem weißen Gesicht der festgeschlossene Mund wie ein dünner roter Strich steht und dessen Augen groß und dunkel nach innen blicken.

Heddi findet ihren Weg mit traumwandlerischer Sicherheit: die Straße, die bis zum Bahnhof führt, den schmalen Weg in den Wald. Als sie ihn erreicht hat, beginnt es schon zu dämmern. Heddi ist sich gar nicht bewußt, daß sie jetzt ganz allein ist. In ihrem Herzen brennt die Sehnsucht nach Jährliebe. Manchmal streicht ihre Hand das Porzellanstück in der Manteltasche und sie murmelt leise: „Kleiner Vogel“ oder „Tante Lottechen“. Und mit beidem drückt sie genau die gleiche Sehnsucht aus.

Heddi kommt an die breite Chaussee. Sie weiß nicht, daß sie tagelang marschieren mühte, um ihr Ziel zu erreichen. Sie ist froh, so weit zu sein. Aber zugleich spürt sie jetzt in dem dunklen Walde jäh Furcht in sich aufsteigen. Ihre Beine zittern vor Angst und Müdigkeit. Sie versucht zu rennen. Nun muß sie doch bald am Ende des Weges, bald bei Tante Lottechen sein. Die Tränen laufen ihr über das Gesicht. Sie friert. Ein Stück kommt sie noch in ihrer eiligen Flucht vorwärts. Plötzlich stolpert sie, fällt, bleibt an Bege liegen, ein kleines, zusammengeklumptes Kleiderbündel.

Ein Chauffeur entdeckt es in der Morgendämmerung und bringt es in seinem Wagen mit zur Stadt. Heddi weiß von all dem nichts. Sie ist bewußtlos. Die Nacht war kalt und feucht; in ihrem Körper brennt Fieber. Als sie aufwacht, weiß sie nicht, daß Tage seit ihrer Flucht vergangen sind. Sie liegt in einem fremden weißen Bett. Aber daneben sitzt die Mutter. Heddi wird heiß vor Schreck. Ihr fällt sofort ein, daß die Nähmaschine kaputt ist und die Vase zerbrochen. Mit kraftloser Stimme formt sie die Worte: „Mutter, bist du böse?“ Die Mutter antwortet nicht, aber Heddi spürt, daß etwas Kühles sich in ihre Hände schiebt. Die kostenden Finger fühlen den kleinen Porzellanvogel. Heddi lächelt: ihr Kopf dreht sich zufrieden auf die Seite. Ihr Atem geht langsam und gleichmäßig. Sie schläft ein, schläft so sanft, als hätte sie die Worte schon gehört, die erst nach einer langen Pause sich aus dem Schluchzen der Mutter formen: „Nein, mein Kind.“

Tuberkelbazillen und lebende Pflanzen

Ueberaus interessante Versuche über das Verhalten von lebenden Pflanzen gegenüber Tuberkelbazillen hat Prof. Dr. Hans Ruch in Hamburg unternommen. Er hat dabei festgestellt, daß lebende Pflanzen auf eine Impfung mit lebenden Tuberkelbazillen in ganz verschiedener Weise antworten. So gibt es Pflanzen, die in kurzer Zeit die eingebrachten Tuberkelbazillen völlig auflösen imstande sind, so daß weder der mikroskopische noch der tierexperimentelle Nachweis mehr möglich ist. Hierzu gehören besonders der Nachschattan, die Tabakpflanze, der Stauden-Gartensalat, der Knoblauch u. a. Andere Pflanzen wiederum können die Tuberkelbazillen weder auflösen noch abtöten, wachsen aber trotzdem weiter, selbst wenn sie eine ungeheure Masse Bazillen erhalten haben, so z. B. das Bilsentkraut, die Sonnenblume, der Kürbis, der Buchweizen usw. Eine dritte Reihe von Pflanzen wiederum steht in der Mitte und läßt zwar die Tuberkelbazillen am Leben, doch hebt sie deren Ansteckungskraft auf. Diese bemerkenswerte biologische Abänderung, die im tierischen Körper Jahre beansprucht, geht in der Pflanze in äußerst kurzer Zeit vor sich. Die Schlussfolgerungen aus diesen Versuchen werden vielleicht noch große praktische Bedeutung gewinnen; sie eröffnen zugleich den Blick in ein ganz neues Forschungsgebiet, das Ruch als „Biophysit“ bezeichnet.



6
Stück nur
20

Die gute
und milde

TETA

ZIGARETTE

AZET ZIGARETTEN-FABRIK G. M. B. H.

VERTRIEB: MELABAT ZIGARETTENHANDELSGESELLSCHAFT M. B. H.
ZWEIGNIEDERLASSUNG BERLIN C2, NEUE PROMENADE 6, TEL. 123 WEIDENFAMM 2409

Alexander v. Märai: Die fremde Stadt

... In der Stadt traf ich abends ein. Ich kann nur einen Tag hier verbringen, unterwegs, um zu rasten — einen Tag habe ich für die Stadt, ehe ich weiterreise, in eine andere Stadt, wo ich für meine sensationelle, atembeklemmende Reportage tiefem nachspüren will — das wird die tollste Sache der Welt sein und ich bin schon seit dreißig Jahren für sie unterwegs. Dank der Freigebigkeit meiner Zeitung kann ich diesem Einfall nachgehen auf Flugzeugen, Autos, Fahrrädern, H.Booten, zu Fuß und mit der Straßenbahn, auf Kamelrücken und Lokomotiven. Ich habe Freizeiten für den Simpson-Tunnel und den Zeppelin. Daheim, im Stammhaus, stehen mir vierunddreißig Stenotypistinnen zu jeder Tages- und Nachtzeit zur Verfügung, mit geputzten Bleistiften und knatternden Schreibmaschinen, vier Sekretäre, die nichts sonst zu tun haben, als für mich Kabinen- und Schlafwagenplätze zu reservieren und eine eigene Kasse, bei der ich nur allein Vorschüsse erhalten kann. Seit dreißig Jahren arbeite ich an dieser sensationellen Reportage. Und ich bin noch nicht so weit gekommen, auch nur eine Zeile davon zu schreiben. Das phantastische Geheimnis, dessen Urgrund ich suche, dessen Fäden ich entwirre, wird mit jedem Tag, mit jeder Reise rätselhafter. Ich war in Tibet, in Belmar und in Nishnij Romgorod. Nur die Ueberschrift meiner Reportage steht fest und die Frage ich bei mir eingetragten in meinem Notizbuch: „Warum leben die Menschen?“ Untertitel: „Und da sie schon leben, warum sind sie nicht glücklich?“ Die Antwort auf diese zwei Fragen suche ich emsig, ich rede mit Doktorarbeitern, Königen, Konterjournisten, Darmwäschern, ich interviewe den Dalai Lama, Jackie Coogan, Baberowski und Zeleis. Inzwischen kam ich vielen Geheimnissen auf die Spur — ich habe erfahren, daß eine Riesenkonzipation im Gange ist, deren Fäden über den Äquator laufen und zurück, in die jedermann verwickelt ist — es wird ein Monsterverstand, wenn das einmal herauskommt. In den Städten komme ich meistens des Nachts an und bleibe ungewisse Zeit. Mein Gepäck ist eine Füllfeder und ein Scherzbuch, das für alle Konten der Welt gilt, ja sogar für die Genossenschaft und Sparvereine. Im gleichen karierten schottischen Mantel reise ich seit dreißig Jahren. Manchmal treffe ich unterwegs Kollegen, Albert Landres oder Arthur Hollischer, mit Stanley war ich persönlich bekannt und Sir Percival Whistops habe ich Stunden gegeben. Ich gestehe: alles habe ich auf diese eine Karte gesetzt — mein Blatt hat mir nur noch zehn weitere Jahre bewilligt, um das Geheimnis zu erschließen und meine Reportage zu schreiben. Die Folge wird sein, daß die Auflage auf eine Milliarde sechshundert Millionen hinaufklettern wird, die Beisagen mit einbezogen. Wenn es mir in diesen letzten zehn Jahren nicht gelingt, das Geheimnis zu erründen, erhalte ich eine sechsmonätige Abfindung und fliege hinaus.

Ich gehe an fremden Orten vorsichtig und mit großer Zurückhaltung vor, wie sich's für einen Reporter schickt: ich steige an Bahnhöfen aus, wie es mir gerade einfällt, schließe die Augen, um den Namen der Stadt nicht zu sehen, spreche spontan unbekannte Menschen an, denn ich will vermeiden, daß mich was beeinflusst. Daß ich auch in Beking gewesen bin, erfuhr ich erst ein halbes Jahr später durch den Poststempel eines mir nachgeschickten Briefes — seinerzeit mutmaßte ich, es sei Ranking gewesen. Ist will unbekannt bleiben. Meinem Logebuch kam ich gestehen, daß ich die Rechtschreibung nicht beherrsche.

Diese Stadt sah ich noch nie. Der Zug hielt lange, ich stieg gelangweilt aus. Ich ging zu Fuß eine lange Straße entlang, die unfreundlich war, mit schwarzen Fenstern. Auf den Dächern leuchteten auch hier, wie in Uro, der Hauptstadt der Mongolei, Lichtschirme. Auch hier liefen Straßenbahnen in der Mitte des Fahrstrahms, wie in Bangkok. Lange Zeit ging ich mit geschlossenen Augen, vorsichtig, tastend, wie ein Blinden, nach meinem gewohnten System, erst mit der Nase die Stadt erforschend, die Gerüche einlassend, die verlässlicher sind und in der Fremde mehr verraten, als die Farben, Linien und Geräusche. Aus dem Fenster des Eisenbahnwagens kann man sekundentlang Berlin oder Paris verwecheln; aber mit geschlossenen Augen und offenen Nasenschleim wird ein guter Reporter auch nach Tokio finden. Der gute Reporter riecht. Mein Spürsinn ist manchmal weltgeschichtlich. Aus der Kabine des Zeppelins, während meiner Fahrt um die Welt, roch ich aus fünftausend Meter Höhe, mit geschlossenen Augen, Arien, Afrika und Amerika. Paar Tage später nach dem Diner, als ich Siska hieß, spürte ich leisen Bewölkungsgeruch, mit Dicht und Roder vermischt. Da wußte ich, daß wir heimgekommen waren und über Europa schwebten. Amerika war leicht zu erkennen, denn es stank zum Himmel und roch auch sonst stark nach Schnaps.

Im Hotel zeigte ich mein Scherzbuch, worauf sich ganze Etagen vor mir öffneten, aber ich begnügte mich mit jenem Appartement, das zwei Monate vorher der Londoner Rothschild bewohnt hatte. Ich ließ einen Frack kommen und ging auf die Straße. Die Stadt roch traurig. Ein Mann trat auf mich zu, küßte meine Hand und sagte etwas in einer fremden Sprache. Warm und gerührt schüttelte ich seine Rechte, benommen von dieser unerwarteten und seltsamen Milde, und eilte weiter. Der Mann rief mir in einer merkwürdigen harten Sprache im Affekt knallende Worte nach, wahrscheinlich einen Segen. Ich durchstreifte die Stadt, meiner Gewohnheit nach, denn meine Systemlosigkeit hat ein System, bog, neuen und neuen Einfällen folgend, in Seitenstraßen ab, schloß die Augen und prüfte die Gerüche. Ich roch das Leben. In fremden Städten, beim ersten

Spaziergang, bin ich von den Gerüchen immer berauscht. Ich wußte, daß ich irgendwo in Europa war. In einem Buchladen lagen in unverständlicher Sprache gedruckte Titelblätter, doch neben ihnen auch Stefan Zweig, André Gide und Sinclair Lewis, letzterer mit dem Reklameband des Nobelpreises umgürtet. Ich kam an einem Theater vorbei, wo Shakespeare gespielt wurde, was ich am Plakat las, auf der Anschlagtafel eines anderen Theaters sah ich Molnars Name, dann die Namen Sommeret und Raugham. Ich setzte mich in ein Automatenbüfett, später in ein elegantes Restaurant. An beiden Orten wurde ich angestaunt. Der Kellner brachte ein Gericht, mit merkwürdigen Gewürzen zubereitet, das Essen erinnerte an den Geschmack jener Poularde, die ich in Udhis et Wbeba verzehrt hatte beim Kaiser. Die Kapelle spielte schmerzliche Melodien. Plötzlich wurde ich traurig. Ich sah mir die Augen der Menschen an. Später setzte sich eine Frau an meinen Tisch. Ich nahm ihre Hand in meine Hand und betrachtete sie genau. Ich tat so, als forschte ich nach dem Geheimnis der Zukunft, des Schicksals in den Linien ihrer Hand, aber ich wollte nur die Wärme ihrer Hand spüren, die Wärme einer menschlichen Hand. In der Luft roch ich eine Tragödie, und endliche Traurigkeit. Die Menschen liebten sich hier genau so und lebten offenbar in gleichen Lebensformen wie in Stockholm oder Trepow. Der Rundfunk lief englische Sportberichte aus. Das Thema meiner Reportage ging mir im Kopf herum, ich fühlte das Fehlen des Glücks rings um mich, das wirre Geheimnis des Lebens, die einzelnen Zeichen der großen Konspiration. An ihren Blicken merkte ich, daß meine Frage auch hier unbeantwortet bleiben wird: sie würden akkurate Antworten geben, sich

auf spezielle Angehörigkeiten und Sorgen berufen, wolle sie, gerade sie getroffen haben, so daß sie verfeindet seien mit der ganzen Welt. Überall ist es so. Das habe ich auch schon in Bostolen gehört.

Darum ging ich heim, ohne zu fragen. Das Hotel schloß schon. Neben meinem Zimmer öffnete sich leise eine Tür, eine zarte Frauengestalt stellte vorsichtig und lautlos ein Paar silberne Damenschuhe neben ein Paar zertrümmerte Herrenschuhe. Ich sah die zwei Paar Schuhe lange an. Ich dachte an den Tod, die Liebe, das Gedächtnis und die Krankheit, an alles, was die Menschen voneinander trennt und sie unglücklich macht. In meinem Zimmer angelangt, öffnete ich das Fenster und starrte lange Zeit in die Nacht. Ich sah einen Hügel, ein Kastell, einen Hügel, beleuchtete Straßenzellen. Nirgends ein Mensch. Seltsame Traurigkeit überkam mich. Ich fühlte, daß ich wieder weiter mühte, denn hier konnte ich auf keine neuen Antworten für mein Thema hoffen. Ich rauchte eine Zigarette, dann zog ich meinen karierten, schottischen Mantel an, legte einen Scheck auf das Nachttischchen und spazierte, ohne Kuffchen zu erregen, auf den Bahnhof hinaus. Ich sah nirgends eine Menschenseele. Vor dem Bahnhof sah auf einer Bank ein barfüßiger Mensch und schlief. Den wachte ich. „Wer bist du?“ fragte ich. Er setzte sich erschrocken auf, rieb sich die Augen, sah mich unterwürdig an. Er sagte zwei Worte, schnell hingeleiert. Seinen Namen oder seine Nation, ich weiß es nicht. Es klang wie eine Klage. Ich sah ihm in die Augen, die so unendlich bekannt waren, wie alle Menschenaugen. Ich hätte ihn gerne interviewt, aber es piff bereits der Orientexpress, mit dem ich weiter mußte. Erst am nächsten Tag gegen Mittag fiel mir ein, daß ich vergessen hatte, nach dem Namen der fremden Stadt zu fragen. Es war irgendwo im Osten, wenn ich mich recht entsinne, nicht weit von Wien, in der Richtung nach Konstantinopel.

(Aus dem Ungarischen überfetzt von Alexander von Sacher-Masoch.)

Nikolas Aranyosi: Irrwege . . .

Man wird sich noch des sonderbaren Falles von 1928 erinnern, als Dr. Haus, ein Privatgelehrter von Ruf, wegen umfangreicher Diebstähle von Dokumenten und Handschriften in den verschiedenen staatlichen Archiven verhaftet und verurteilt wurde. Dabei stellte sich heraus, daß Dr. Haus ein leidenschaftlicher Sammler dieser alten Schatzkisten war und ein unüberwindlicher Zwang ihn dazu verleitet hatte, ein Verbrecher zu werden. Dreißig Jahre lang hatte er dies geschickliche Handwerk betrieben. Und doch, wer hätte einem Manne sein Mißgeschick verjagen können, der einer Leidenschaft frönt, um seinen Kulturhunger zu stillen! Auch der Fall des Rittmeisters a. D. von Reiche, der aus dem öffentlichen Münzkabinett in Weimar Münzstücke entwendete, und zahlreiche andere Fälle der Kriminalgeschichte zeugen dafür, welche Rolle die Sammelleidenschaft im menschlichen Leben spielt. Der bekannte Wiener Kerpensort und Psychoanalytiker Wilhelm Stekel sagt in einer kleinen Studie: Hat jemand irgendwelche Beziehung zur Kunst, so sammelt er Steine, Bilder, Antiquitäten, Porzellan, Erdrunde, Bronzen. Ist er ein Wissenschaftler, so sieht er es auf Mineralien, Münzen, Batterien, Abnormitäten ab. Ist es eine Passion, so werden Karzen, Uhren, Spagierstöcke, Regenschirme, Tintenfüller, Knöpfe, Hüte, Möbel, Lampen, Ofenschirme, gesammelt. Trübt bei jemandem das Gerüst in den Vordergrund, dann jagt er Mieder, Schuhe, Socktücher, Schürzen, Unterröcke, Bänder, Strümpfen, Haarlocken, Hosenträger, Nagelfellen, Bauohrbinden, Krücken, alten Zahnprothesen, Irigatoren nach. Und in all diesen Fällen ist das Pathologische, im guten und schlechten Sinne des Wortes, kaum zu verkennen.

Es gibt wohl nichts auf der Erde, was nicht gesammelt wird. Wo ist aber die Grenze zwischen dem Normalen und Sonderbaren? Niemand wird eine Insektensammlung für sonderbar halten. Jedoch, wenn man hört, daß der Londoner Rothschild sich gerade auf Höhe kaprizierte und Expeditionen ausrüstete, um irgendein seltenes Exemplar in seinen Besitz zu bekommen, oder daß der vielgenannte Geograph und Naturforscher Moritz Wagner nur kleinste Käufel sammelte, und daß Lord Bessingham 280 000 Exemplare von Kleinschmetterlingen besaß, dann stehen wir schon einer weitverbreiteten Spezialisierung gegenüber, und diese überspitzte Einseitigkeit ist ein erster Schritt dazu, den Typus des Sammler-Sonderlings zu schaffen.

Kurz vor dem Kriege gelangte in London eine Sammlung zur Versteigerung, die sicherlich eine der interessantesten unter den Autographen-Sammlungen darstellte. Sie enthielt nur demütige und kriegerische Briefe, die europäische Fürsten an Napoleon gerichtet hatten. Auch die Kriegerische Sammlung war nach dem gleichen spezialisierenden Gesichtspunkte zusammengebracht worden, indem sie sich nur aus Briefnissen Friedrichs des Großen, 963 an der Zahl, zusammensetzte.

Interessant sind solche Objekte, die trotz ihrer Wertlosigkeit gesammelt werden. Man darf dabei nicht vergessen, daß an sich wertlose Gegenstände dadurch, daß sie zu einer Sammlung von einer gewissen Vollständigkeit verknüpft werden, Wert erlangen können. Da lebte zum Beispiel in Köln ein Baron Sauthheim, der Sand, Erdkarten und Flußwasser sammelte. Ein ganzes Zimmer hatte er mit Regalen gefüllt, auf denen Nil- und Donauwasser, sein läuber-

lich in Flaschen, stand, dann Sand aus der Sahara und schwarze Erde vom Gangesufer. Und er freute sich wie ein Kind, wenn er von einem Freunde ein neues Fläschchen mit Hoangho-Wasser oder ein kleines Kästchen mit Erde aus Spitzbergen erhielt.

Ein österreichischer Ritter v. C. in Wien sammelte Todesanzeigen und tapezierte schließlich sein Zimmer damit. — Ein alter Rentier aus Paris hinterließ seiner Vaterstadt 80 000 Straßenbahn- und Omnibusfahrtscheine, die er alle selbst abgefahren hatte. Theaterbesucher sammeln Theaterkarten, um sich immer an ihre Theatererlebnisse erinnern zu können. Weinfreunde bewahren die mit dem Datum versehenen Korben der Flaschen auf, die sie selbst ausgetrunken haben. Und lange vor dem Kriege hies es man von einem französischen Major, der eine Knopfsammlung hatte. Mit peinlicher Sorgfalt sortierte er täglich seinen Schatz und bald hatte er alle Militärknöpfe, die es gab, in seiner Sammlung. Nur ein einziger samesischer Militärknopf fehlte ihm noch. Jahrzehlang bemühte er sich, um sich das fehlende Exemplar zu beschaffen. Endlich gelang es einigen Freunden, es aufzutreiben. Feiertag überreicher: sie es ihm, und — seitdem verlor er alle Freude an seiner Sammlung.

Ein Lord B. hatte sich eine Sammlung von Hundehalsbändern angelegt. Allerdings galt seine Schwärmerlei nicht nur den Halsbändern, von denen er ein paar Tausend besaß, sondern auch den Hunden, die sein ausgebeutetes Landgut bewachten. — Die Waisenhilfer- und Kellnerzettelsammlung eines Oberkellners, die Schauspielerphotofammlung eines jungen Berliner Mädchens, die Menutartenammlung eines berühmten Kochs, die Bistitenartenammlung eines Hamburger Bankiers, die Sammlung von Folter- und Morbwerkzeugen, Henkergeräten, Verbrecherwaffen eines französischen Sonderlings, die große Sammlung gezinkter Spielkarten, die ein Dr. Piccini in Rom sein eigen nennt, die Zündholzschatzammlung eines Königsberger Oberlehrers, eine Prachtammlung von Mariä Verkündigungsbilder einer Essener Dame, eine Feder-Sammlung von südamerikanischen Singvögeln, die ein Deutsch-amerikaner in Chile besitzt, gehören ohne Ausnahme in das Kuriositätenkabinett der menschlichen Sammelleidenschaft. Man könnte ohne weiteres auch die Sammlung des Malers Amerling, der weißlichen Kopfpuz aus allen Ländern und Zeiten sammelte, als Kuriosität bezeichnen, wenn sie nicht nebenbei noch ein ethnographisches Interesse hätte.

Bekannt ist das sogenannte Unglücksmuseum des Erzbnigs Alfons von Spanien. König Alfons, der oft von Attentaten bedroht wurde, hatte sich einen Raum angelegt, in dem alle die Werkzeuge und Gegenstände aufbewahrt sind, die ihn verletzt oder ihm Unglück gebracht haben. So ist zum Beispiel Alfons einmal als Infant ausgeglichen und hingefallen und hat sich dabei eine Knieverletzung zugezogen. Da hat man die Parteidiele, die das Unglück verschuldet hatte, aus dem Boden entfernt. Sie steht jetzt im Museum neben zahlreichen Dolchen, Revolvern, Kugeln und anderen Mordinstrumenten. Endlich soll hier noch die Sammlung eines Pariser Arztes erwähnt werden, die aus sehr eigenartigen Büchern besteht. Ihre Einbände sind aus der gegerbten Haut von Hingerichteten hergestellt. — Aber das gehört schon in die Schreckenskammer eines Panoptikums und hat mit einer ernstzunehmenden Sammlung nichts mehr zu tun.

Marken-Teppiche!

ganz bedeutend ermässigt!!!

Bei der Vielseitigkeit dieser Teppich-Qualitäten haben wir nicht die einzelnen Marken aufgeführt, sondern nennen **Jetzt-Preise!** nur unsere außergewöhnlich billigen

ca. 130x200 jetzt 16.- jetzt 19.- jetzt 28.- jetzt 56.-	ca. 165x235 jetzt 23.- jetzt 29.- jetzt 34.- jetzt 49.-	ca. 200x300 jetzt 27.- jetzt 38.- jetzt 49.- jetzt 65.-	Läuferstoffe Smyrna-Velour reinwollene Halbmondmarke ca. 75 cm breit ca. 105 cm breit jetzt 13.-
ca. 230x330 jetzt 49.- jetzt 67.- jetzt 78.- jetzt 98.-	ca. 250x350 jetzt 54.- jetzt 76.- jetzt 98.- jetzt 119.-	ca. 300x400 jetzt 64.- jetzt 98.- jetzt 139.- jetzt 227.-	Auslegeware Bouclé einfarbig reines Haar ca. 60 cm breit ca. 105 cm breit jetzt 13.-
	ca. 350x460 jetzt 179.-	ca. 400x500 jetzt 239.-	Bettumrandungen La Velour, einfarbig 1 Läufer ca. 70 x 340 u. 2 Vorläufer ca. 70 x 130 jetzt 36.-
			Allraum-Gardine geeignet für jeden Raum geeignete Kunsthermamenten-mod. Formen, 2 Flügel 4 Querbehänge volle Schallbreite Fenster 11.45 Fenster 19.75

Diwandecken
doppelseitiges schweres
Plüschgewebe ca. 150x300
19.50

Herrnbesitzer
von
Herrnbesitzer
von
Herrnbesitzer
von

Teppich-Dürsch
Verkauf nur Berlin C2, Spandauer Straße 33

Wochenende

Kaufvorteile!
wie Sie sie suchen!

45³

- 1 Mr. rein Mako 1. feine Leinwand 0,45
- 1 Damen-Hemd mit Stickerei 0,45
- 1 Büstenhalter gut ausgearbeitete Schalenform 0,45
- 1 Selbstbinder moderne Master 0,45
- 1 Damen - Unterleibschlüpfer feingewirkt 0,45
- 1 Damen-Hemdchen feingewirkt... 0,45
- 1 Paar Damen-Strümpfe echt ägyptisch Mako 0,45
- 1 reinleines Köchenhandtuch ca. 45/100 cm, abgep. ges. und geb. 0,45
- 1 Kinder-Kissenbezug mit Langette oder gestickt und Hobzäum, ca. 25/40 cm 0,45
- 1 Kehrwanne Delft-Dekors 0,45
- 1 Aluminium-Kaffeefilter 0,45
- 2 Speiseteller mit Goldrand, Stein-gut, tief oder Flach 0,45
- 3 Hyazinthenbläser weiss 0,45
- 4 Stück feine Toilettenseife oval, in Cellophanbestel. 0,45
- 1 Rasierapparat mit Klinge 0,45

95³

- 1 Mr. Flamingotie das beliebte Gewebe f. Kleider, mit kleinen Effekten mit farbiger Garnierung... 0,95
- 1 Damen-Nachthemd mit farbiger Garnierung... 0,95
- 1 Knaben- oder Mädchen-Taghemd Indanthrenfarb. Bordür. Gr. 54/110 0,95
- 1 Frattierhandtuch Baumwolle, mit angerahtem Futter... 0,95
- 1 Garnitur Wäschehalter u. Sockenhalter 0,95
- 1 Damen-Schlüpfer 0,95
- 1 Paar Damen-Strümpfe künstliche Wäsche 0,95
- 1 Paar Herren-Socken reine Wolle, oder gemustert, oder plattiert, mo-seide-Jacquard 0,95
- 1 halbleines Stabhandtuch schwere Dreiqualität, extragros, ca. 52/110, abgepasst, ges. u. gebünd. 0,95
- 1 Bettuch Flanel 0,95
- 1 Kohlenfüller Porzellanform 0,95
- 1 Waschbecken Porzellan, China blau 0,95
- 1 Kaffeekanne oder 1 Aschenbecher oder 1 Löffelbecher 0,95
- 1 Vase Bleikristall, handgeschliffen... 0,95
- 1 Zahnbürste 1 Pl. Mundwasser, 1 Zahnpasta und 1 Mundspülglas, zusammen 0,95

145

- 1 Mr. Tweed für Sportkleider, grosse Auswahl, dankbare Qualität 1,45
- 1 Mr. Waschsamt gute Körperquali-tät, einfarbig und bedruckt 1,45
- 1 Mr. Diagonal modernes Gewebe, reine Wolle, viele Farben 1,45
- 1 Kinder-Kleid aus warmem Velours, neu verarh. Länge 42-60 1,45
- 1 Damen-Schlüpfer Kunstseide, schwere Qualität 1,45
- 1 Selbstbinder reine Seide 1,45
- 1 Herren-Beinkleid gute wollhaltige Qualität 1,45
- 1 Bridgegedeck Decke ca. 100/100 cm, bunt kariert, im Karton 1,45
- 1 Servietten, pastellfarbiger Fond, gute Linenqualität, weiss, mit apar-ten bunten Kanten, ca. 45 cm gross, im Karton 1,45
- 6 Herren-Taschentücher gute Linenqualität, weiss, mit apar-ten bunten Kanten, ca. 45 cm gross, im Karton 1,45
- 1 Kopfkissenbezug Lison, gestickt, mit Hobzäum 1,45
- 1 Tablett ca. 50 cm gross 1,45
- 1 Ess- oder Dessertbesteck Alpaka verchromt 1,45
- 6 Römer geschliffen 1,45
- 1 Kaffeeservice für 2 Personen, Porzellan, 5 teilig 1,45
- 1 Parfümzerständer schb. Bleikristall 1,45

190

- 1 Mr. Tachschotten neuartige Farb-sollungen, gute Qualität 1,90
- 1 Mr. Pannet neuartig bedruckte Kunstseidenqualität... 1,90
- 1 Morgenrock aus gutem Baumwoll-gewebe 1,90
- 1 Damen-Schlafanzug farbiger Batist 1,90
- 1 Damen-Schlüpfer oder Hemd, reine Wolle mit Kunstseide 1,90
- 1 Kinder-Schirm 1,90
- 1 Kaffeedecke Panamagewebe, pastellfarbig bunt kariert, ca. 110/150 Wäschestoff, ca. 120/200 cm 1,90
- 1 Deckbeizebezug ca. 120/200 cm 1,90
- 1 Bettlaken Dowlas, Gr. ca. 130/210 cm 1,90
- 6 Herren-Taschentücher rein Mako, weiss, farb. kariert, Indanthrenfarbig, ca. 44 cm gross 1,90
- 1 Gedächtnisbox weiss, vernick. Deckel 1,90
- 1 Holzlampe mit Kartonschirm ohne Glühbirne 1,90
- 1 Waschgarnitur Stahl, Steingut, bunt, 1,90
- 6 Rotweingläser mit Stielechliff ... 1,90
- 1 Maniküre-Set mit guten Instru-menten 1,90

285

- 1 Mr. Doulié-Tweed doppeltbreit, neue Muster, in grosser Auswahl... 2,85
- 1 Mr. Crêpe marocain gute kunst-seidene Qualität, viele Farben 2,85
- 1 Botijacke zartes Woll, gehäkelt, in Spezialfarben 2,85
- 1 Hüfthalter Figuren für starke Körper, gut verarbeitet 2,85
- 1 Paar Kamelhaar-Umschlagschuhe reine Wolle und Kamelhaar 2,85
- 6 reinlein. Herren-Taschentücher weiss, mit Bandstreifen 2,85
- 1 Paradekissen-Bezug m. Stickerei- ein- und -Ansatz 2,85
- 1 mod. Damen-Tasche Derbyform, aus echt Voller, in vielen Farben 2,85
- 1 Ess- oder Dessertbesteck Alpaka, mit 90-g-Silberauflage 2,85
- 1 Nachtlampe mit Kartonschirm und Fusshalter, ohne Glühbirne... 2,85
- 1 Kaffeeservice 6teil. bunt Porzellan 2,85
- 1 Gedeck vierseitig, Hutchenrestler Porzellan 2,85

450

- 1 Meter Mantelstoff ca. 140 cm breit, in englischer Art, für den Sportmantel 4,50
- 1 Meter Crêpe Africain schwere rein-qualität, neue Herbstfarben 4,50
- 1 Jerseybluse mit langen Ärmeln 4,50
- 1 Damen-Schlafanzug Flanel, Knöpfen 4,50
- 1 Corsettel guter Broché, mit ausge-arbeiteter Charmerosebrust, sehr eleg. 4,50
- 1 Herren-Garnitur Jacke mit Bein-kleid, gute Qualität, mod. Farben 4,50
- 1 Paar Lack-Spondenschuhe mit Trotzenabsatz 4,50
- 1 Bettlaken pa. Dowlas, ca. 190/250 cm 4,50
- 1 Kaffeedecke Kunstseide, weiss mit Bordüre, eleg. Ausfahr, ca. 130/180 cm mit od. ohne Spiegel... 4,50
- 1 Badezimmerschrank Spiegel... 4,50
- 1 Bügelisen mit Leitung, 1 Jahr Garantie 4,50
- 6 Kompott-Teller Bleikristall, vor-gepresst 4,50
- 1 Kaffeeservice 15teil. bunt Porzellan 4,50

690

- 1 Mr. Velours-Fantasie neuartiges modernes Farben, gute Mantelware in seidene Kleiderqualität 6,90
- 1 Mr. Crêpe Mongole schwere rein-seidene Kleiderqualität 6,90
- 1 Bluse aus gutem Crêpe de Chine (Kunstseide), lange Ärmel 6,90
- 1 Waschsamtkleid für Damen, kleid-same Form 6,90
- 1 Herren-Windjacke gute Qualität... 6,90
- 1 Kinder-Mantel Lammfell, m. warm. Futter, Lg. 40/50 cm 6,90
- 1 Corsettel Jacquard, gute Form, elegante Verarbeitung... 6,90
- 1 Kaffeegedeck weiss, Kunstseide ca. 190/180 cm, mit 6 Servietten, 1 Karte, neue Must. 1 Deck-beit, 2 Kissen... 6,90
- 1 Dimitt-Garnitur Messing 6,90
- 1 Schirmständer 6,90
- 1 Kristallspiegel oval, ca. 80-80 cm 6,90
- 1 Kochenteller Bleikristall, hand-geschliffen ca. 27 cm 6,90
- 1 Waschgarnitur Steingut, Stellig, mit Goldrand, Beckengr. ca. 42 cm 6,90

975

- 1 Hansjackede für Herren 9,75
- 1 Mr. Herren-Stoff moderne Muster, kammgarnterter Goshmack 9,75
- 1 Bluse aus reinseidenerm Tulle de sois, mit langen Ärmeln... 9,75
- 1 Damen-Kleid Tweedqualität 9,75
- 1 Mr. Fellimitation für mod. Jäek-aparier, Kunstseidenqualität, mit aparierem Reiss, moderne Form... 9,75
- 1 Paar Herren-Sportstiefel schwarz und braun, mit wasser-dichtem Futter und Zwischensohle 9,75
- 1 Lederlaken Linon, mit wasser-Stickers-Garnierung, Gr. ca. 150/200 9,75
- 1 Tischdecke türkisch gemustert, mit Kunstseide u. Franse, ca. 190/180 cm 9,75
- 1 Kaffeeservice Porzellan, 30 teilig, Strohblumen 9,75
- 1 Kompotteller Bleikristall, hand-geschliffen 9,75
- 1 Krokospiegel oval, ca. 60/40 cm... 9,75
- 1 Krone für Herrenzimmer, ohne Glühbirne 9,75

PAKET-VERSAND NACH U. d. S. S. R.
Auf Grund unserer Abmachungen mit der „Deruta“ haben wir das ausschliessliche und alleinige Recht für Deutschland, Bestellungen von Privatpersonen auf Lebensmittel sowie auf sämtl. Artikel des täglichen Bedarfs zur Versendung an Privatpersonen nach Sowjet-Russland anzunehmen und in Paketen dahin abzusenden. Die Versendung der Pakete erfolgt durch uns direkt und wir übernehmen für die Ankniff der Pakete die Gewähr. Die Aushändigung der Pakete an die Empfänger erfolgt ohne weitere Nachzahlung.

HERMANN